

III

ZWEITER AUFENTHALT IN BRÜNN

Winter 1809/10

157. Kolowrat¹ an Stein

Prag, 25. Oktober 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 188.

Die nachgesuchte Aufenthaltsbewilligung für Prag abgelehnt. Stein erneut nach Brünn verwiesen.

Schon weit eher würde ich Euer Exz. schätzbare Zuschrift² — welche mir durch den Herrn Grafen von Rogendorf übergeben wurde — beantwortet haben, hätte ich nicht um dieses tun zu können, höherer Weisungen bedurft. Sie sind erfolgt, und ich weiß nun, daß es der Wunsch Sr. Majestät des Kaisers ist, Eure Exz. möchten bei dem nun wieder eingetretenen Frieden für den nächstkommenden Winter noch Brünn zu Ihrem Aufenthalt wählen. Indem ich Hochdieselben hiervon ungesäumt in die Kenntnis setze, bedauere ich für meine Person herzlich, daß wir Brünn einen Vorzug einräumen müssen, den wir alle, und ich gewiß ganz besonders, zu schätzen gewußt hätten [. . .].

158. Gentz an Stein

Ofen, 26. Oktober 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 188 f.

Steins Verweisung nach Brünn. Gentz Plan, Stein in Troppau aufzusuchen, aufgegeben.

Ew. Exz. werden nach dem, was Graf Metternich mir gesagt hat, bereits von dem Entschluß unterrichtet sein, der in Ansehung der von Hochdieselben

¹ Franz Anton Graf v. Kolowrat-Liebsteinsky (1778—1861), aus der österreichischen Verwaltung hervorgegangen, 1809 Oberstburggraf von Böhmen als Nachfolger des Grafen Wallis, 1825—1848 Finanzminister.

² Fehlt.

verlangten Pässen gefaßt worden ist. Der Kaiser (denn es ist seine eigene unmittelbare Entscheidung) hat es für bedenklich gehalten, daß Ew. Exz. sich für diesen Winter, wo in Prag viel Fremde sein werden, dort etablierten und wünscht, daß Sie wenigstens in der ersten Zeit noch nach Brünn zurückkehren möchten. Ich habe, teils weil ich wohl voraussah, wie wenig angenehm eine solche Entscheidung Ew. Exz. sein würde, teils aus eigenem Interesse alles getan, um dagegen zu kämpfen, bin aber zu schwach gewesen, sie zu erschüttern. Es gibt jetzt nur einen Mann, der zugleich guten Willen und Entschluß genug besäße, um einen neuen Versuch in dieser Sache zu machen. Es ist Graf O'Donell. Wenn Ew. Exz. ihm darüber schreiben wollten, halte ich es wenigstens für möglich, ein anderes Resultat zu bewirken.

Ich gehe den 12. k. M. von hier ab, muß aber dem Glück, Ew. Exz. in Troppau meine Aufwartung zu machen, entsagen, weil ich die kürzere Straße über Brünn und Iglau nehme. — Ich bitte Ew. Exz., der Gräfin Lanskoronska zu sagen, daß sie, nach meiner wohlüberlegten Meinung, für den ersten Teil des Winters, wenn sie nicht in Troppau bleiben will, keine andere Partie zu ergreifen hat, als sich in Prag zu etablieren. Ich werde ihr darüber vor meiner Abreise von hier noch ausführlich schreiben.

159. Scheffner an Stein

Königsberg, 26. Oktober 1809

Stein-A.: Ausfertigung (begonnen vor dem 26. Oktober, abgeschlossen an diesem Tage) eigenhändig; PrStA. Königsberg, Nachlaß Scheffner: Konzept, Verbleib unbekannt.
 Druck: Warda und Diesch, Briefe an und von J. G. Scheffner IV S. 375f., vielfach abweichend; Alte Ausgabe III S. 189ff. nach der Ausfertigung, ebenso hier.

Menschen und Verhältnisse in Königsberg. Schön, Scharnhorst, Gneisenau. Die Oberpräsidenten. Der Hof. Humboldt als Kultusminister. Desorganisation der Verwaltung. Stadtverfassung und Handel in Königsberg.

Ew. Exz. Schreiben vom 6ten Aug. erhielt ich den 7ten Septbr.; was es mir für Freude gemacht, darf ich nicht sagen, da ich hoffe, daß Sie meine Anhänglichkeit an Sie nicht vergessen haben. Ach Gott, warum konnten Sie doch nicht bei uns bleiben, um das Zerstückeln, Mißverstehen und Mißbrauchen Ihrer wichtigen Gedanken zu hindern und der Furcht vor großen Plänen ihrer schlechten oder kleinlichtigen Ausführung wegen vorzubeugen. Die Dreiheit, die an Stelle der Einheit getreten ist¹, hat weder das Große des Vaters, noch die Liebe des Sohnes, noch die Klugheit des Geistes, und es kommt keine Weisheit mehr von oben herab, wo die Quelle des Lichtes und des Rechts doch sein soll. Man scheint sich nicht mehr zu schämen, und wie kann da res salva bleiben? Der zeitigen Geldarmut unerachtet kauft man alles teuer ein: Z. B. eine entbehrliche Universität für

¹ *Altenstein, Dohna, Beyme.*

150 000 rtl. und einen fremden Ober-Konsist.-Rat² mit 5000 Rtl. Gehalt. Ew. Exz. pflegten meine Salarienökonomie zu verwerfen, allein die Zeit wird lehren, daß das reichliche Zumessen auf der Diensttenne dem Administrationsfleiß nicht förderlich sein werde. Schon jetzt sieht man, wie die große Besoldung manchem den Kopf seines Naturnagels vergrößert, manchen zum aufrichtigsten Denken auf gutes Unterbringen der Quartalersparung verleitet, andre zum Auszug ihrer Steckenpferde geneigt macht. Lauter Dinge, die den reichen Fonds einer großen Administration nicht vermehren. — Wenn indessen nur die angefangenen Vorkehrungen zur Verbesserung des Elementar-Unterrichts gedeihen, so muß doch in der 2ten und 3ten Generation das Gute fürs Volk erfolgen, was Ew. Exz. ihm früher zu schaffen sich so ernstlich bemühten, und ohne Gefahr und Schaden für die obern Stände sich erreichen ließe, wenn nicht, wie Ew. Exz. zu sagen belieben, die reichen Großen zu stark an Eigentumsgenüssen klebten, die ärmern bloß nach Titeln und großen Besoldungen strebten, übrigens Mietlingsschaft trieben und böses Beispiel gäben, wodurch von jeher gute Sitten verdorben sind. Was bei uns von Kräftigkeit bisweilen in die höhere Region aufsteigt, kommt in keinem milden Niederschlage zurück, das Erdreich trocknet daher immer mehr aus. — Seit einiger Zeit werden große Manöver um —, in und durch die Stadt gemacht, der Soldat soll im eignen Lande biwakieren lernen, als ob diese teure Kunst sich anderswo als auf fremdem Boden entschuldigen ließe, wo sich denn auch jeder auf der Stelle darauf versteht. Gen. v. S[charnhorst] vegetiert größtenteils, da er das Fieber³, das er zum Bar[on] Eich[horn]⁴ hinbrachte, auch von da zurückgebracht hat; seine Tochter⁵ dagegen grünt und blüht, nachdem sie die kurze Hofdamenschaft gegen eine lange Brautschaft mit dem Gr. D[ohna] verwechselt hat. Ew. Exz. fragen, ob Sch[ön] glücklich sei — geradzu wag ich nicht ja zu sagen, weil seine Prinzipindornen bald ihn selbst, bald andere stechen, und er das Leben und leben lassen für unverträglich hält mit großem Verstand und wahrer Rechtlichkeit. Ich bezweifle, daß er in Gumb[innen], wo er ganz isoliert steht, lang aushalten werde, und sein Verlust ist gewiß nicht leicht zu ersetzen, ob man gleich über die Wahlen jetzt wenig verlegen scheint und manche Stellen nur unbesetzt bleiben, weil man vergißt, daß sie vakant sind oder sich aus dem Empfehlungs-Chaos nicht herausfinden kann. Ew. Exz. dachten durch Stiftung der Oberpräsidenturen Gutes zu bewirken, der Zucker ist aber in Essig verwandelt, und seine Säure zerfrißt das Dienst-

² Nachträgliche Randbemerkung Scheffners: „H. Reinhard hat den Ruf abgelehnt.“ — Franz Volkmar Reinhard (1753—1812), war bis 1791 Professor der Theologie in Wittenberg und wurde dann als Oberhofprediger und Kirchenrat nach Dresden berufen.

³ S. Lehmann, Scharnhorst II S. 305.

⁴ Auflösung unsicher.

⁵ Juliane v. Scharnhorst, die Braut des Grafen Friedrich Dohna, damals Hauptmann im Generalstab, gest. 1859 als Feldmarschall.

eisen — die Regierungen und die Ob[er-]Pr[äsidenten] halten Hahnenkämpfe und suchen sich lahm zu machen. Sie würden dem Streit sehr leicht ein Ende machen, jetzt scheint man es aufs Müdwerden der Parteien auszusetzen. Nicol[ovius] und Süvern fahren in ihrem staatsrätlichen Fleiße fort, und haben sich beide über Ew. Exz. Andenken herzlich gefreut — ersterer denkt seine Vorlesungen stark zu revidieren und wird dann gewiß 1 Exemplar einreichen. Von Gneis[enau], dem ich unter meinen militärischen Bekanntschaften die erste Stelle anweise, läßt hier nichts von sich hören. Der Nichtgebrauch seiner inneren und äußeren Kraft hat ihn von uns entfernt, und er wird gewiß sehr nützlich werden, wenn man ihn wirklich braucht. Die 2 Brüder der Prinzessin W[ilhelm]⁶ machen nichts hell. Sie fährt fort, ihr Licht so viel [als] möglich unter dem Scheffel zu halten, und der Prinz hat sich neulich eine ganze Fuhre historischer Folianten von der Schloßbibliothek holen lassen, die ihr Königshaus noch nicht beziehen kann, weil kein anderes Haus dem Regiments-Chirurgus der Füsiliergarde für seine wenigen Kranken anständig genug ist⁷. — Man erwartet jetzt den jungen Botanicus zur Einrichtung des botanischen Gartens und besorgt dadurch noch unendlich mehr Liegenbleiben im Finanz-Departement. Der G[roß-] K[anzler] ist jetzt wieder in B[erlin], weil er hier mit seinen Justizoperationen nicht fertig werden konnte⁸. H. v. H[umboldt], der alle nötige Gelehrsamkeit und Gewandtheit für seine Sektion, nur kein Gemüt für ihr Objekt hat oder haben wird, möchte wohl bald folgen, und H. v. Heydebr[eck], der durch die Akzise jetzt beinahe allein unsere Voß- und Tiergärten mit Nahrung versieht⁹, soll auch zur Abreise bereit sein — der Hof bleibt wie er war, und der K[ron-] P[rinz] wohnt jetzt in dem vom Könige für 32000 Rtl. gekauften Hause des H. Dek. Crügers — an Gouverneuren fehlt es ihm nicht, aber den Gouverneuren scheint vieles zu fehlen. Man soll indessen auf den Höfen viel von Erziehung und Religiosität sprechen, in der Stadt ist aber wenig zu sehen, viel hingegen, was nicht von Religion zeugt. Die Munizipalität hat in den Ob[er]n Feinde und Mißbraucher und in sich selbst erbärmliche Mitglieder — diese Einrichtung war im Mutterleibe ein bildschönes Kind, aber die Hebammen haben es in der Geburt verkrüppelt. — Mein Zutrauen zu diesem Volkshebel ist noch immer sehr groß — und ich sing daher fleißig: es woll uns Gott gnädig sein und seinen Frieden geben, den man vielleicht bald bekommen würde, wenn sich größere Völkerschaften

⁶ Prinz Ludwig Wilhelm von Hessen-Homburg, preußischer Oberst, und Prinz Leopold Viktor Friedrich von Hessen-Homburg, preußischer Hauptmann.

⁷ Nachträgliche Randbemerkung Scheffners: „Das Lazarett ist endlich in die ehemalige Holzkämmerei verlegt.“

⁸ Beyme war am 10. September nach Berlin zurückgekehrt. Vgl. Bassewitz Bd. IV S. 77.

⁹ Georg Christian Friedrich v. Heydebreck (1765—1828), von 1806—1808 Präsident der pommerischen Kammer, wurde im Dezember 1808 Geheimer Staatsrat, Chef der Sektion der direkten und indirekten Abgaben im Ministerium Altenstein-Dohna.

tirolisierten und sich nicht vom Pudeln ihrer Oberjägermeister irre machen ließen.

d. 26ten Oktober 1809.

Dieser angefangene Brief hat viele Wochen seine Beendigung erwartet und zwar durch das End-Erleben einiger öffentlicher Ereignisse und Beziehungen [?], da ich aber sehe, daß man in allem auf ein linksches [?] Verewigen ausgeht, so muß ich wenigstens mit meinem Briefe zu Ende zu kommen suchen. Es wird immer fort gefahren, es sieht in den Bureaux nach großer Geschäftigkeit aus, ich möchte aber letztere mit dem Fußaufheben eines Flügelmannes vergleichen beim Bataillon-Schwenken, das ihn auch nicht von der Stelle bringt. — Ich fange an, eine Auflösung in vielen Fächern zu besorgen, denn wenn republikanische Einrichtungen in einer Monarchie, die letzterer zum größten Glanz und Glück helfen sollten und könnten, von den Regierungs-Liliputanern mißbraucht werden, ohne daß die Konstitution sich wehrt, so reißt ein Despotismus ein, der um so gehässiger wird, je schwächer und ungebildeter die kleinen offiziellen Zwingherrn sind. — Ew. Exz. hatten in ihrem Testament Mosen und die Propheten nachgelassen, die aber den Dienstschröpfern nicht genügten, hinc illae lacrymae. Von Ihren Nachfolgern begreift einer Sie nicht, der 2te scheint Sie zu hassen, und der 3te ist ein egoistischer Student¹⁰. — Vor 3 Tagen ist der Gr. Goltz, der in meiner ehemaligen Wohnung einlogiert war, wieder nach B[erlin] gegangen, wo es, wie mich Niebuhr versichert, ganz abscheulich gehen und aussehen soll. Der Hof hat sich durch die Ankunft der Prinzessin Solms¹¹ und ihres jüngsten Bruders¹² vermehrt. — Man spricht vom Hierbleiben des K[ron]p[rinzen], aber wenn seine 3 Gouverneure bleiben¹³, so wird es gewiß ärger mit ihm denn je. Delbrück hat jetzt seinen Bruder hergezogen als Prof[essor] und Regierungsrat, und dieser hält öffentliche Vorlesungen in dem Saal, den Ew. Exz. manchmal mit Ihrer Gegenwart zu beehren pflieg-

¹⁰ Dohna, Altenstein, Beyme.

¹¹ Prinzessin Friederike von Mecklenburg-Strelitz, deren Vermählung mit dem Prinzen Ludwig von Preußen (Bruder Friedr. Wilhelms III.) zwei Tage nach der Hochzeit des Königs mit ihrer Schwester Luise gefeiert wurde. Nach dem Tod ihres Gatten (1796) heiratete sie (1798) Prinz Friedr. von Solms-Braunfels (gest. 1814), nach dessen Tod Prinz Ernst August von Cumberland, nachmaligen König von Hannover.

¹² Prinz Karl Friedrich August von Mecklenburg-Strelitz (1785—1835), damals Major im Regiment Garde, dem er schon vor dem Kriege von 1806 angehört hatte. Nach wenig rühmlichem Benehmen nach der Schlacht von Jena war er vorübergehend aus der Armee ausgeschieden, rehabilitierte sich durch mutiges und unsichtiges Verhalten im Befreiungskrieg, wurde 1813 Generalleutnant, 1816 kommandierender General des Garde du Corps, 1817 Mitglied, 1827 Präsident des Staatsrats, eines der Häupter der Reaktion in Preußen. Vgl. Treitschke, Deutsche Geschichte II S. 188 f.

¹³ Delbrück, sowie die Militärgouverneure Generalleutnant v. Diericke und Generalmajor v. Gaudi. Vgl. oben Nr. 69 Anm. 1.

ten. Zeller¹⁴ treibt sein pädagogisches Wesen rühmlich fort, je mehr Gutes man ihm aber nicht absprechen kann, je mehr Böses scheinen ihm die Priester und Schulmänner in den Weg zu legen. Zum Glück ist er ein sehr bestimmter Mann, der König und die Königin nimmt aber keine Notiz von ihm, ob ich gleich letztere schriftlich und sehr ernstlich auf die Sache achtsam zu machen versucht habe — was ist aber von Menschen zu erwarten, die im Begriff waren, eine Prinzessin dem Kanzelblumisten [?] Rimein, die andere dem herrnhutischen Prediger, und die 3te dem höchst eingeschränkten französischen Lavarel zum Religionsunterricht anzuvertrauen, wovon man indessen wieder soll abgestanden haben. Am botanischen, sehr vergrößerten Garten wird nun fleißig gezäunt. Der Prof. Schweiger¹⁵ scheint ein sachergebener Mann zu sein, der, wenn er nur das Klima bändigen lernt, viel schöne Blumen und Kräuter schaffen wird. Von den neuen Professoren gefällt mir H. Vater¹⁶ aus Halle am meisten. Schön versichert mich in seinem Briefe vom 21ten Oktbr., in dem viel Schönes, Liebes und Gutes von Ew. Exz. vorkommt, er gefalle sich in Gumb[innen] recht wohl: „ich bin froh wie ein Fisch im Wasser, Frau und Sohn sind nun wieder bei mir, wir haben uns und dann haben wir alles, sie hat mit mir den ganzen Lebensplan auf G[umbinnen] gemacht. Nach langem Treiben hoff ich endlich dahin gekommen zu sein, wohin ich gehöre. Hier gibt es nur Zufriedenheit und Ruhe. Meine Verträglichkeit ist jetzt grenzenlos, Sie würden Ihre Freude haben.“ Humboldt hat ihn einige Tage besucht. Der Min. v. D[ohna] fuhr vorigen Sonnabd., seiner Mutter zum Geburtstage zu gratulieren — vermutlich auf Antrieb des Spruches: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr das Himmelreich nicht erwerben.“ — Mit Auersw[ald] komme ich niemals zusammen, ohne ihn nicht Ew. Exz. Abwesenheit beseufzen zu hören. Es ist unglaublich, wie viel, wie schlecht, und verkehrt und lau alles getan wird, um den Menschen jede Anhänglichkeit an ihre Regierung abzu-

¹⁴ Karl August Zeller (1744—1840), einer der bedeutendsten und eigenwilligsten Schüler Pestalozzis, der sich um die Einführung der Pestalozzischen Methode in das preußische Volksschulwesen große Verdienste erworben hat. Er war schon 1808 aus württembergischen Diensten von Schroetter nach Königsberg berufen, aber erst im Frühjahr 1809 wurde ihm, auf einen erneuten Ruf Dohnas hin, von seinem Landesherrn der erbetene Abschied bewilligt. Sein Eindruck und Einfluß in Königsberg waren zunächst sehr stark. Schon bald zeigte es sich, daß seine schrulligen Auffassungen und Abwandlungen der Ideen Pestalozzis seine amtliche Tätigkeit und Wirksamkeit in hohem Grade beeinträchtigten, deshalb wurde Zeller, auf dessen reiche Fähigkeiten man nicht verzichten wollte, in schonender Weise beiseite geschoben und mehr und mehr für Spezialaufträge verwendet. 1811 erhielt er ein Staatsgut als Dotation, 1834 wurde er entlassen. Vgl. Diltheys Artikel über Süvern in der A. D. B. und Gebhardt, Die Einführung der Pestalozzischen Methode in Preußen.

¹⁵ Aug. Friedr. Schweigger (1783—1821), von Stein während seines ersten Ministeriums in Berlin gefördert, 1809 als Professor der Botanik nach Königsberg berufen.

¹⁶ Joh. Severin Vater (1771—1826), Theologe, Altphilologe, Orientalist, einer der ersten Vertreter der vergleichenden Sprachforschung, seit 1799 Professor an der Universität Halle, 1809—1820 in Königsberg, dann wieder in Halle.

gewöhnen. — Wäre der französische Konsul nicht ein außerordentlicher Durch-die-Finger-Seher (wäre), so läge hier aller Verkehr¹⁷, jetzt geht es aber nach Norden und Süden, wenn jetzt nur Nap[oleon] noch die langen Kontr[ibutions-]Reste dem neugeborenen Prinzen¹⁸ als Patengeschenk einbände. — Der treffliche Broscovius ist nun auch tot. An seinem Todestage hatten wir uns noch recht lebhaft besprochen. — Wie viele hätten statt seiner sterben mögen, besonders Fürsten, die in diesem Jahrhundert vorzüglich mißgeraten sind. Die Gesundheit des Gener. Sch[arnhorst] ist noch sehr schlecht. Der Staatsrat Hoffmann denkt noch, wieder Professor zu werden, woran er unter Ew. Exz. wohl nie gedacht haben würde. Mit Doh[na] verträgt er sich eben, aber H. v. H[umboldt] scheint ihm sehr zuwider. — Dies letzte Wort erinnert mich an das vielleicht zu Lästige meiner Kritzelei, die ich daher mit der Versicherung einer unendlichen, herzlichen Liebe und Hochachtung schließe.

160. Kunth an Stein

[Berlin,] 28. Oktober 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 194.

Dohna und Wilhelm v. Humboldt. Alexander v. Humboldt.

Ich habe Eurer Exz. verehrtes Schreiben vom 13./21. nicht gleich mit voriger Post beantworten können. Die Meßsachen neben allem übrigen Treiben setzen mir stark zu. Ihr Urteil über D[ohna] und H[umboldt] muß ich freilich unterschreiben. Und doch ehrt der letztere das von Jugend auf bestehende Freundschaftsverhältnis und den reinen Willen des ersteren so sehr, daß er sich schwer entschließen wird, auf seinen Schultern emporzusteigen, auch wenn er es sonst könnte. Ich bin gewiß, daß viele daran arbeiten, H[umboldt] zu entfernen. D[ohna] ist es, der ihn hält, zu halten sucht; aber freilich wird er auch dazu die Hand nicht bieten, ihn selbständiger zu machen. Ein Übel ist die Verlegung der Reg[ierung] nach P[otsdam], das größere die lange Trennung der obern Behörden, das hat besonders auf die Stimmung der Geistlichkeit nachteilig gewirkt. H[umboldt] mit seiner Klarheit und Ruhe hätte persönlich vieles leicht unterdrückt. Es muß sich bald entwickeln, ob H[umboldt] bleibt oder geht. Alles andere wird dann seinen Gang wohl so fortschleichen, so lange es kann. [*Geschäftliches.*]

Alex[ander] H[umboldt] hat mir kürzlich sehr ausführlich und auf das herzlichste geschrieben. Er ist nicht glücklich. Die Wissenschaften allein und aller Ruhm der Kenntnisse und des Genies können doch nicht ganz befriedigen. Er lebt höchst einsam und in seinen Arbeiten¹. Sein Werk über

¹⁷ Königsberg verdiente sehr viel am Handel mit verbotenen Kolonialwaren.

¹⁸ Prinz Albrecht von Preußen, geb. 4. Oktober 1809 (gest. 1872).

¹ Vgl. Bd. II und Bruhns, Alex. v. Humboldt II S. 3 ff.

Mexiko erwarte ich². Das historische Werk über die ganze Reise dürfte nun auch wohl bald erscheinen³. Er denkt noch immer hinaus ins Weite, an die Quellen des Ganges. Möge er, auch für sich, das Paradies finden⁴. [*Büchertransport.*] Wir haben jetzt häufig Besuche vom Pregel her. Jetzt wieder den Reg.-R[at] Schulz, mit dem Ew. Exz. damals die Niederungen von Ruß und Heydekrug durchwanderten. [*Beabsichtigt Reise nach Dresden oder Schlesien.*]

161. Stein an Sack

Troppau, 31. Oktober 1809

Stein-A.: Konzept auf dem Brief Sacks an Stein vom 7. Oktober (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 195; Kleine Ausgabe Nr. 87; Steffens, Briefwechsel Sacks Nr. 14; Teildruck: Lehmann, Stein III S. 29 Anm. 2.

Völliges Versagen der Regierung Altenstein-Dohna. Notwendigkeit eines Systemwechsels.

Ein Regent ohne Willenskraft, ein Ministerium ohne Einfluß, eine Nation ohne gesetzliches Organ ihrer Meinung, was soll alles dieses für Resultate liefern, alles löst sich in ein leeres Geschwätz, in kleinen Oszillationen, die aus dem Wollen und Nichtwollen entstehen, auf, und weiter nichts hat Preußen in dem langen Zeitraum vom April bis zum Oktober hervorgebracht, und weiter wird es auch nichts bis zum Augenblick seiner Auflösung hervorbringen.

Das pr[eußische] Ministerium glaubte seine eigene Basis dauerhaft genug, um auf sie die Hebel zur Bewegung der Last ansetzen zu können. Es verwarf alle Anstalten, die getroffen werden sollten, um ein starkes Gegengewicht zu bilden, um eine öffentliche Meinung zu erzeugen und der erzeugten Kraft und Wirksamkeit zu geben, nämlich den Staatsrat und eine kräftig geordnete National-Repräsentation. Es glaubte zum Teil, die Pffigkeit des H[errn] Nagler ersetze alles — nun schlug die Stunde des Handelns, nichts war zum Sturm vorbereitet.

Der gutmütige, mit Ideen überladene und beklommene Dohna, der breite, selbstzufriedene, seine Partie nicht kennende Altenstein standen da und leisteten nichts und werden in Ewigkeit nicht leisten. — Eine andere Maschinerie tut ihnen not, ich glaube, H-d.¹ sollte das Innere, Schön die Finanzen erhalten.

² Die Auswertung von Humboldts Forschungsergebnissen zog sich bekanntlich jahrelang hin, im Jahre 1810 erschienen die „Vues des Cordillères et Monuments des Peuples indigènes de l'Amérique“, 1811 der „Atlas géographique et physique du Royaume de la Nouvelle Espagne“.

³ Diese „Relation historique du Voyage“ ist von 1814 ab bruchstückweise erschienen, im ganzen aber Fragment geblieben.

⁴ Alexander v. Humboldt trug sich am Anfang seines Pariser Aufenthaltes (1807—1827) sehr stark mit dem Gedanken einer Forschungsreise nach Asien, deren Ausführung aber an den Schwierigkeiten der Zeitverhältnisse und seiner wirtschaftlichen Lage scheiterte.

¹ Humboldt.

162. Stein an Gräfin Brühl¹

Troppau, 2. November 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 195 ff.

Der Friede mit Österreich bedeutet nicht den endgültigen Sieg Napoleons. Glaube an die Vernichtung des „Geistes des Bösen“. Lehnt für seine Person jeden Gedanken an Unterwerfung ab, will seinen Besitz nur für seine Kinder retten.

La lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser du 28 d. sept.² m'est parvenue le 29 d' oct. à l'occasion d'un courrier qui a passé par Bude.

Vous savez la conclusion de la paix, elle est précipitée, humiliante, pernicieuse — il est affligeant de voir que tant d'efforts, tant de sacrifices et un dévouement si généreux et si noble de toutes les classes des habitants de la monarchie et tant de bonne volonté de la part du souverain n'aient point amené de résultats plus heureux pour le moment.

Je ne crois cependant point que le génie du mal triomphera, son empire n'est basé que sur la force et l'égoïsme, l'opinion l'attaque, les maux que ces fausses et destructives combinaisons amènent se font sentir, et la main de fer ou affaiblie ou cessant d'exister, tout tendra à la dissolution et à ramener jusqu'à un certain point un meilleur ordre des choses. Tous les événements désastreux qui nous écrasent produiront un effet absolument contraire à son attente, ils retrempe les esprits et détruiront les rapports des colonies avec l'Europe et favorisent par là les progrès de la civilisation. Il ne faut donc point se laisser abattre, il faut tenir ferme aux principes d'une politique noble et généreuse, ne point fléchir et encourager les âmes pusillanimes et d'ailleurs bien pensantes.

Avec cette manière de voir, vous sentez, ma respectée et aimable amie, que je suis très éloigné de faire des démarches qui pourraient tendre à m'humilier devant N[apoléon] et à solliciter auprès de lui mon pardon. Je désirerais cependant que la propriété de mes enfants leur fût restituée, car toute ma fortune étant fidei commis, dont je n'ai que l'usufruit, c'est à eux qu'appartiennent les terres frappées de séquestre, je renonce de mon côté d'y retourner, d'en jouir d'une portion quelconque, comme je trouverai toujours d'ailleurs moyen de m'assurer une existence tolérable. Ayant été placé par les circonstances dans des situations qui m'appellent à donner l'exemple d'un caractère ferme, conséquent et indépendant, je ne veux point abandonner une

¹ *Sophie Gräfin v. Brühl, geb. Gomm, Tochter des englischen Konsuls William Gomm in Petersburg, Gattin des Grafen Karl Adolph v. Brühl (zweiter Sohn des berühmten sächsischen Ministers Heinr. Graf v. Brühl (1700—1763), des Gegners Friedr. d. Gr.). Karl Ad. v. Brühl war aus sächsischen in preußische Dienste übergetreten und militärischer Erzieher Friedr. Wilh. III. gewesen. Er starb im Jahre 1802. Aus seiner Ehe mit Sophie Gomm stammen zwei Töchter; die ältere, Marie Brühl, wurde die Gattin von Clausewitz (vgl. unten Anm. 5), die jüngere, Caroline Franziska, war die erste Gattin von Friedr. Aug. Ludw. v. d. Marwitz, starb aber schon nach einjähriger Ehe 1804. Vgl. Meusel, Marwitz I S. 173 ff.*

² *Fehl.*

vocation si honorable pour des considérations misérables de fortune et pécuniaires. M. de Senfft³ s'étant voué au culte de N[apoléon], connaissant ses mystères et l'esprit de la nouvelle religion, ayant prouvé son abandon à la volonté de la nouvelle divinité par la signature de la convention de Bayonne, qui dépouille les orphelins et les veuves de leur petit pécule⁴, s'est acquis certainement des moyens et des titres pour solliciter avec succès l'affaire de mes enfants, et j'ose vous prier [de] faire écrire à ce sujet à lui Mme de Werthern par la C. Marie⁵ qui pourra mieux que qui que ce soit lui dire qu'il pourra acquérir par là le suffrage de beaucoup d'honnêtes gens, révoltés d'un acte de despotisme exercé par N[apoléon] contre un homme qui n'est ni son sujet, ni son serviteur, sans connaissance préliminaire de cause, en séparant les intérêts des enfants de ceux du père, qu'il y aura probabilité de réussir.

163. Stein an Gräfin Reden

Troppau, 3. November 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 197f.

Mißstimmung über seine Verweisung nach Brünn. Besuch der beiden Karsten. Rückkehr seiner Schwester Marianne. Gräfin Lanskoronska.

J'ai tardé, mon excellente amie, à répondre à votre lettre du 6 d. m. p. et à celle de Reden du 16, pour pouvoir vous donner des nouvelles positives sur mes projets — et ce n'est que depuis très peu de temps que je suis à même de le faire.

Vous vous rappelez, que mon intention était de me fixer à Prague, Mr. de Stadion m'avait promis des passeports, l'expédition tarda d'en être faite, un changement dans le ministère survint, et depuis on me fait savoir que l'Empereur désire que je reste les premiers mois de l'hiver à Brünn — enfin, voilà encore un établissement provisoire rendu nécessaire, l'espérance d'en pouvoir me procurer un plus solide et durable ajournée, celle de nous voir réunis avec vous remise à un terme éloigné.

Je vous avoue que cette contrariété, jointe à la situation générale des affaires, me donne beaucoup d'humeur et d'hypochondrie et que je ne puis point encore trouver un Ruhepunkt pour y fixer mes idées et me former un avenir. Enfin il faudra se résigner et se tranquilliser.

Le bon Karsten est venu nous voir, il est toujours également doux, com-

³ Senfft von Pilsach, Gatte von Steins Nichte Luise v. Werthern. S. oben Nr. 12 Anm. 5.

⁴ Durch diese Konvention hatte Napoleon im Jahre 1808 dem König von Sachsen die sequestrierten Forderungen der Bank und Seehandlung an die ehemaligen preußischen Hypothekenschuldner verkauft, obwohl im Frieden von Tilsit diese Ansprüche, aus welchen u. a. Leibrenten und ähnliche Versicherungen bezahlt wurden, dem preußischen Staate garantiert worden waren. Vgl. unten Steins Aufzeichnungen vom 14. Februar 1815.

⁵ Marie Gräfin v. Brühl.

6. NOVEMBER 1809

plaisant, actif, aimant le bien et le faisant. Son cousin et compagnon de voyage m'a beaucoup plu¹, je lui crois plus d'énergie qu'à notre ami². Dès ce que l'évacuation de Brünn, fixée au quatre d. c., sera exécutée et connue, nous partirons pour y prendre nos quartiers d'hiver et y attendre les événements ultérieurs.

J'écrirai par la poste prochaine à Reden, pour lui parler de mon admiration de sa patience, seiner ruhigen und heiteren Stimmung au milieu de ses souffrances et malgré son immobilité nécessaire. Pussions-nous apprendre bientôt de meilleures nouvelles sur sa santé — c'est tout ce que je désire. Mesdemoiselles de Riedesel sont-elles avec vous? On assure que ma soeur revient avec les Senffts³. Quoique nous ayons été bien mal ici, à bien des égards, je quitte cependant T[roppau] à d'autres avec regret — la perte de la société de la C[omtesse] Lanskoronska m'en donne, c'est une femme bien distinguée et qui réunit aux qualités essentielles qui forment le caractère d'une femme de mérite, les qualités d'agrément et de société, qui appartiennent aux femmes aimables. Elle a l'esprit juste, développé et orné, une manière de sentir extrêmement noble et élevée et une constance dans ses principes et ses opinions qu'on ne trouve point chez les femmes de sa nation.

164. Stein an Reden

Troppau, 6. November 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Redens: „resp. d. 26.“
Druck: Alte Ausgabe III S. 198.

Übersiedlung nach Brünn. Stein hält die Hoffnung auf einen neuen Befreiungskampf aufrecht. Bewunderung für den Geist und die Leistungen Österreichs. Universität Berlin.

Ich kann Ihnen nun, lieber Reden, bestimmt meinen auf d. 8. bestimmten Abgang nach Brünn melden, nachdem wir die Nachricht erhalten haben, daß die kaiserlichen Truppen d. 3. diese Stadt besetzt haben. Aus meinem Brief an Ihre Gemahlin haben Sie die Ursachen erfahren, warum ich den Vorsatz, nach Prag zu gehen, aufgeben mußte oder wenigstens auszusetzen genötigt war. Meine Frau folgt d. 10.

Ich sage Ihnen nichts über den neuesten Abschnitt der Zeitgeschichte, als daß ihn hauptsächlich der Norden herbeigeführt — ich halte diesen Abschnitt nicht für das Ende, sondern nur für einen Ruhepunkt — da ein lebhaftes Gefühl von Rache, Unwillen usw. herrscht und kocht und sich bei den Völkern äußert. Hat eine egoistische weichliche Ansicht Europa gestürzt und um Freiheit und Gesetzlichkeit gebracht, so wird der wieder

¹ S. oben Nr. 144 Anm. 2. und Nr. 152

² Reden?

³ Vgl. oben Nr. 126 Anm. 4.

gestählte Mut, die berichtigte öffentliche Meinung den Kampf unermüdet erneuern und siegreich bestehen. — Alle mir bekannten Tatsachen, alles Nachdenken führen mich auf kein anderes Resultat, und sollten wir eine Stunde uns unterreden können, so würde ich sie anwenden, um Ihnen meine Meinung mit Gründen vorzulegen.

Die französische Armee kehrt zurück mit großer Achtung für die Tapferkeit und den hohen Mut der österreichischen und für die unerschöpflichen Hilfsquellen dieses Staats, der ihr nach drei großen blutigen Schlachten eine Masse von 360/m Mann entgegensetzte.

Ich habe für den Geist, der in dieser Nation herrscht, eine große Verehrung, es ist unmöglich, sie wegen ihrer Vaterlandsliebe, ihres Muts, ihrer Bereitwilligkeit zu großen Aufopferungen nicht zu schätzen.

Ich bewundere, lieber Reden, ihre Hingebung und Heiterkeit bei Ihrem körperlichen Leiden, das, wenn auch nicht von der schmerzlichen, doch von der verdrießlichsten Art ist. — Gott gebe Ihnen wieder Gesundheit und Beweglichkeit und bringe uns wieder irgendwo zusammen.

Ihr Beschluß, in B[erlin] eine Universität zu errichten und denen zerstreuten wissenschaftlichen Anstalten Einheit und Zusammenhang zu geben, wird, wenn ihn W[ilhelm] H[umboldt] ausführt und balde ausführt, wohlthätig auf Wissenschaften und öffentliche Meinung wirken — da es sehr zu fürchten ist, daß beides auf denen verderblich influenzierten und zum Teil der Auflösung nahen Universitäten der Rheinbündler untergehen und mißgeleitet werde.

165. Stein an Götzen

Troppau, 8. November 1809

Ehemals PrGStA. Berlin, später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 88: Ausfertigung (eigenhändig)
Verbleib unbekannt.
Druck: Alte Ausgabe III S. 199.

Rückkehr nach Brünn. Der Friede ein Waffenstillstand.

Je prends la plume, Monsieur le Comte, pour vous informer de mon prochain départ pour Brünn, évacué depuis le 3 déc., où je resterai une partie de l'hiver. Je ne considère la paix que comme un armistice par la déclaration des Russes d'entrer en Hongrie. — L'insurrection, la Landwehr et toute l'armée restent sur pied.

166. Vincke an Stein

P[otsdam], 12. November 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 199 ff.; Bodelschwingh S. 435 ff.; Kochendörffer S. 43 ff.

Begründet seinen Entschluß, den preußischen Dienst zu verlassen. Seine Tätigkeit als Regierungspräsident. Behinderung durch den Oberpräsidenten. Mängel dieser Institution. Entschlußlosigkeit der preußischen Außenpolitik. Hoffnungslose politische und finanzielle Lage. Kontributionsrückstände. Rachgier Napoleons. Schwäche seines Systems. Vinckes Verlobung. Sorge um Steins Sicherheit in Österreich. Westfälische Verhältnisse.

Seit meinem letzten Briefe an Euer Exz., welcher in die Periode Ihrer Abreise fiel und welchen Sie vielleicht gar nicht erhalten haben¹, fühlte ich so oft das Bedürfnis einer schriftlichen Unterhaltung: aber ich trug mich immer mit Hoffnungen, daß eine freiere, selbst mündliche bald wieder möglich werden würde; ich erhielt fortwährend Nachricht von Ihnen aus Ihren Briefen an andere. Jetzt sind jene Hoffnungen so schrecklich zerstört, es bleibt mir gar nichts weiter zu hoffen für den pr[eußischen] Staat, ich bin selbst im Begriff, mich weiter zu entfernen und werde Ihnen dann gar nicht mehr schreiben können²: die Achtung und Teilnahme, welche Sie mir stets bewiesen, verpflichtet mich, Ihnen noch vorher Rechenschaft von mir zu geben.

Bei meiner Ankunft in Königsberg fand ich vieles nicht, wie ich es gewünscht, sowohl in Ansehung der an die Spitze gestellten Personen als der nun, damals schon wieder unglücklich veränderten, in ihren Grundzügen zu sehr auf Ihr bleibendes Fortwirken berechneten Organisation. Meine Wünsche waren immer auf eine Präsidenten-Stelle gerichtet, das Interesse und Selbständigkeit und Wirksamkeit derselben war durch die Oberpräsidentenschöpfung so sehr verkümmert, daß bloß Rücksichten der Anhänglichkeit an den Staat bei dem Mangel an Subjekten mich bestimmen konnten, auf 2 Jahre oder bis früher ein anderer gefunden, eine anzunehmen, und ich wählte, fast unter allen, die hiesige, weil mir die Provinz bekannt, weil ich hier näher dem Felde einer besseren Wirksamkeit bei der so nahe vorzustehenden Veränderung der Umstände, weil ich unter dem allgemein verachteten v. Massow nicht dienen konnte. Der letztere forderte zwar kurz vor meiner Abreise den Abschied und erhielt ihn, sobald ein anderer gefunden wäre, und ich sollte nun dieser sein; allein ich konnte mich nicht entschließen, einen Posten anzunehmen, der nach meiner Überzeugung überflüssig und schädlich ist, wie die Erfahrung nun auch schon hinlänglich bewiesen hat. Hier habe ich mancherlei Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten erfahren, aber doch ein sehr tüchtiges, meist neues Kollegium ganz nach eigener Wahl gebildet³ (wobei Maaßen und Ladenberg⁴ als Direktoren, Natorp, Offelsmeyer, Eylert — Schmedding ist Staatsrat, Möller Konsist[orial-]R[at]⁵ bei der neu-

¹ Vom 1. Januar 1809.

² Vgl. oben Nr. 154 Anm. 2. Vincke war wenige Tage zuvor (7. November) zum zweiten Mal um seine Entlassung eingekommen, ließ sich aber auch diesmal noch zum Verbleiben bewegen. Erst im April 1810 wurde sein drittes Entlassungsgesuch genehmigt. Zum 1. April 1810 schied Vincke für 3 Jahre aus dem preußischen Staatsdienst aus. S. Bassewitz IV S. 176 ff.

³ Über die Zusammensetzung der kurmärkischen Regierung s. Bassewitz IV S. 165 ff.

⁴ Philipp v. Ladenberg, damals Regierungsdirektor bei der kurmärkischen Regierung. Bei der Neuordnung der Behörden im Oktober 1810 wurde er zum Staatsrat und Direktor der Abteilung der direkten und indirekten Steuern ernannt. (Bassewitz IV S. 143, 170.) — Vgl. über ihn Mamroth, Geschichte der preußischen Staatsbesteuerung S. 179 ff.

⁵ Nicht ermittelt.

märkisch[en] Regierung, Erdmannsd[or]f Präs[ident] in Liegnitz, Borsche Direkt[or] in Stargard), den Geschäftsgang ganz umgeschaffen, und bei manchem Aufenthalt von oben, vornehmlich in dem unglücklichen Ministerio des Innern, dem langsamen Gange der inneren Organisation, welche noch die bedeutendsten Lücken hat, und allem Unglück, welches die Okkupationsperiode durch die Erbärmlichkeit des ständischen Komitees und die Schlawfrheit der Kammer auf die Provinz gehäuft hat, würde dann doch allmählich Ordnung, Geist und Leben sich wieder haben zurückführen lassen, wenn nicht die äußeren Verhältnisse jeden Gedanken daran erstickten.

Die Sache lag so nahe, am Tage des sicheren Unterganges, wenn die Umstände unbenutzt blieben, den Staat von den unerfüllbaren Konventionsbedingungen zu entledigen und überhaupt eine veränderte Gestalt der Dinge herbeizuführen; es ist von so vielen Seiten durch die besten Menschen daran gearbeitet worden, dahin den Willen der höchsten Behörde zu bestimmen; selbst in den nächsten Umgebungen war darüber — doch erst später und ohne die gehörige, selbst des Postens nicht achtende Energie — Einigkeit: aber dieser stand unbeugsam fest, die Lage und die Mittel völlig umfassend, aber aller Kraft ermangelnd; dreimal zwar ward ein Entschluß gefaßt, bestimmte Versicherungen gegeben, immer aber nach 8 Tagen wieder zurückgenommen. Handeln galt Vermessenheit, Ergebung für Pflicht. Selbst unfähig, war niemand vorhanden, der imponierend das Handeln übernahm (auch B[eyme] hat, wohl in Erinnerung der früheren Schreiberverhältnisse, nie zu solchem Ansehen gelangen können). So blieb alles planlos, schwankend, kompromittierend von allen Seiten, beleidigend alle Teile, und mir ist nicht der allermindeste Zweifel, daß dieses sehr kräftig mitwirkte zum jetzigen Friedensschlusse.

Mir war das Ende gewiß, als ich die Überzeugung erhielt, daß nichts geschehen würde. Ich forderte damals gleich meine Entlassung im Juli, noch vor der letzten Schlacht; ich hoffte damals die Landung der Engländer und diese würden die Rolle im nörd[lichen] Deutschland übernehmen, zu welcher Preußen berufen, so schändlich verkannte, und dachte, der Sache dabei nützl[icher] zu sein als hier, wo ohnedem doch alles verloren war. Sie blieben indessen aus, es entstanden wieder Hoffnungen der Erneuerung des Krieges, man gab mir die bündigsten [Zusicherungen] unserer Teilnahme, und ich gab den dringenden Wünschen nach, noch zu bleiben. Jetzt aber ist alles am Ende: es läßt sich nicht denken, daß Napoleon dem Rückstande von 7 Mill[ionen] T[alern] ferner nachsehen sollte⁶, welche

⁶ Die Besorgnis, daß Napoleon Preußen wegen seiner zweideutigen Haltung während des österreichischen Krieges bestrafen und rücksichtslos die Kontributionsschulden eintreiben würde, war allgemein und begründet. Doch erst um die Jahreswende drang Napoleon energisch auf Bezahlung seiner Forderungen, eine Aufgabe, an der Altenstein scheiterte, zu deren Lösung Hardenberg wieder berufen wurde. Vgl. Lehmann, Scharnhorst II S. 307 ff.

so wenig als die weitere Monatsmillion bei der Zerrüttung, dem Rückbleiben der russ[ischen], dem Raube der polnischen Forderungen zu schaffen — er hat überdem dem König von Westfalen bestimmte Versicherungen bis zur Oder gegeben, wie dieser schon längst unverhohlen äußerte (und unser Gesandter in Kassel im April berichtete); er müßte überdem seinen Charakter abgelegt haben, wenn er die Öster[reich] geschehenen Anerbietungen ungerächt ließe — und wer wollte es ihm wehren, einen lauernden, unversöhnlichen Feind über den Haufen zu stoßen, wozu Sachsen und Westfalen und eine franz[ösische] Armee — Abt[eilun]g [?] in Perspektive völlig hinreichen? Rußland gewiß nicht, wenn es seinen Happen nachbekommt. Der Augenblick kann nie erwünschter sein, der Versöhnungsgabe des zur Friedensgratulation abgesandten H[err]n v. Krusemarck⁸ traue ich auch eben nichts.

Unter solchen Umständen wird aber mein Posten mir zur höchsten Last: nur die Aussicht für nützliche, bleibende Zwecke kann die höchst vermehrten Lasten desselben lohnen; ich fühle mich sehr erschöpft, und persönliche Rücksichten erlauben mir nicht, meinen Abtritt bis zum Einrücken der neuen Regierung zu verzögern, bei der ich schon übel genug angeschrieben bin und ihr nicht entlaufen kann — auch verdrießt mir jeder Tag, den ich einem Herrn diene, den ich nicht mehr achten kann, und einem Staate, worin es, wenn man ihm auch das Leben noch fristete, bei der absoluten Nichtigkeit von oben, der Verfassungslosigkeit und daher undenkbaren Veränderung der Hauptmittelpersonen, nicht besser werden kann, der in sich zusammenfallen muß, wenn es so fort geht, auch ohne äußeren Stoß, in Erschöpfung von Kräften (die kleine Armee kostet z. B. jetzt $\frac{1}{2}$, was die sonst fünf-fach stärkere, daneben die drei franz[ösische] Festungen zwei Mill[ionen] Tlr. und die erstere [ist] jetzt wahrlich eine größere Last fürs Land als vorher).

Ich hoffe, es wird eine bessere Zeit noch wiederkehren, denn es scheint doch unmöglich, daß Nap[oleon] sein künstl[iches] Gebäude ohne alle sichere Stützen dauernd hält, allein ich zweifle, ob Preußen sie erlebt — ich werde mich dem öffentl[ichen] Leben ganz entschlagen und einmal das häusliche versuchen, dem ich sonst wohl ganz entsagt, weil es das erstere doch zu sehr beschränkt, ich bin mit Fr[äu]l[ein] Syberg von Busch⁹ seit kurzem versprochen und werde künftig wohl in der jetzt freilich sehr unglückl[ichen] Grafs[chaft] Mark, aber doch unter guten, gleichgesinnten

⁷ Sehr undeutliche Stelle. Ähnlich Kochendörffer. Die Lesart bei Bodelschwingh entspricht nicht der Ausfertigung.

⁸ Friedr. Willh. v. Krusemarck war zur Beglückwünschung Napoleons im Oktober nach Paris gesandt worden. Über seine Audienz vom 5. Dezember vgl. Lehmann, Scharnhorst II S. 307. — Krusemarck kehrte im November wieder nach Königsberg zurück, wurde aber, da er Napoleon genehmer war als der Gesandte v. Brockhausen, Ende Januar an dessen Stelle Gesandter in Paris.

⁹ Eleonore v. Syberg. Vgl. Bodelschwingh, Vincke I S. 432f.

Menschen wohnen — ich denke so glücklich zu sein, als die Zeit es gestattet: aber dennoch versichere ich Ew. Exz., daß es mich tief schmerzt, abzutreten aus einem Dienst, mich zu trennen von einem Staat, die mir so viel waren, einen Gegenstand aufgeben zu müssen, dem ich die letzten 3 Jahre so viele Opfer gebracht, mich persönlichen Gefahren oft ausgesetzt und ihn so schändlich verloren zu sehen.

Ich vernehme mit einiger Sorge vom St[aats-]R[at] Kunth, daß Ew. Exz. nach Prag gehen. Werden Sie dort bleibend sicher sein, nachdem Öster[reich] seine Armee abgetakelt und dann auch dienstbar geworden? Ich möchte nur in E[ngland] Sie sicher halten, wohin der Weg über Kolberg doch bleibt. Den mir durch K[unth] eröffneten Wunsch halte ich für schwierig in diesem Augenblicke, wo lächerliche Rücksichten an der Ordnung, doch bei der verheißenen nahen Rückkehr durch mündliche Rücksprache mit dem Minister . . .¹⁰ (dem ich die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß er für Ihre Ange[le]genheiten sich lebhaft interessiert und allein das Verdienst des Geschehenen hat) [werde ich] alles, wie ich hoffe, beseitigen, und werde mich deshalb mit Herrn Sac[k?]¹¹ einigen.

Aus Westfalen lauten alle Nachrichten sehr traurig. Es dreht sich nach dem bekannten System alles bloß um Kontrib[ution] und Konskription, alles Alte wird umgestoßen, das Neue bloß in dem Geiste geordnet, die Menschen recht arm, unglücklich, sklavisch und dumm zu machen. Herr v. Romberg als Präfekt in Duisburg¹² hat den Kammerdir[ektor] Müller¹³ (mit 600 Rthl.) zum Generalsekret[är], Druffel¹⁴ ist dieses in Münster, wo noch kein Präfekt, v. Ammon¹⁵ und Schlechtendahl¹⁶ sind Maitres des Comptes in Düsseld[or]ff, wo auch Lehmann¹⁷, Sack¹⁸, Meyer¹⁹ angestellt, Wolframsdorf²⁰ ist Domänen-Receveur in Münster, Scheffer²¹ Dom[änen-]Inspektor, Forckenbeck Präfekt[ur-]Rat²², sowie der alte feine Schmising²³

¹⁰ Der Name ist abgerissen. Gemeint ist wohl Dohna.

¹¹ Abgerissen.

¹² Gisbert v. Romberg, Präfekt des Ruhrdepartements.

¹³ Zuletzt in Münster. Vgl. Band I Nr. 595.

¹⁴ Vgl. Bd. I Nr. 486 Anm. 2.

¹⁵ Früher Kriegs- und Domänenrat in Hamm.

¹⁶ Vgl. Bd. I Nr. 507 Anm. 2. — Er war zuletzt Vizedirektor der Münsterschen Kammer gewesen.

¹⁷ Vgl. Bd. I Nr. 481 Anm. 2. — Lehmann war zuletzt Baudirektor in der Münsterschen Kammer gewesen.

¹⁸ Der Bruder des Geh. Finanzrats. Vgl. Bd. I Nr. 516. — Zuletzt Direktor des Oberbergamts in Essen, Kriegs- und Domänenrat bei der Kammer in Hamm.

¹⁹ Zuletzt Kriegs- und Domänenrat in Hamm, vgl. Bd. I Nr. 476 Anm. 2.

²⁰ Vgl. Bd. I Nr. 480 Anm. 1. — Zuletzt Kriegs- und Domänenrat in Hamm.

²¹ Zuletzt Kriegs- und Domänenrat in Münster, einer der aus der alten Münsterschen Verwaltung übernommenen Beamten. Vgl. Bd. I Nr. 493 Anm. 8.

²² Wie Druffel und Scheffer aus der ehemaligen Verwaltung des Fürstbistums übernommen. Zuletzt Kriegs- und Domänenrat in Münster. Vgl. Bd. I Nr. 486 Anm. 1.

²³ Zuletzt Kriegs- und Domänenrat in Münster.

und dieser dadurch um seine Pension unversehens gebracht; v. Rappard²⁴ soll sein Gehalt als Pens[ion] behalten, Bernuth ist Dom[änen-]Direkt[or]²⁵. Unser Freund Spiegel²⁶ ist sich immer gleich und derselbe, wickelte sich aus seinen Präbenden möglichst los, um besserer Wirksamkeit frei zu werden, an der ich jetzt leider fast verzweifle. Auch Olfers²⁷ ist unverändert.

167. Stein an Gräfin Lanskoronska

Brünn, 17. November 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 203f.; Teildruck: Pertz, Stein II S. 412 (deutsch).

Verfehlt Gentz. Komplimente. Wunsch einer Übersiedlung nach Wien.

J'avais remis de vous écrire, Madame, jusqu'au moment où j'étais à même de vous parler de mon établissement et de mon entrevue avec Gentz. J'ai été plus heureux avec le premier, ayant trouvé un quartier spacieux et commode, qu'avec le second, comme Gentz a passé ici la nuit du 9 au 10 et qu'il a fallu tous les revers que j'ai essayés en voyage, mauvais service de poste, vol entre Prosnitz et Wischau, pour mettre deux jours et demi et deux nuits à faire 15 milles et pour manquer une entrevue qui m'intéressait pour tant de rapports.

Ce que vous daignez me dire de bienveillant et d'amical dans votre lettre¹ m'a vivement touché, je crois le mériter par mon attachement respectueux que des qualités distinguées et qui sont si rarement réunies m'inspirent — so viel tiefes Gefühl für das Edle und Große mit besonnener, ruhiger, gediegener Vernunft, so viele Liebenswürdigeit und Einfachheit. — Sie werden dadurch zu einer von denen Erscheinungen, die [man], wenn man sie gesehen und begriffen hat, nie vergißt, bei denen man in allen Verhältniss[en] des Lebens mit Wohlgefallen verweilt, um das Gemüt zu erheben und zu veredeln. Quelque flatteuse et satisfaisante soit l'idée d'un établissement à Vienne, je n'ose m'y livrer, mais si, après votre arrivée, vous croyez que des démarches à cet égard ne seraient point inutiles, vous voudrez alors certainement me le faire savoir, comme il y a tant de raisons qui me font désirer de quitter Brünn. En rendant a plement justice à la bonhomie, à l'attachement à la patrie et au souverain, au bon sens des braves habitants de cette ville qui possèdent mille qualités estimables et essentielles, il me reste cependant bien des choses à désirer, et quelque habitué que je sois à une vie de cabinet et laborieuse, il y a cependant une grande différence entre travailler ou pour se préparer à

²⁴ Der ehemalige Direktor der Kammer in Hamm.

²⁵ Früher Kriegs- und Domänenrat bei der Kammer in Kleve, zuletzt in Münster.

²⁶ Vgl. Bd. I S. 595 sowie seinen Brief an Stein vom 2. August 1807 in Bd. II Nr. 368.

²⁷ Ehemaliger Münsterscher Hofrat.

¹ Fehlt.

une vie utile, ou pour activer les conceptions et travailler pour ne pas être désœuvré.

Selon nos nouvelles, les Français quittent Vienne lundi, ils ont été mobilisés définitivement par l'arrivée de 17 chariots [. . .] — nous avons ici des hôpitaux et, sous le prétexte d'y être attaché, un espion connu et fameux de Mr. le M[aréchal] D[avoust] qui nous surveille et rédige nos Conduiten Listen.

Quand vous aurez le projet de vous mettre en route pour B[rünn], Madame, veuillez m'en instruire afin de pouvoir vous commander un quartier aux 3 Princes où vous serez moins mal que dans les autres auberges.

168. Stein an O'Donell

[Brünn,] 22. November 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 204 f.

Pozzo di Borgo. Die Räumung Wiens durch die Franzosen. Bedeutung des Krieges.

Les marques que vous voulez bien me donner, Monsieur, de votre souvenir me sont bien précieuses, et je [me] trouverais heureux d'avoir pu m'acquitter de la commission que vous m'avez donnée, comme elle m'aurait procuré l'avantage de faire la connaissance d'un homme aussi distingué que l'est Mr. Pozzo di Borgo¹. Il ne doit cependant ni avoir séjourné ni avoir passé par Brünn, comme il ne se trouve rien marqué au bureau de police où en tout cas et même en passant ici il faut faire viser ses passeports pour obtenir des chevaux de poste, je conserverai donc la lettre que vous m'avez remise jusqu'à ce que j'apprenne son arrivée.

Selon les nouvelles que la poste de Vienne nous apporte aujourd'hui, les Français ont évacué la capitale, il n'y reste que les hôpitaux avec 12/m malades et un nombre proportionné d'officiers de santé. Peut-être que vous serez à même de fixer (décider) maintenant sur le terme de votre départ. Quelque affligeants que soient les souvenirs que Vienne rappellera et les impressions qu'on y recevra, je suis cependant convaincu que vous y influerez avantageusement sur ceux de vos amis et de vos connaissances que les malheureux résultats du moment ont découragés — comme loin de croire que les sentiments de patriotisme et de noblesse qu'on a dépliés, que les sacrifices sans nombre qu'on a portés, aient été sans effets, je suis sûr que c'est à eux qu'on doit la conservation de la monarchie que N[apoléon] était intentionné de détruire s'il n'avait trouvé dans l'armée une bravoure qui rendait l'issue d'une bataille chanceuse et aux habitants

¹ Karl Andr. Graf Pozzo di Borgo, der Landsmann Napoleons, der ihn wegen seiner Intrigen auf Korsika in den Jahren 1792 und 1793 mit unauslöschlichem Haß verfolgte und — heimatlos seit der Unterwerfung Korsikas — überall im Lager der Gegner Napoleons zu finden war. S. Fournier, Napoleon I. S. 50 f. (4. Aufl. 1922).

un attachement à leur patrie qui lui faisait prévoir de grandes difficultés à l'exécution de tout projet de morcellement. Ces réflexions, qui me paraissent vraies, doivent faire zurücksehen sur ce qu'on a fait avec satisfaction et tremper les âmes pour les devoirs qu'exige l'avenir.

169. Prinzessin Wilhelm von Preußen an Stein

K[önigsberg], 27. November 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 205f.

Ausdruck der Erinnerung und Verbundenheit anlässlich der bevorstehenden Abreise des Hofes aus Königsberg.

Diese Stadt kann ich unmöglich verlassen, ohne Ihnen ein zweites Lebewohl zu sagen — bald kehrt die Zeit wieder, wo ich es hier zum erstenmal aussprechen mußte, das traurige Wort. — Dieser Ort ist mir um so vieler Ursachen willen recht teuer geworden, und warum sollte ich verhehlen: eine der vorzüglichsten ist wohl, weil ich Sie hier näher kennen lernte; dieses Scheiden stimmt mich noch wehmütiger, wie ich es so schon bin, obgleich verschiedene Lose uns getroffen haben, so stimmen sie dennoch in einem überein — daß beide wir diesen Ort unglücklich verlassen, Ihnen betraf späterhin noch Härteres — meine weitere Zukunft ist mir noch verborgen. Gott wird es ja am Ende wohlmachen!

Ihr letzter Brief¹ enthielt so vieles, was so ganz anders nun geworden ist, daß ich schweigen will, um Ihnen nicht noch weher zu tun — lassen Sie mir Ihnen nur sagen, wie unaussprechlich glücklich mich Ihr teures Andenken gemacht hat, so stolz macht mich der Gedanke, von einem solchen Herzen nicht vergessen zu werden! Da ich keine schöne hellere Zukunft für Sie leider wahrnehmen kann, so tröstet mich einigermaßen wenigstens der Gedanke, Ihre Ruhe gesichert zu wissen, und Sie im Kreis der Ihrigen zu sehen.

Grüßen Sie freundlich Ihre Frau Gemahlin von mir.

Ich habe von R[hediger]² gehört, daß Gr. Roggendorff die Freude genossen hat, um Ihnen sein zu dürfen, ich beneide ihn sehr darum, auch den K[nesebeck]³, Ihnen gesehen zu haben, er hat mir recht viel erzählen müssen. Wilhelm versichert Ihnen seiner Verehrung — meine hiesigen Brüder, obgleich sie Ihnen nicht kennen, wollen auch empfohlen sein. Den 5. reisen wir ab.

¹ Wahrscheinlich vom 24. Juni 1809, vgl. oben Nr. 118.

² Von Stein ergänzt.

³ Von Stein ergänzt. — Karl Freiherr v. d. Knesebeck, der hauptsächlich durch seine diplomatische Verwendung in den Befreiungskriegen bekannt ist, war im Herbst in diplomatischer Mission nach Wien gesandt worden.

ZWEITER AUFENTHALT IN BRÜNN

170. Stein an Reden

Brünn, 29. November 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 206f.

Aufenthalt in Brünn. Genesung Redens. Lauderdale. Metternichs Sendung nach Paris.

Ich beantworte Ihren Brief vom 12. m. c., lieber Reden, von Brünn aus, wo ich seit dem 10., meine Frau seit dem 12. m. c. sich aufhalten und eine gute Wohnung gefunden haben. Wir werden diesen Winter ganz ruhig hier zubringen, unbekümmert über die Zukunft, die wir der Vorsehung überlassen, die allein den wunderbar verschürzten Knoten auflösen kann.

Ich freue mich sehr über die Fortschritte Ihrer Genesung und die Rückkehr mehrerer Lebenskraft — möge Ihre Wiederherstellung schleunig und vollständig sein und wir beide wieder vereinigt werden, um uns gemeinschaftlich ihr[er] zu erfreuen. Vielleicht wird dieser Wunsch noch einmal erfüllt.

Vor mehreren Jahren las ich Lauderdale¹, er greift mit vielem Scharfsinn Smith an und warnt vor den Folgen einer zu schleunigen Schuldentilgung — soviel ich weiß, hat die englische Regierung deshalb einige Bestimmungen getroffen, die unter gewissen Umständen angewandt werden sollen.

Die Preise der Kolonialwaren steigen außerordentlich, wie Sie aus der Anlage ersehen, es entsteht die Frage, ob es nicht ratsam sei, seine Provision von Breslau oder Hirschberg kommen zu lassen? oder Runkelrüben-Zucker zu kaufen? Lassen Sie, lieber Reden, hierüber eine Kalkulation machen und geben mir Ihren guten Rat. — Die Fracht per W. Ct. von Troppau nach Brünn beträgt zwischen 5 und 6 fl. B[anco-] Z[ettel].

Die Absendung M[etternichs]² nach P[aris] wird, glaube ich, wenig auf das große Crocodil wirken — die Gesinnungen der Nation haben sich deutlich geäußert, sie sind durch die Unentschlossenheit des . . .³ gelähmt worden, vielleicht hat er sich hierdurch einiges Verdienst bei N[apoleon] erworben. Von allen diesem wendet man gerne seine Augen, da nichts und auch gar nichts zu erwarten ist.

Sagen Sie Langwerth, ich habe die Bücher von Korn⁴ erhalten und sowohl noch einige bei ihm bestellt, als ihm die Rechnung für die ersteren mit 7 Tlr. 12 ggr. durch einen nach Breslau Reisenden bezahlen lassen. Heeren, Geschichte des Europäischen Staaten-Systems ist ein sehr vorzügliches Buch — das ich Ihnen auch empfehle.

Die verschiedenen Gerüchte, deren Sie erwähnen, verdienen wenig Glauben,

¹ James Mailland Graf v. Lauderdale, der sich in seiner Schrift „An inquiry into the nature of public wealth“ (1809) mit A. Smith auseinandersetzt.

² Metternich wurde im Frühjahr 1810 nach Paris gesandt, um persönlich um die Freundschaft Napoleons für Österreich zu werben. Vgl. H. v. Srbik, Metternich I S. 131 ff.

³ Lücke im Text, wohl der König v. Preußen gemeint.

⁴ Breslauer Buchhändler.

nur so viel scheint es, daß ein neues Verhältnis zwischen Sachsen und Westfalen festgesetzt werden wird.

Ihrer vortrefflichen Gemahlin empfehlen Sie mich, wahrscheinlich, daß sie ihre liebenswürdigen Schwestern bei sich hat.

Es heißt in einem Berliner Brief vom 18., der Hof werde den 7. oder 8. Dezember wieder nach Berlin zurückkommen⁵, der Geschäftsgang wird hierdurch sehr erleichtert werden.

171. Denkschrift Wilhelm v. Humboldts Königsberg, 1. Dezember 1809

Stein-A. C I/21: Mehrfach korrigierte Abschrift von Kanzleihand., danach hier; PrGStA: Abschrift, Druck: W. v. Humboldts Ges. Schriften, Akad.-Ausg. Bd. 10, S. 199–224. Abweichungen von der Akad.-Ausgabe sind im folgenden durch besondere Schrift kenntlich gemacht.
Teildruck: W. v. Humboldt. Eine Auswahl aus seinen polit. Schriften, hrsg. v. Siegf. Kachler (Klassiker der Politik Bd. 6, Berlin 1922, S. 72–79).

Bericht über die Tätigkeit der Kultus-Sektion im Jahre 1809 an den König.

Durch die Reise, die ich mich wider meinen Willen zu unternehmen genötigt sehe, verhindert, Ew. König[ichen] Majestät beim Ende des Jahres nahe zu sein, wage ich es Allerhöchstselben ehrfurchtsvoll um die Erlaubnis zu bitten, den Generalbericht über die Geschäftsführung der mir anvertrauten Sektion schon gegenwärtig abstatten zu dürfen.¹

Es ist jetzt etwa ein Jahr, daß die Sektion des Kultus und öffentlichen Unterrichts ihre Tätigkeit begonnen hat, und ungefähr neun Monate, daß Ew. König[liche] Majestät mir die Leitung derselben anzuvertrauen huldreichst geruht haben.

Die Notwendigkeit, eine neue, nur erst entworfene Organisation durchzuführen, vieles zu ändern, was nur die Form des Geschäftsganges betrifft und endlich die durch den Krieg verstopften Hilfsquellen fast aller wissenschaftlichen Anstalten wieder zu eröffnen, hat die Sektion einen großen Teil dieser Zeit über auf eine Weise beschäftigt, die in diesem Bericht nicht erwähnt zu werden verdient. Schwierigkeiten, die aus der Neuheit der Verfassung und der geteilten Lage zwischen Königsberg und Berlin entstanden, haben sie anders auszuführen verhindert. Indes hat sie den ihr vorgeschriebenen Zweck nie aus den Augen verloren und schon jetzt für denselben zu tun versucht, was nur irgend möglich war, und nur hierin glaubt sie Ew. Königl. Majestät Rechenschaft ablegen zu müssen, wenn sie sich auch genötigt sehen sollte, mehr von ihrem Willen und den Grundsätzen zu reden, die sie sich zur Richtschnur genommen als von dem Wenigen, was sie bisher auszuführen imstande gewesen ist.

Der Wirkungskreis der Sektion des Kultus und öffentlichen Unterrichts ist von einem ungemein großen Umfang; er umfaßt zugleich die sittliche Bildung der Nation, die Erziehung des Volks, den Unterricht, der zu den verschiedenen Gewerben des Lebens ge-

⁵ Der Hof verließ Königsberg am 15. Dezember und traf am 23. Dezember in Berlin ein. Bassewitz IV S. 81.

¹ Der Abdruck dieser Denkschrift Humboldts in der vorliegenden Ausgabe rechtfertigt sich dadurch, daß wesentliche Teile ihres Inhaltes, u. a. die Universitäten Königsberg und Berlin sowie das Zellersche Normal-Institut, mehrfach Gegenstand der Überlegungen und Anteilnahme Steins geworden sind. Wenn Stein auch nicht unmittelbar auf diese Denkschrift, die ihm abschriftlich zugeleitet worden war, in ähnlich ausführlicher Weise wie auf Hardenbergs Finanzpläne eingegangen ist, so ist deren Anregung doch u. a. in seiner Denkschrift über die Aufgaben des Unterrichtswesens in Österreich (vom März 1810, vgl. unten Nr. 206) spürbar; überhaupt ist die Denkschrift für das Verständnis jener staatspädagogischen Ziele, die Stein und Humboldt verbanden, wichtig.

ZWEITER AUFENTHALT IN BRÜNN

schickt macht, die Verfeinerung, welcher die höhern Stände bedürfen, den Anbau der Gelehrsamkeit auf Universitäten und Akademien. Ich würde geglaubt haben, die Tätigkeit der Sektion nur auf eine nachteilige Weise zu zerstreuen, wenn ich sie nach und nach auf alle diese Gegenstände einzeln gerichtet und nicht darüber gewacht hätte, immer mit derselben dasjenige im Auge zu behalten, wodurch alle jene einzelnen Gegenstände von selbst gedeihen. Mein hauptsächlichstes Streben ist also nur, einfache Grundsätze aufzustellen, streng nach diesen zu handeln, nicht auf zu vielerlei Weise, aber bestimmt und kraftvoll zu wirken und das übrige der Natur zu überlassen, die nur eines Anstoßes und einer ersten Richtung bedarf.

Die schwierige Aufgabe ist, die Nation geneigt zu machen und bei der Geneigtheit zu erhalten, den Gesetzen zu gehorchen, den Landesherrn mit unverbrüchlich treuer Liebe anzuhängen, im Privatleben mäßig, sittlich und religiös, zu Berufsgeschäften tätig zu zu sein und endlich sich gern, mit Verachtung kleinlicher und frivoler Vergnügungen, ernsthaften Beschäftigungen zu widmen.

Dahin aber gelangt die Nation nur dann, wenn sie auf der einen Seite klare und bestimmte Begriffe über ihre Pflichten hat und diese Begriffe vorzüglich durch Religiosität in Gefühl übergegangen sind. Aus dieser Grundlage, die auch dem gemeinsten Volke unentbehrlich ist, entwickelt sich hernach zugleich das Höchste in Wissenschaft und Kunst, das, auf einem anderen Wege befördert, leicht in unfruchtbare Gelehrsamkeit oder schwärmerische Träumerei ausartet.

Das hauptsächlichste Bemühen muß daher dahingehen, durch die ganze Nation, nur nach Maßgabe der Fassungskraft der verschiedenen Stände, die Empfindung nur auf klaren und bestimmten Begriffen beruhen zu lassen und die Begriffe so tief einzupflanzen, daß sie im Handeln und dem Charakter sichtbar werden, und nie zu vergessen, daß religiöse Gefühle dazu das sicherste und beste Bindungsmittel an die Hand geben.

Die wohltätigen Folgen aufgeklärter Religiosität und gut geordneter Erziehung recht eng zu verbinden, hat die Sektion auch noch eine andere dringende Veranlassung in der Langsamkeit gefunden, in der sonst die Erziehung allein mehr für die künftige als die jetzige Generation wirkt. Es ist durchaus ein Irrtum, wenn man glaubt, auch der beste Unterricht könne auf die Jugend seine wahrhaft heilsamen Folgen ausüben, wenn Moralität und Religiosität der Erwachsenen vernachlässigt bleiben.

Soll das Verbesserungsgeschäft der Nation mit Erfolg angegriffen werden, muß man es zugleich von allen Seiten beginnen und nicht glauben, die jüngere Hälfte der Verderbtheit der älteren entreißen zu können. Wie also die Erziehung auf die Jugend, muß der Gottesdienst auf die Erwachsenen wirken und nur, wenn beide sich vollkommen unterstützen, ist der Erfolg erst wahrhaft segensreich. Denn es ist unleugbar, daß jetzt auf dem Lande die geringe Sorgfalt für die Erziehung der Kinder nachteilig auf die Moralität erst der soeben der Schule entgangenen jungen Leuten und dann auch der vollkommen Erwachsenen wirkt, und daß von wirklich streng und sittlich erzogenen Kindern von selbst eine moralische Scheu erst auf die noch nicht verdorbenen, nur gleichgültigen Eltern und dann auch auf die andern übergehen würde.

Auf diese Weise glaube ich Ew. Königl. Majestät versichern zu können, daß die Sektion zunächst und zuerst auf dasjenige ausgeht, was die Grundfeste aller Staaten ausmacht, und daß sie sich überall der einfachsten und natürlichsten Mittel, mit Übergehung aller künstlichen, bedient, daß sie nirgend einseitig Gelehrsamkeit oder Verfeinerung, sondern die Verbesserung des Charakters und der Gesinnung, nirgend einzelne Teile der Nation, sondern ihre ganze ungetrennte Masse vor Augen hat.

Die Abteilung der Sektion für den Kultus ist am wenigsten bis jetzt imstande gewesen etwas zu tun, das einzeln aufgezählt werden könnte. Einen großen Nachteil hat sie in dem Mangel aller geistlichen Mitglieder bei ihrem Aufenthalte in Königsberg erfahren. Allein, es ist überhaupt auch schwer, Religiosität durch einzelne geflissentliche Anstalten geradezu zu befördern.

Man hat mannigfaltige Vorschläge dazu gemacht, dem Gottesdienst, mit Veränderung der bisherigen Liturgie, mehr Feierlichkeit geben, den Geistlichen mehr äußere Ehren erteilen, ja endlich wohl gar, zwar nicht durch eigentlichen Zwang, aber wenigstens durch eine an indirekte Nötigung grenzende dringende Empfehlung zum Besuche des Gottesdienstes dem Übel abhelfen wollen. Allein, der protestantische Gottesdienst ist in seiner Einfachheit so ehrwürdig, daß der von dieser Einfachheit durchdrungene Zuhörer nur durch eine ihm gewissermaßen fremd angehängte Sinnlichkeit in seiner Rührung und Erbauung gestört werden würde; der Geistliche, der eine andere Achtung suchen kann als die unmittelbar aus der Würde seines Amtes herfließt, zeigt schon dadurch, daß er seinen hohen Beruf verkennt, und alles endlich, was die Freiheit in Religionsachen im mindesten beschränkt, ist nicht nur Ew. Königl. Majestät billigen und toleranten Gesinnungen durchaus zuwider, sondern befördert auch unausbleiblich mehr oder minder versteckte Heuchelei und führt zu dem alle echte Religiosität untergrabenden Grundsatz, daß man nur erst den äußern Schein gewinnen müsse, um nach und nach auch zur innern Wahrheit zu gelangen.

Religiöse Gesinnung allgemein zu verbreiten und in ihrer Reinheit zu erhalten, muß in einer Nation vieles zusammenkommen, und die wichtigste Wirkung muß man von der Erziehung und der allgemeinen Bildung, vorzüglich von dem weiter oben erwähnten Bemühen, klare und bestimmte Begriffe so tief einzupflanzen, daß sie zugleich als Gefühle Triebfedern, und als Grundsätze Richtschnur des Handelns werden, erwarten. Denn ein natürliches, gesundes und sittlich reines Gefühl wird von selbst zu einem religiösen, und was der Religiosität entgegensteht, ist aus Verderbtheit des Herzens oder bloßem Mangel an Ernst entspringende Unfähigkeit, sich zu höheren Ideen zu erheben, gleichgültige Gefühllosigkeit oder einseitige geistige, philosophische oder gelehrte Bildung.

Geht eine solche Vorbereitung vorher, so muß allerdings nur wirkliche und unmittelbare Beförderung der Religiosität hinzutreten, und hier muß vorzüglich die Sektion für den Kultus geschäftig sein.

Allein hier ist meiner Überzeugung nach auch wieder, wenn nicht das Einzige, doch das Wichtigste, was sie tun kann, den geistlichen Stand in sich würdiger und auf seinen Standpunkt im Staat und in der Gesellschaft freier und angesehener zu machen. Der Erfolg hiervon wird selbst nicht einmal so langsam sein, als es vielleicht scheinen könnte, da, sobald ein besserer Geist sich in einem Stande auch nur zu zeigen anfängt, er leicht und schnell sich allgemein verbreitet und die Verbesserung durch die Regierungen in allen Provinzen zugleich und durch Behörden, deren Aufmerksamkeit auf ein einzelnes, ihnen durchaus bekanntes Departement gerichtet ist, geschieht. Man kann nicht leugnen, daß sich in die Besetzung der geistlichen Stellen und in den Gang der Konsistorial-Geschäfte überhaupt eine Lauigkeit und eine oft sträfliche Nachsicht eingeschlichen hatte, welche das geistliche Departement nicht durchaus zu hindern imstande war. Es war genötigt, sich zu seinen Werkzeugen der so unzweckmäßig mit den Justizkollegien verbundenen Konsistorien zu bedienen und konnte schon darum nicht immer wirksam handeln. Die bloße Verfassung hat hierin schon sehr viel abgeändert.

Die geistlichen und Schul-Deputationen sind dergestalt mit Geistlichen und wissenschaftlichen Männern als Schulräten besetzt, daß ihre Bemühungen notwendig auf das Wesen der religiösen Verfassung hingehen müssen, da die alten Konsistorien sich immer fast nur auf das Äußerliche beschränkten. Ihr Wirkungskreis umfaßt außerdem zugleich überall die Schulsachen und gibt ihnen dadurch ein wichtiges Mittel an die Hand, den Zweck auch von dieser Seite zu befördern; sie stehen endlich als Teile desselben Kollegiums unter demselben Präsidium mit den Finanz- und Polizei-Behörden und können sich überall, statt die ehemals so oft schädliche Eifersucht zwischen Kammer und Justizkollegien fürchten zu müssen, einer schnellen Mitwirkung erfreuen. Was aber am meisten wirkt, ist, daß diese Deputationen in Besetzung der geistlichen Stellen durchaus freie Hand haben und daß sie für dieselben allein verantwortlich sind. Vertraut mit den

ZWEITER AUFENTHALT IN BRÜNN

Bedürfnissen ihrer Provinz und bekannt mit den Kandidaten in derselben, dürfen sie jetzt nur mit Eifer und Unparteilichkeit handeln, um des Erfolges gewiß zu sein. In den geistlichen Deputationen wird den Geistlichen, die sogar zum Teil Mitdirektoren sind, und in den Regierungen selbst den Deputationen auf alle Weise ihr Einfluß und ihr Ansehen von den Oberbehörden erhalten, und noch neulich hat das Ministerium des Innern hiervon durch eine nachdrückliche Verfügung gegen den Mißbrauch, daß das Plenum der Regierungen sich einen unmittelbaren Einfluß auf die Prediger-Wahlen anmaßen wollte, einen überzeugenden Beweis gegeben.

Auch werden bereits jetzt die Folgen dieser Einrichtungen sichtbar. Wenn ich Ew. Königl. Majestät in dieser Absicht die geistlichen und Schul-Deputationen der litthauischen und kurmärkischen Regierungen mit Auszeichnung nennen muß, so hebt ich nur die heraus, die sich vorzüglich tätig beweisen, ohne dem Eifer der übrigen bis jetzt organisierten zu nahe zu treten. Die der litthauischen Regierung ist auf eine musterhafte Weise um die Beförderung der Religiosität und die Verbesserung des Schulwesens bemüht. Sie hat jetzt ohne Aufforderung eine Ermahnung an die Geistlichkeit ihres Departements erlassen, die ich der Wichtigkeit ihres Inhalts und der Würde und der Zweckmäßigkeit der Fassung wegen abschriftlich diesem alleruntertänigsten Bericht beizulegen wage. [*Liegt nicht bei.*]

Die Deputation der kurmärkischen Regierung, nur erst so wenige Monate organisiert, zeigt schon jetzt in einem Ernst bei Beurteilung der Amtsführung und des sittlichen Betragens der Geistlichen und eine Strenge bei der Auswahl von Subjekten zu neuen Besetzungen, welche die heilsamsten Folgen mit Gewißheit versprechen.

Es wird nunmehr die Bemühung der Sektion für den Kultus sein, den einzelnen Regierungen hierin durch allgemeine Verfügungen zu Hilfe zu kommen und sie wird vorzüglich suchen, die Prüfungen der Kandidaten zweckmäßiger zu machen und ihnen, ehe ihnen ein Amt anvertraut wird, eine Lage anzuweisen, die eigentlich und mit Recht ein Vorbereitungsstand zu ihrem künftigen Beruf genannt werden kann. Allein, sie ehrt zu sehr das Urteil der Geistlichen selbst über Gegenstände dieser Art, als daß sie hierunter hätte eher vorschreiten mögen, als sie mit ihren geistlichen Mitgliedern verbunden ist.

Außer denjenigen Veränderungen, welche allein eine Folge der neuen Verfassung waren, wie die Auflösung vieler einzelnen, der Freiheit der Verwaltung hinderlichen Behörden, ist die wichtigste diejenige, welche mit den Feldpredigern vorgenommen ist. Es ist offenbar äußerst zweckmäßig gewesen, dieselben der gleichen Aufsicht mit den Zivil-Geistlichen zu unterwerfen, sie zu hindern, Eingriffe in die Gerechtsame dieser zu machen und ihnen in dem den Portepée-Fährnichen zu erteilenden Unterricht und der Aufsicht auf alle militärischen Erziehungsanstalten überhaupt eine neue interessante Beschäftigung zu geben — diese ganze Organisation ist nunmehr vollendet.

Ein äußerst dringendes Bedürfnis bleibt noch immer die Einrichtung der katholischen geistlichen Angelegenheiten Westpreußens, da der Tilsitsche Friede in dieser Provinz alle Diözesan-Grenzen verändert hat. Weder die politische Lage zum Herzogtum Warschau, noch die des Römischen Stuhls selbst haben erlaubt, hierin etwas Entscheidendes und Durchgreifendes zu tun, allein es sind wenigstens interimistisch solche Anordnungen getroffen, daß ich es glaube wagen zu können, Ew. K[önigl.] M[ajestät] zu versichern, daß der Einfluß auswärtiger Geistlicher jetzt keinen irgend bedeutenden Nachteil hervorbringen kann. Auch ist für eine neue Diözesen-Einrichtung in der Zukunft so viel vorbereitet als jetzt möglich war. Der Staatsrat Schmedding², dessen Tätigkeit, Einsichten und aufgeklärten Unparteilichkeit ich nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lassen kann, hat hierin die wesentlichsten Dienste geleistet.

Die Sektion des öffentlichen Unterrichts hat die Grundsätze, die ihr zur Richtschnur bei ihrer Geschäftsführung gedient haben und die sie mehr praktisch bis jetzt befolgt als aus-

² *Heinrich Schmedding (1774—1846), 1809 Staatsrat in der Sektion für Kultus und Unterricht. Vgl. Bd. I Nr. 553 Anm. 1.*

drücklich ausgesprochen hat, auf die im Eingange dieses Berichts entwickelten Ideen gegründet. Sie berechnet ihren allgemeinen Schulplan auf die ganze Masse der Nation und sucht diejenige Entwicklung der menschlichen Kräfte zu befördern, welche allen Ständen gleich notwendig ist und an welche die zu jedem einzelnen Beruf nötigen Fertigkeiten und Kenntnisse leicht angeknüpft werden können. Ihr Bemühen ist daher, den stufenartig verschiedenen Schulen eine solche Einrichtung zu geben, daß jeder Untertan Ew. Königl. Majestät darin zum sittlichen Menschen und guten Bürger gebildet werden könne, daß jeder so weit fortschreiten könne, wie es ihm seine Verhältnisse erlauben, allein keiner den Unterricht, dem er sich widmet, auf eine Weise empfangen, die ihm für sein übriges Leben unfruchtbar und unnütz werde, welches dadurch zu erreichen steht, daß man bei der Methode des Unterrichts nicht sowohl darauf sehe, daß dies oder jenes gelernt, sondern in dem Lernen das Gedächtnis geübt, der Verstand geschärft, das Urtheil berichtigt, das sittliche Gefühl verfeinert werde.

Auf diese Weise ist nun die Sektion zu einem viel einfachern Plan gelangt, als neuerlich in einigen deutschen Ländern beliebt worden ist.

In diesen, namentlich in Bayern und Österreich, hat man fast für jeden einzelnen Stand besonders zu sorgen gesucht. Meiner Überzeugung nach ist dies aber durchaus unrichtig und verfehlt selbst den Zweck, den man dabei im Auge hat.

Es gibt schlechterdings gewisse Kenntnisse, die allgemein sein müssen, und noch mehr eine gewisse Bildung der Gesinnungen und des Charakters, die keinem fehlen darf. Jeder ist offenbar nur dann ein guter Handwerker, Kaufmann, Soldat und Geschäftsmann, wenn er an sich und ohne Hinsicht auf seinen besondern Beruf ein guter, verständiger, seinem Stande nach aufgeklärter Mensch und Bürger ist. Gibt ihm der Schulunterricht, was hierzu erforderlich ist, so erwirbt er die besondere Fertigkeit seines Berufs nachher sehr leicht und behält immer die Freiheit, wie im Leben so oft geschieht, von einem zum andern überzugehen. Fängt man aber von dem besondern Berufe an, so macht man ihn einseitig und erlangt nie die Geschicklichkeit und Freiheit, die notwendig ist, um auch in seinem Berufe allein nicht bloß mechanisch, was andere vor ihm gethan, nachzuahmen, sondern selbst Erweiterungen und Verbesserungen vorzunehmen. Der Mensch verliert dadurch an Kraft und Selbständigkeit, und da mehrere Berufe, wie der des Soldaten und Geschäftsmannes, vom Staat abhängen, so ladet sich der Staat, wenn er Menschen abschließend zu diesen erzieht, die Last auf, diese auch dazu gebrauchen und versorgen zu müssen. Der Geschäftsdienst aber würde viel besser und Ew. K[önigl.] M[ajestät] weit ersprißlicher werden, wenn er gar nicht als eine Versorgung angesehen würde, wenn ihn jeder mehr aus Neigung zu einer wichtigeren Tätigkeit als des Unterhalts wegen übernehme und der Staat nicht, wenn er einen Menschen gern von seinem Posten entfernte, immer den leidigen Gedanken haben müßte, ihn um sein Brot zu bringen, sondern sich darauf verlassen könnte, daß ihm bei seinem Abgange ein anderer Erwerbszweig nicht fehlen würde.

Es tritt endlich die Schwierigkeit ein, daß sich der künftige Beruf oft und sehr spät richtig bei einem Kinde oder jungen Menschen bestimmen läßt und daß sein natürliches Talent, das ihn vielleicht einem andern widmen würde, bald nicht erkannt, bald erstickt wird.

Die Sektion des öffentlichen Unterrichts läßt daher, soweit ihre Wirksamkeit reicht, die Spezialschulen für Handwerker, Kaufleute, Künstler u. s. f. überall dem allgemeinen Schulunterricht nachfolgen und hütet sich, die Berufsbildung mit der allgemeinen zu vermischen. Die allgemeinen Schulanstalten sieht sie als allein sich anvertraut an, über die Spezialschulen tritt sie mit den sich auf sie beziehenden andern Staatsbehörden in Verbindung.

Dem Plan der Sektion nach soll es daher auch in den Städten nur

Elementar- und gelehrte Schulen

geben. In den Elementar-Schulen soll nur gelehrt werden, was jeder als Mensch und Bürger notwendig wissen muß; in den gelehrten sollen stufenweise diejenigen Kenntnisse bei-

gebracht werden, die zu jedem, auch dem höchsten Berufe notwendig sind, und der Grad der Ausbildung, den jeder verlangt, muß nur von der Zeit abhängen, die er in der Schule zubringt, und der Klasse, die er darin erreicht. Da aber nicht alle Schulen einer Stadt gleich sein können, noch gleich sein sollen, so wird es Elementar-Schulen geben, die, weil reichere Leute in derselben ein höheres Schulgeld für ihre Kinder bezahlen, dem Unterricht mehr Ausdehnung und Vollständigkeit geben können. Auf der andern Seite werden kleinere Städte, die nicht große, bis zur Universität führende gelehrte Schulen haben können, Anstalten besitzen, auf denen nur ein Teil des Unterrichts der eigentlich gelehrten Schulen erteilt wird.

Auf diese Weise wird es auch an denjenigen Schulen nicht fehlen, die man sonst Mittel- und Bürgerschulen zu nennen pflegt, und keinem Stand wird es an einer zu seiner Ausbildung bestimmten Unterrichtsanstalt mangeln. Nun wird überall Einheit des Plans sein, sodaß der Übergang von einer Schule zur andern ohne Lücke geschehen kann.

Die gelehrten Schulen hatten bisher den Fehler, daß die gelehrten Sprachen zu ausschließlich auf denselben getrieben und auf eine Weise behandelt wurden, daß, wenn der Unterricht nicht bis zu Ende verfolgt wurde, die darauf gewandte Zeit fast gänzlich verloren war. Beidem kann und wird die Sektion abhelfen. Sie wird auf jeder gelehrten Schule, und hat hierzu schon den Anfang gemacht, den mathematischen und historischen Unterricht gleich gut mit dem in den alten Sprachen einrichten, sodaß jeder Schüler, ohne daß ihm gestattet werde, einen von diesen darin ganz zu vernachlässigen, sich nach seinem Talent einem wird vorzugsweise widmen können.

Bei dem Sprachunterricht aber wird die Sektion diejenige Methode immer allgemeiner machen, welche, wenn man auch die Sprache selbst wieder vergißt, doch ihre angefangene Erlernung, und nicht bloß als Gedächtnis-Übung, sondern auch zur Schärfung des Verstandes, zur Prüfung des Urteils und zur Gewinnung allgemeiner Ansichten immer und auf die ganze Lebenszeit nützlich und schätzbar macht.

Ein besonderes Augenmerk richtet die Sektion darauf, daß niemand von niedriger Schule zu einer höhern und in dieser von einer Klasse zur andern übergehe, ehe seine Fähigkeit zu diesem Übergange gehörig geprüft ist, und der bisherige Lehrer den Schüler dem folgenden mit der lebendigen Überzeugung übergeben kann, daß er die bisherige Stufe erreicht hat und nun zur nächsten reif ist. Der Übergang zur Universität soll schlechterdings nie vor vollendetem 18. Jahre erlaubt sein.

Die Unterhaltung und Verbesserung des städtischen Schulwesens wünscht die Sektion mit Beibehaltung der jetzt durch Ew. K[önigl. M[ajestät] Huld aus Staatskassen bewilligten Summen, vorzüglich den städtischen Kommunen zu übertragen. Obgleich ein erster Versuch hierin hierselbst mißlungen ist, muß ich Ew. K[önigl.] M[ajestät] dringend bitten, die Sache im allgemeinen nicht aufzugeben. Sie ist nicht nur den Schulen notwendig, denen sonst nicht zu helfen steht, sondern auch den Bürgern heilsam, die mehr Bürgersinn gewinnen, wenn sie die Schulverbesserung als ihr Werk ansehen, mehr Interesse am Unterricht selbst nehmen, die gewiß bessere öffentliche Erziehung der Privaterziehung vorziehen, wenn ihre öffentl[ichen] Schulen ihnen selbst einige, wengleich mäßige Kosten machen und endlich moralischer werden, wenn sie für die Moralität ihrer Kinder mit einiger Aufopferung Sorge tragen. Auch darf man bei hier und dort vielleicht entstehendem Widerspruch nicht übersehen, daß, ehe sich wirklicher Gemeingeist gebildet hat, was von der gewiß trefflichen Städte-Ordnung in so kurzer Zeit mit Recht noch nicht erwartet werden kann, Korporationen oft widersprechen, wo die einzelnen Mitglieder ihre Einstimmung geben würden, und daß unter diesen die Gutgesinnten sich freuen, wenn den andern abgenötigt wird, wozu sie auch durch die überzeugendsten Gründe nicht bewogen werden.

Für das Elementar-Schulwesen vorzüglich auf dem Lande hat die Sektion für den öffentlichen Unterricht vor meinem Antritte meines Amtes, als der Staatsrat Nicolovius³

³ Vgl. oben Nr. 53 Anm. 2.

der Sektion unter der unmittelbaren Leitung des Ministeriums des Innern vorstand, eine Veranstaltung getroffen, die meiner innigsten Überzeugung nach überaus wohlthätige Früchte verspricht. Ich meine die Berufung des Regierungsrats Zeller⁴, die Stiftung eines Normalinstituts im hiesigen Waisenhaus und die planmäßige Verbreitung einer bessern Unterrichtsmethode über das ganze Land. Obgleich der Regierungsrat Zeller einige bedeutende Verbesserungen in der Pestalozzischen Methode vorgenommen hat, so ist auch sein Lehramt doch dem wesentlichen nach Pestalozzi[i]sch.

Da ich nun aus eigener Erfahrung weiß, wie schwer es ist, sich von dieser Methode einen bestimmten und deutlichen Begriff zu machen, so verzeihen mir Ew. K[önigl.] M[ajestät] vielleicht, wenn ich es wage, in wenigen Worten die Eigentümlichkeiten der Zellerschen Erziehungs- und Lehrweise anzugeben, dieselbe sei nun Pestalozzi[i]sch oder nicht. Denn die Sektion und ich dürfen gewiß zu Ew. K[önigl.] M[ajestät] das sichere Vertrauen hegen, daß Sie nicht glauben werden, daß wir eine neue Methode als solche, gleichsam versuchsweise, in Allerhöchst Ihre Staaten einzuführen gesonnen wären, sondern, daß wir zwar denjenigen, der eine neue Verbesserung unternimmt, mit nötiger Freiheit handeln lassen, allein schrittweise sein Verfahren prüfen, und ihm nur so weit vorzuschreiten gestatten, als wir es unserer innersten Überzeugung nach zu billigen imstande sind.

Die Eigentümlichkeiten des Zellerschen Instituts lassen sich in Absicht auf die Erziehung der Zöglinge, ihren Unterricht und endlich die Absicht, diese Erziehung und diesen Unterricht weiter zu verbreiten, beurteilen.

In Betracht der Erziehung zeichnet sich das Institut dadurch aus, daß

1. Erziehung und Unterricht durchaus und schlechterdings immer miteinander verbunden sind. Es werden keine eigentlichen Lehrstunden gegeben, auf welche nur Freistunden wie in andern Schulen folgen.

Die Kinder sind den ganzen Tag beschäftigt, immer unter den Augen eines Lehrers, immer so, daß sie deutlich wissen, was sie tun wollen und auf welche Weise sie es anfangen müssen. Der Unterricht ist also fortdauernd in ihr ganzes Leben verwebt.

2. Die Erziehung wird unmittelbar auf religiöse Gefühle gegründet, auf Furcht und Liebe zu einem immer allgegenwärtigen höhern Wesen.

Belohnungen und Bestrafungen werden dadurch fast unnütz, körperliche Strafen werden durchaus nicht geduldet. Das gemeinsame, regelmäßige, durch Wohlwollen und Liebe geleitete Leben, verbunden mit einem Gottesdienst und Religionsunterricht, der ihnen nur die einfachsten Vorschriften der Religion, die 10 Gebote und die ersten Lehren des Christentums vorlegt, übrigens aber auf das Herz wirkt, bringt die Kinder meistens von selbst zum Selbstbekenntnis, zur Reue und Besserung.

3. Die Kinder erziehen sich untereinander selbst und führen gegenseitig die Aufsicht eins über das andere.

Es gibt mehrere von ihnen besorgte Ämter, sie wechseln darin miteinander ab und wählen sich selbst dazu, und dies ist so wenig ein Spielwerk, daß es ohne diese Einrichtung wohl schwer sein dürfte, 30 Kinder allein von 2 Lehrern unterrichten und in Aufsicht halten zu lassen. Durch die Rechte und Pflichten eines Amtes gewöhnen sich die Kinder an Ordnung, Strenge und Gerechtigkeit.

4. Zu gleicher Zeit flößt eine andere Einrichtung ihnen gegenseitige Liebe ein. Die ältern nämlich oder verständigern sind Lehrer und Vormünder der jüngern und schwächern. Sie kommen ihnen nicht von der Seite, sie sorgen in jeder Art für sie und es entstehen auf diese Weise früh Bande auf Sorge und Dankbarkeit gegründeter Zuneigung, wie sie sonst nur spät das wirkliche Leben bildet.

5. Es herrscht im ganzen Hause ein durchgängiger ununterbrochener Ernst, alles, mancher neuern Erziehungsmethode eigene, Spielende und Tändelnde ist verbannt; allein der Ernst kann nie zurückschreckend sein, da überall Wohlwollen herrscht und Furcht ver-

⁴ Vgl. oben Nr. 159 Anm. 14.

ZWEITER AUFENTHALT IN BRÜNN

scheucht ist, und jedes Kind der Freiheit genießt, die unter Beobachtung des allgemeinen Gesetzes möglich ist.

Bei dem Unterricht geht

1. der Gesichtspunkt nicht, wie bisher gewöhnlich, davon aus, daß das Kind nur Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. f. lerne, sondern, daß alle Hauptfähigkeiten seines Körpers und seiner Seele in möglichster Zusammenstimmung entwickelt und geübt werden, wodurch dann jene Fertigkeiten von selbst entstehen.

Dies macht den Unterschied, daß man bei der bisherigen Methode nur kurz und oft ohne Anführung selbst der unmittelbarsten Gründe die Art angibt, wie z[um] B[eispiel] diese oder jene Rechnung gemacht werden soll, bei den neuen hingegen das Kind übt, die Zahlenverhältnisse überhaupt, durch welche hernach fast alle Rechnungen möglich sind, schnell und sicher aufzusuchen.

Bei jener Methode hat also der Schüler nur die wirklich erlernte Rechnung inne, kann sich, wenn ein etwas veränderter Fall kommt, nicht mehr helfen und vergißt ohne Übung auch das Erlernte, hat überdies, ohne daß sein Verstand weiter an Kraft gewonnen hat, nur eine einzelne Fertigkeit erlangt.

Der Schüler der neuen Lehrart hingegen weiß sich überall zu helfen und kann nie vergessen, weil er nichts eigentlich auswendig gelernt, sondern die Kraft erlangt hat, die wirklichen Zahlenverhältnisse einzusehen.

2. Hierdurch bestimmen sich nun auch die Gegenstände des Unterrichts, der Körper wird durch Leibesübungen gestärkt und entwickelt, Augen und Ohr durch Zeichnen und Musik zur Richtigkeit und Feinheit gewöhnt, der Kopf durch die Zahlenverhältnisse, von denen das Rechnen ein Teil ist, durch die Größenverhältnisse, wobei die Elemente der Mathematik vorkommen, durch eine richtige Kenntnis der Muttersprache, die vorzüglich darauf hingeht, daß das Kind bei jedem Wort einen bestimmten und klaren Begriff habe, Kopf und Herz endlich durch Religionsunterricht und die Entwicklung der natürlichsten sittlichen Gefühle gebildet. Lesen und Schreiben sind dann eine natürliche Zugabe teils zum Sprach-, teils zum Zeichnen-Unterricht, und mit den Leibesübungen sind Arbeiten, Anweisungen zu einigen der notwendigsten Handwerke, Schneidern, Schuhmachen, Weben u. s. f., zum Garten- und Ackerbau verbunden. So lernt auch der Bauer und niedrige Städter schlechterdings nichts, was über seinen Kreis hinausginge. Denn wollte man auch jede andere Rücksicht vergessen, so sind die Grundbegriffe der Mathematik dem künftigen Landmann, Handwerker und Soldaten äußerst nützlich, ebenso das Zeichnen; und ein richtiger Gesang dient zur erbaulichen Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes.

3. Um in jedem dieser Gegenstände den beabsichtigten Zweck zu erreichen, muß alles nur irgend Mechanische entfernt werden, und es ist also der Hauptgrundsatz der ganzen Methode, daß das Kind immer das volle und deutliche Bewußtsein haben muß, was es in jedem Augenblick hört, sagt und tut und warum so und nicht anders gehandelt wird. Indem es so gezwungen und gewohnt wird, von jeder, auch der kleinsten Sache, Rechenschaft zu geben, lernt es zu gleicher Zeit klar denken, bestimmt wollen und vernehmlich sprechen.

Es entwickelt alle Begriffe aus sich selbst und erfindet sie gleichsam unter der Anleitung des Lehrers. Es lernt nichts auswendig und bedarf daher auch fast keiner Bücher und Unterrichtsmittel.

4. Es kommt also alles darauf an, mit mathematischer Genauigkeit und Gewißheit angeben zu können, was das Kind wirklich gefaßt hat und zum Begreifen von was es noch nicht gelangt ist? Drum ist der ganze Unterricht jedes Gegenstandes in gewisse Stufen verteilt und der Lehrer geht nie zu einer folgenden über, wenn er nicht unumstößlich aller vorigen bei dem Lehrling gewiß ist.

5. Dadurch endlich, daß, wie im vorigen bemerkt worden, die weiter vorgerückten Kinder die schwächern selbst unterrichten, werden sie jedes Lehrgegenstandes mächtiger,

da sie, um sich ihren kleinen Lehrlingen verständlich zu machen, oft das auf verschiedene Art selbst Gelernte anders und anders herumdrehen müssen.

Eine solche klare, bestimmte und selbsttätige Unterrichtsmethode wirkt auch im Charakter wieder notwendig auf deutlich erkanntes, bestimmtes und entschiedenes Handeln zurück. So beschaffen bietet nun diese Methode weit mehr als jede andere eine große Leichtigkeit dar, ähnlich eingerichtete Schulen auch in kurzer Zeit allgemeiner zu verbreiten.

Denn

a) macht die Festigkeit der Art und Weise, in welcher der Unterricht erteilt wird und sein Fortschreiten in bestimmter Stufenfolge das Gelingen desselben weit weniger von der besonderen Fähigkeit des Lehrers abhängig.

Fleiß und angestrengte Übung, verbunden mit nur irgend gesundem Verstand und nur einigen natürlichen Anlagen, bringen sogar in kurzer Zeit dahin, wie man selbst gelehrt worden ist, wieder weiter zu unterrichten.

b) Die Landschullehrerstellen können ihrer Natur nach nicht einträglich sein und daher ist das Zellersche Institut darauf berechnet, einmal die Kinder an genügsame Lebensweise und Entbehrungen zu gewöhnen, und dann sie zu lehren, sich ihre Bedürfnisse zum Teil selbst zu verschaffen und ihre Einkünfte durch echt landwirtschaftliche Benutzung ihres Gartens und Ackers soviel möglich zu vermehren. Die ganze Richtung des Instituts geht dahin, die Kinder so zu bilden, daß sie künftig ein Lehreramts auch unter ungünstigen Bedingungen gern annehmen und auch in einer drückenden Lage mit Liebe darin verharren.

c) Da eine große Schwierigkeit beim Landschulwesen darin besteht, daß es fast unmöglich ist, allen dürftigen Kindern Lehrmittel in die Hände zu geben, so ist bei dieser Methode darauf gesehen, dieselben entbehrlich zu machen. Eine Schiefertafel ist fast das einzige, was die Kinder in die Hände bekommen. Bücher werden so gut als gar nicht, Papier, Feder und Tinte genau genommen schlechterdings nicht gebraucht.

Die Sektion glaubt mit Recht behaupten zu können, daß das Zellersche Normal-Institut der hier entworfenen kurzen Schilderung einer solchen Erziehungs-Anstalt zu entsprechen anfängt. Gegen Ostern wird es nun seinen Nutzen weiter auch in die Provinz verbreiten. Es werden zuerst drei Räte der 3 preußischen Regierungen, dann 24 Superintendenten und Prediger, die freiwillig die Methode zu erlernen und zu prüfen Lust haben, und endlich 40 Landschullehrer einberufen und hier unterrichtet werden. Die Prediger vorzüglich werden sodann, jeder in seinem Pfarrdorfe, seine Schule in Absicht des Unterrichts auf ähnliche Weise einrichten und in diese so eingerichteten Schulen werden die Landschullehrer aus der Nachbarschaft zu fernem Unterricht berufen werden. Findet sich bei den einzuberufenen Predigern nur einigermaßen Eifer und Talent, so können in Zeit eines Jahres 600 bis 1000 Schulmeister gebildet sein, die zwar notwendig sehr ungleich an Fähigkeiten sein werden, allein alle eine Methode innehaben, die, an sich gut und zweckmäßig, auch noch den Vorteil gewährt, daß selbst der Mittelmäßige weniger darin irren kann.

Hat der Regierungsrat Zeller das hiesige Institut und die Verbreitung der in ihm angenommenen Methode in dieser Provinz so weit gebracht, daß beide seiner Gegenwart nicht mehr bedürfen, so ist der Plan der Sektion, ihn in einem anderen Oberpräsidial-Departement in Tätigkeit zu setzen.

Um die neue verbesserte Methode des Volksunterrichts aber auch von allen Seiten zu prüfen und jede Erfahrung zu benutzen, welche der heutige Zustand der Erziehungswissenschaft darbietet, sind auch 6 junge Leute zu Pestalozzi selbst gesandt, um einige Jahre dort zu verweilen. Man wird daher bei ihrer Zurückkunft wieder vorzüglich brauchbare Subjekte haben, um auf dem im Lande indes angefangenen Wege weiter fortzugehen. Auch ein in Berlin schon vorhandenes Lehr-Institut nach Pestalozzischer Methode, das

des Dr. Plamanns⁵, ist dadurch unterstützt worden, daß man dem Vorsteher zwei junge Leute, welche die Methode bei ihm studieren sollen, zugeordnet hat. Für die übrigen noch auf altem Fuß eingerichteten Landschulen wird die Sektion gleichfalls soviel als möglich Sorge tragen, da es natürlich ihr Grundsatz sein muß, keine mögliche Verbesserung erst auf die Vollendung einer andern, wenngleich noch bedeutenderen, warten zu lassen, sondern in allen Teilen und zu gleicher Zeit die möglichste Tätigkeit zu wecken. Allein, es mußte hierzu die vollständigste Organisation der Regierungen abgewartet werden, welche teils noch jetzt nicht, teils erst seit wenigen Monaten zustande gekommen ist.

Um Ew. K[önigl. M]ajestät indes zu zeigen, in welchem verwahrlosten Zustande sich das Landschulwesen in einigen Teilen der Monarchie befand, muß ich anführen, daß in einigen Orten Pommerns, wo es keine Schulhäuser gibt, nur für den Winter vorübergehend ein Schulmeister angenommen und unter mehreren durch eine Art von Lizitation der wenigst Fordernde gewählt wurde. Diesen fürchterlichen Mißbrauch hat die Sektion natürlich sogleich abgestellt und auch zur Erbauung von Schulhäusern an diesen Orten Maßregeln ergriffen.

Für die höhern oder sogenannten gelehrten Schulen hat die Sektion auch jetzt schon wirksamer sein können. Ihr erstes Augenmerk ist dahin gegangen, das Eindringen und Vorkommen mittelmäßiger und schlechter Schullehrer oder wenigstens solcher, die bei anderweitigem Verdienst sich doch für diesen Beruf nicht schicken, zu verhindern und bessere an ihre Stelle zu setzen. Aus diesem Grunde hat sie geglaubt, bei Ew. K[önigl.] M[ajestät] auf die Kassation der Wahl des Professors Schummel⁶ am Elisabethanischen Gymnasium antragen zu müssen, und wird es für ihre Pflicht halten, auch künftig mit gleicher Sorge fortzufahren.

Von dem gleichen Gesichtspunkte ausgehend, hat sie verfügt, daß kein Schullehrer ohne eine neue Prüfung von einer Schule zu einer andern oder bei derselben von einem geringeren Posten zu einem höhern übergehen soll, da es fast zu einem allgemeinen Mißbrauch geworden war, beinahe ohne alle andre Rücksicht als die äußere Lage den vorher schlechter gesetzten Lehrer durch Vorrücken zu verbessern, an der Stelle des Abgegangenen den ihm Zunächststehenden einrücken zu lassen.

Da Ew. K[önigliche] M[ajestät] nun auch die Errichtung der wissenschaftlichen Deputation huldreichst zu genehmigen geruht haben, können auch diejenigen, welche sich erst dem Schulfache widmen, strengen Prüfungen unterworfen werden, und wenn, wie es geschehen soll, den Magistraten und anderen Schul-Patronen alsdann zur Pflicht gemacht wird, nur solche Subjekte zu wählen, welche mit beifälligen Zeugnissen von der Deputation versehen sind, so werden die jetzt noch oft stattfindenden üblen Folgen der Patronatsrechte gar sehr vermindert werden.

Vorzügliche Aufmerksamkeit hat die Sektion auf die eingesandten Lektionspläne und die Prüfungen gewandt, welchen die zur Universität abgehenden Schüler in der Absicht unterworfen werden, um ihre Reife zum akademischen Studium zu beurteilen. In jene, welche meistens den Fehler haben, zum Nachteil wahrer Gründlichkeit zu viele Lehrgegenstände aufeinander zu häufen, hat sie zweckmäßigere Einfachheit und Ordnung zu bringen gesucht; bei diesen, die zum Teil mit großer Sorglosigkeit gehalten wurden, hat sie unerläßlich auf Strenge gedrungen.

Schulen, welche sich, wie z. B. die in Angerburg, gelehrte nannten, ohne nur einmal der Anzahl ihrer Lehrer nach auf diesen Namen Anspruch machen zu können, hat die Sektion das Recht genommen, Schüler zur Universität zu entlassen, da bisher der doppelte Mißbrauch entstand, daß sehr unwissende junge Leute der Universität als reif zugesandt

⁵ Vgl. oben Nr. 67 Anm. 3.

⁶ Joh. Gottl. Schummel († 1813), Herausgeber der *Memoiren der Gräfin Lichtenau*. Humboldt verhinderte die Bestätigung seiner Wahl zum Direktor des Elisabeth-Gymnasiums Breslau.

wurden, und daß [die Lehrer] die Erziehung des größern Theils der Schüler zu nützlichen Bürgern dem Bemühen aufgeopfert wurde, einige wenige Halbgelehrte zu bilden.

Einige dieser Provinzialschulen befanden sich noch vor kurzem, und befinden sich zum Teil noch in einem solchen Zustande, daß z. B. 2 und 3 Klassen zu gleicher Zeit, bloß in verschiedenen Winkeln desselben Zimmers, unterrichtet werden. Sowie jetzt aber die geist[liche] und Schul-Deputation Ew. Regierung gehörig organisiert ist, wird auch das Schulwesen der ganzen Provinz einer gänzlichen Reform unterworfen. Die litthauische Regierung hat sich auch hierin vorzugsweise tätig bewiesen und der von ihr entworfene Plan, welchen ich auf meiner neulichen Reise mit der Schul-Deputation ausführlich durchgegangen bin, bereitet dem Schulwesen der Provinz eine höchst zweckmäßige Verbesserung vor, die doch weder den Staatskassen noch den städtischen Gemeinen lästig werden wird.

Von einigen wichtigen Schulanstalten hat die Sektion für folgende tätig sein zu können, vorzüglich Gelegenheit gehabt.

In Berlin hat das Joachimsthalsche Gymnasium, bei welchem mehrere Lehrerstellen unbesetzt geblieben waren, durch die wenngleich jetzt nur interimistische Anstellung des Doktors Schneider⁷, eines ganz vorzüglichen Schulmannes, und Professors Ideler⁸ eine ansehnliche Verbesserung erhalten, indem zugleich auch der Lektionsplan desselben zweckmäßig abgeändert ist. Diese ganze Reform ist vorzüglich das Verdienst des als Visitator des Gymnasiums angestellten Geh[eimen] Rats Wolf⁹. Zugleich gewährt die Aufhebung des Schuldirektoriums der Kasse der Anstalt eine bedeutende Erleichterung, und die Übertragung der Administration der Güter derselben an die kurmärkische Regierung führt eine bisher nicht übliche, aber höchst angemessene Güterverwaltung milder Stiftungen ein.

In Königsberg hofft die Sektion nunmehr, wenn nicht einen so vollständigen und ganz durchgreifenden Verbesserungsplan, als sie anfangs im Sinne hatte, doch immer eine höchst bedeutende Reform zustande zu bringen. Sie hat von ihrer Seite alles dazu vorbereitet und es kommt nur darauf an, daß sie durch Ew. K[önigliche] M[ajestät] allergnädigste Genehmigung mit den nötigen Hilfsmitteln versehen werde.

In Liegnitz war die Ritter-Akademie in einen solchen Verfall geraten, daß sie nur äußerst wenige Zöglinge zählte, die größtens Mißbräuche darin herrschten und das Vertrauen der Provinz zu der Anstalt fast gänzlich gesunken war. Die Sektion hat die spezielle Aufsicht über dieselbe der liegnitzschen Regierung übergeben, das Studien-Direktorat interimistisch dem Regierungsrat Wolfram¹⁰, der schon in Posen mit glücklichem Fortgange ein Gymnasium dirigiert hatte, übertragen, die Grundzüge zu einer neuen Verfassung der Akademie, nach welcher sie zu einer Erziehungsanstalt für junge Leute der höheren Stände, entweder zum Übergang zur Universität oder zu andern Beschäftigungen bestimmt ist, entworfen, die sonderbare Unregelmäßigkeit, daß dies Institut auf höchst zweckwidrige Weise ein Mittelding zwischen einem Gymnasium und einer Militär-Akademie war, soviel möglich aufgehoben, dem Mißbrauch, daß dem Unterricht im Reiten ganz unverhältnismäßig viel Kosten und Zeit gewidmet war, gesteuert und den Lektionsplan zweckmäßiger eingerichtet. Diese Änderungen haben bis jetzt schon die heilsame Folge gehabt, daß die Zahl der Zöglinge sich bis auf das 3fache vermehrt hat, Fleiß und Ordnung unter denselben herrscht und das Zutrauen der Provinz zu dem Institute von neuem zu wachsen anfängt.

Die Erziehungs-Anstalten in Züllichau und das Waisenhaus in Bunzlau bedürfen nach der Kenntnis, welche die Sektion von ihnen hat, einer Reform in ihrem Innern. Um diese mit gehöriger Sachkunde vornehmen zu können, hat sie der neumärkischen und liegnitz-

⁷ F. K. L. Schneider (1786—1821), klassischer Philologe.

⁸ Chr. Ludw. Ideler († 1846), Astronom und Chronologe.

⁹ Vgl. oben Nr. 20 Anm. 5.

¹⁰ Nicht ermittelt.

ZWEITER AUFENTHALT IN BRÜNN

schen Regierung aufgetragen, eine Revision derselben anstellen zu lassen und ausführlichen Bericht darüber zu erstatten.

Das Taubstummen- und Blinden-Institut in Berlin hatten durch den Krieg ungemein gelitten. Das letztere ist nicht nur ganz wiederhergestellt, sondern so organisiert worden, daß sein Nutzen sich auf eine größere Anzahl von Unglücklichen ausdehnt. Eine ähnliche Einrichtung auch dem erstern zu geben, ist, nach dem Auftrage der Sektion, die geistliche und Schul-Deputation der kurmärkischen Regierung beschäftigt.

In keiner Provinz liegt das höhere Schulwesen so darnieder als in Westpreußen. Außer den Verheerungen des Krieges ist daran zum Teil der Verlust des Altschottländischen Instituts schuld, wo der größte Teil der jungen Geistlichkeit der Provinz gebildet wurde. So nachteilig dies indes für den Augenblick ist, so darf man Altschottland nicht bedauern. Der Geist, welcher zuletzt dort herrschte, war nicht der, welchen die Sektion wünschen muß, und mit den jetzt dort befindlichen Lehrern wäre ein besserer nicht zu bewirken gewesen. Die Sektion hat sich bereits mit einem vollständigen Plan für das gesamte Schulwesen dieser Provinz beschäftigt und, obgleich die Ausführung noch von den Fonds abhängt, deren man sich wird bedienen können und bei denen vorzüglich auf die Kompetenzen der auswärtigen Bischöfe wird gerechnet werden müssen, wenn die Frage: ob diese wirklich nicht ausgezahlt zu werden brauchen? vollständig entschieden sein wird, so soll dennoch mit Ostern in Konitz ein neues Gymnasium gestiftet werden, und die Sektion hat schon jetzt die Regierung beauftragt, die vorläufigen Anstalten zur Einrichtung des Schulgebäudes zu machen. Auf diesem Gymnasium sollen aber nicht, wie [es] auf anderen katholischen Gymnasien der Fall zu sein pflegt, eigentliche Universitätsstudien getrieben werden. Die Theologie-Studierenden werden nach Breslau von der Sektion hingewiesen werden, wo sie unter mehreren aufgeklärten und gelehrten Lehrern eine bessere und von Vorurteilen mehr gereinigte Bildung erhalten können.

Nun wird es nötig sein, da die meisten angehenden katholischen Geistlichen sehr dürftig sind, aus dem westpreuß[is]ch[en] Schuldfonds Stipendien in Breslau zu stiften.

Bei den beiden Universitäten Königsberg und Frankfurt waren bedeutende Lücken auszufüllen und ansehnliche Verbesserungen zu machen. Beiden haben Ew. K[önigliche] M[ajestät], der erstern schon vor einiger Zeit, der letztern vor kurzem, Zuschüsse zu ihren bisherigen Einkünften zu erteilen geruht.

Königsberg hat durch die Professoren Vater¹¹, Remer¹², Herbart¹³ und Schweigger¹⁴ überaus brauchbare Männer für Theologie, Medizin, Philosophie und Naturgeschichte erhalten und erwartet für Philologie und Statistik noch die schon berufenen Erfurdt¹⁵, Gotthold¹⁶ und Gaspari¹⁷. Für die Astronomie ist man mit Bessel¹⁸ in Lilienthal, für Anatomie und Chirurgie mit Joerg¹⁹ in Leipzig in Unterhandlung. Eine klinische Anstalt ist bereits seit einigen Wochen in voller Tätigkeit, der botanische Garten ist beträchtlich erweitert worden und seine Anlage wird im künftigen Frühjahr vollendet

¹¹ Vgl. oben Nr. 159 Anm. 16.

¹² W. H. G. Remer (1775—1850) aus Helmstedt, später in Breslau.

¹³ Joh. Friedr. Herbart (1776—1841), Begründer des Pädagogischen Seminars an der Universität Königsberg.

¹⁴ Vgl. oben Nr. 159 Anm. 15.

¹⁵ K. G. A. Erfurdt (1780—1813), klass. Philologe.

¹⁶ F. A. Gotthold (1778—1858), Direktor des Friedrichskollegiums zu Königsberg.

¹⁷ Ad. Chr. Gaspari (1752—1830), Prof. f. Geogr. u. Statistik.

¹⁸ Friedr. Wilh. Bessel (1784—1846), Erbauer der Sternwarte Königsberg, Astronom, Geodät und Geophysiker. — Vgl. hierzu und zu den Anm. 11—17: G. v. Selle, *Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg* i. Pr. 2. Aufl. Würzburg 1956. Ferner: *Altpreuß. Biographie*, hrsg. v. Chr. Krollmann, Bd. I Königsberg 1941.

¹⁹ Prof. der Geburtshilfe in Leipzig, lehnte den Ruf ab.

sein. Die verschiedenen Bibliotheken dieser Stadt sollen in einem eigenen Gebäude vereinigt werden, und es ist ein Fonds zu ihrer Vermehrung ausgesetzt.

Das Observatorium soll im künftigen Jahre gebaut und das schon in Verfall geratene anatomische Theater wiederhergestellt werden. Ein theologisches, philologisches und pädagogisches Seminarium werden den Studierenden, außer den gewöhnlichen Vorlesungen, noch besondere Gelegenheiten zu ihrer Ausbildung darbieten. Frankfurt, wo sich die juristische Fakultät schon in gutem Zustand befand, hat durch die Professoren Bredow²⁰, Schultz²¹ und Spiecker²² für Geschichte und Theologie gewonnen. Da aber die Kasse der Universität durch den Krieg in Umstände geraten ist, welche sie Schulden zu machen genötigt haben, so werden die Zuschüsse nicht bloß zu neuen Verbesserungen verwandt werden können. Von der Errichtung einer Universität in Berlin und der Verbindung beider Akademien damit, läßt sich mit Recht etwas Glänzendes erwarten. Die Erhaltung des Geheimen Rats Wolff für Berlin ist, da sich in philologischer Gelehrsamkeit niemand mit ihm messen kann, von sehr großer Bedeutung. Ich werde darauf bedacht sein, auch für jedes der 3 Fächer Theologie, Jurisprudenz und Medizin sogleich tüchtige Männer zu berufen und alsdann wird mit ihrer Zuziehung die Wahl der übrigen Lehrer und die Entwerfung des Universitäts-Status geschehen können.

Im Prinz Heinrichschen Palais werden schon jetzt Vorlesungen gehalten, und die bedeutende Zahl von Zuhörern, welche Wolff bei einem lateinischen Collegio über einen griechischen Schriftsteller schon jetzt, wo noch keine Studierenden da sind, hat, beweist, daß es keinswegs an Lust auch zu ernsthaften und bloß gelehrten Studien fehlt.

Dies ist es, was für die Universitäten bis jetzt geleistet worden ist und noch künftig getan werden soll. Da die meisten deutschen Universitäten jetzt in Verfall geraten und doch nur durch die Universitäten der tiefe und gründliche Geist, welcher die deutsche Nation in Wissenschaft und Kunst vor andern auszeichnet, erhalten werden kann, so erwerben sich Ew. K[önigliche] M[ajestät] durch die Vollendung der in Berlin beschlossenen Universität ein weit über die Grenze Allerhöchst Ihrer Staaten hinausgehendes Verdienst.

Wenn bis jetzt auch für Königsberg und Frankfurt nicht noch mehr neue Lehrer berufen sind, so lag es größtenteils daran, daß bei der Ungewißheit der politischen Lage, ehe der Friede geschlossen war, nur wenige geneigt waren, neue Verbindungen einzugehen. Einige abgelehnte Berufungen haben mich hiervon deutlich überzeugt.

Die Sektion darf mit Grund hoffen, daß in kurzem der Zeitpunkt gekommen sein wird, wo das Studieren auf auswärtigen Universitäten nicht wird mehr aus dem Grunde der Unzulänglichkeit der inländischen erlaubt werden dürfen. Allein, ich muß diese Gelegenheit benutzen, um Ew. K[öniglichen] M[ajestät] zu äußern, daß ich dringend wünschte, daß, wenn die Universität in Berlin vollständig organisiert sein wird, also in dem Augenblick, wo man mit vollem Vertrauen Ausländer zu sich einladen kann, ein Verbot förmlich aufgehoben würde, was mit der Liberalität streitet, die in allen wissenschaftlichen Dingen herrschen sollte, die deutschen Staaten, die in Rücksicht auf Geistesbildung und Gelehrsamkeit nun ein Ganzes ausmachen sollten, auf eine höchst nachteilige Weise von einander absondert und gewöhnlich demjenigen Staate am meisten schadet, der es am strengsten bewahrt, indem es durchaus zweckwidrig ist, dem Hange, durch Besuchen des Auslandes eine vielseitigere Bildung zu gewinnen, durch Verbote, die überdies beständig überschritten werden, entgegen zu arbeiten.

Wenn durch die Universitäten vorzüglich für die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse gesorgt wird, so darf die Erweiterung der Wissenschaft selbst sich von der Verbindung der Akademien und der wissenschaftlichen Institute mit der Universität in Berlin wichtige Vorteile versprechen.

²⁰ Prof. der Geschichte, früher in Helmstedt. Vgl. unten Nr. 284 Anm. 7.

²¹ David Schulz, Prof. der Theologie, früher in Halle.

²² Feldprediger, mit der Wahrnehmung einer unbesoldeten a. o. Professur beauftragt.

ZWEITER AUFENTHALT IN BRÜNN

Für die innere Verbesserung beider Akademien hat indes bis jetzt noch nichts geschehen können und ich kann Ew. K[önigl.] M[ajestät] nicht [ver]bergen, daß beide sich in einem Zustande befinden, der eine durchgreifende Verbesserung notwendig macht, wenn die Summen, welche auf sie verwendet würden, nicht bloß als Pensionen betrachtet werden sollen.

Über die Akademie der Wissenschaften, welche einen Plan zu einem neuen Reglement entworfen hat und einer Umänderung ihrer Organisation bedarf, werde ich im Fall sein, Ew. K[önigl.] M[ajestät] sogleich nach meiner Rückkunft einen ausführlichen Bericht abzustatten. Eine große Umformung derselben, auch in Absicht der Mitglieder, wird beinahe unvermeidlich sein. Mehrere, man muß es frei gestehen, hätten nie zu Mitgliedern gewählt werden sollen, einige hat das Alter verhindert, mit ihrer Wissenschaft gleichen Schritt zu halten, diejenigen, auf welche man ihrem Talent und ihrer Gelehrsamkeit nach am meisten rechnen könnte, sind teils am schlechtesten, teils gar nicht besoldet und, was das Schlimmste ist, durch die andern, welche kein gleich guter Geist beseelt, überstimmt und gehemmt. Nirgends aber ist es so wichtig, daß überall und immer nur wahrhaft Würdige den Zutritt erhalten als in einer Akademie, welche die höchste und ehrenvollste Verbindung bloß der Wissenschaft lebender Männer sein soll. Es liegt daher nicht sowohl allein daran, daß die Akademie nicht hinlänglich dotiert wäre, sie besitzt vielleicht mehr Einkünfte als manche andere ähnliche Anstalt in andern Ländern, sondern allein daran, daß man die ihr zugewiesene Summe nicht zweckmäßig verwandt hat, was auch jetzt, so lange die jetzt Besoldeten leben, nicht auf einmal zu ändern ist, und dann, daß die Kuratoren der Akademie, so unangenehm es ist dies auszusprechen, in keiner Zeit nach Grundsätzen gehandelt haben, welche beweisen, daß sie lebhaft von dem Gedanken durchdrungen waren, was eine Akademie eigentlich sein sollte und sein könnte. Die Ideen, nach welchen ich es wagen werde, Ew. K[önigl.] M[ajestät] Vorschläge zu einer neuen Organisation der Akademie zu machen, sind größtenteils von meinem Bruder, noch ehe er Berlin zum letzten Mal verließ, entworfen.

Auch die Akademie der Künste ist viel zu sehr als Versorgungsanstalt betrachtet worden. Wie Besoldungen eingehen, wird die Sektion auf zweckmäßigere Verwendung bedacht sein. Schon jetzt ist sie für die Verbesserung des Unterrichts tätig gewesen und hat unter anderem die seit längerer Zeit erledigte Professur der Perspektive wieder mit einem geschickten Künstler, Hummel²³, besetzt.

Auch ist die Bau-Akademie mit der Kunst-Akademie vereinigt und der letztern eine Professur der Musik zugeordnet worden.

In Absicht der Zensur hat die Sektion gesucht, den möglichst hohen Grad der Liberalität mit den Rücksichten zu verbinden, welche vorzüglich die Sicherheit des Staats erfordert. Auch hat sich glücklicherweise kein wichtiger Fall ereignet, wo sie entweder hätte die Freiheit der Schriftsteller beschränken oder diese gegen die bestellten Zensoren in Schutz nehmen müssen. Am zuträglichsten und auch dem Beispiele, das neulich ein benachbarter Staat gegeben hat, angemessen, würde ich es halten, wenn das jetzige Zensur-Edikt ganz abgeschafft, die Zensur für wissenschaftliche Werke und eigentliche Bücher ganz aufgehoben, und bloß auf Zeitungen und diejenigen periodischen Schriften, die darauf berechnet sind, auf das Volk zu wirken, beschränkt würde. Ich habe nur in jeder Rücksicht ruhige Zeiten abwarten wollen, um einen Vorschlag zu wagen, welcher sich von Ew. K[önigl.] M[ajestät] gerechten, billigen und jeder gesetzmäßigen Freiheit so günstigen Gesinnungen mit Recht einer huldreichen Aufnahme versprechen darf.

Dies wäre nunmehr ein kurzer Abriß dessen, was die Sektion des Kultus und öffentlichen Unterrichts in dem ihr angewiesenen Wirkungskreis teils wirklich geleistet hat, teils zu leisten gewünscht hätte. Es hat mir notwendig geschienen, die Absichten und Pläne derselben ausführlicher anzudeuten, damit Ew. K[önigliche] M[ajestät] genau von den Grund-

²³ Nicht ermittelt.

sätzen unterrichtet sind, nach welchen Angelegenheiten, die durch ihren wichtigen Einfluß auf das Glück und den Wert der Nation Ihrem Herzen teuer sind, verwaltet werden. Die Sektion erwartet jetzt, um in denselben fortzufahren oder sie anders zu modifizieren, Ew. K[önigl.] M[ajestät] allergnädigste Befehle.

Sie kann übrigens nunmehr als völlig organisiert betrachtet werden. Obgleich ihr nach der Verordnung v[om] 24. Nov[em]b[er] 1808 noch zwei Staatsräte fehlen, so werde ich Mittel finden, diese Lücke interimistisch auszufüllen, bis ich imstande bin, Ew. K[önigl.] M[ajestät] zur Besetzung dieser Stellen durchaus zweckmäßige Vorschläge zu machen. Ich gestehe aber mit Freude, daß die vorzüglichste Art, wie die Sektion gegenwärtig besetzt ist, mich schüchtern in der Wahl neuer Mitglieder macht. Auch für die Subalternen ist jetzt vollkommen gesorgt.

Die in Tätigkeit bleibenden erhalten ihre Gehälter wieder, den andern hat Ew. K[önigl.] M[ajestät] Huld-Pensionen oder Wartegelder angewiesen.

Die wissenschaftl[iche] Deputation wird mit Anfang des k[ommenden] J[ahres] vollständig organisiert werden können. Für die Vereinigung der Registraturen der verschiedenen bisher die geistlichen Angelegenheiten leitenden Behörden sind vorläufige Anstalten getroffen und die Organisation der Sektion und dessen, was zunächst zu ihr gehört, ist, mit einem Worte, vollendet.

Da die Tätigkeit der Sektion ohne die eifrige Unterstützung des Ministeriums der Finanzen durchaus gelähmt sein würde, so ist es eine Pflicht, die ich mit lebhafter Genugtuung erfülle, zu erwähnen, mit welchem durchaus von der Wichtigkeit der Sache durchdrungenen Eifer Ew. K[öniglichen] M[ajestät] Finanzministerium den Bemühungen der Sektion zu Hilfe gekommen ist. Die den geistlichen und Schul-Anstalten ehemals aus Staatskassen bewilligten Zuschüsse sind größtenteils wieder in Gang gebracht und die auf den Mitvortrag des Finanz-Ministeriums gemachten Allerhöchsten neuen Bewilligungen sind Ew. K[öniglichen] M[ajestät] bekannt.

Von Seiten des Ministerii des Innern hat sich die Sektion kräftiger Mitwirkung und der vollen Freiheit zu erfreuen gehabt, welche die Verordnung vom 24. Nov[em]b[er] 1808 den Sektionen zusichert²⁴.

Dennoch würde ich geradezu, was ich Ew. K[öniglichen] M[ajestät] und meinem Amte schuldig bin, verletzen, wenn ich bei Abstattung meines Generalberichts, wo es meine Pflicht ist, Ew. K[öniglichen] M[ajestät] freimütig alles dasjenige vorzulegen, was dem Zwecke, auf den ich hinzuwirken bestimmt bin, beförderlich oder hinderlich sein kann, unerwähnt ließe, daß die Lage der Sektion des Kultus und öffentlichen Unterrichts in der gegenwärtigen Geschäftsverfassung noch in hohem Grade ungünstig bleiben wird, solange nicht die Lücke ausgefüllt ist, welche der Mangel eines Staatsrats allen oberen Verwaltungsbehörden fühlbar macht.

Da jetzt noch kein Staatsrat existiert, so sehe ich mich gerade in dem wichtigsten Augenblick, wo die Vorschläge der Sektion durch das Ministerium zu Ew. K[öniglichen] M[ajestät] Allerhöchsten Kabinettsvorträgen gehen, gänzlich außerstande, noch auf sie einzuwirken, sie zu vertreten, zu erläutern, selbst nur Mißverständnissen vorzubeugen; ich muß außerdem die mir anvertraute Partie einzeln, ohne Kenntnis der oft genau mit ihr zusammenhängenden andern und ohne irgendein Mittel gemeinschaftlicher Beratung mit den ihnen vorstehenden Behörden, als was ausdrücklich angeknüpfte schriftliche Korrespondenz über einzelne Gegenstände darbietet, verwalten; selbst die Freiheit, welche die Sektion gegenwärtig genießt, und ohne die eine zweckmäßige Administration unmöglich ist, beruht, wie die Verfassung gegenwärtig ist, nur auf persönlichen Verhältnissen und ist für die Zukunft ungewiß.

Wenn mich meine Überzeugung, daß dies wirkliche und bedenkliche Mängel sind, nicht täuscht, so kann ihnen nur durch einen Staatsrat, und zwar nur durch einen solchen, wie

²⁴ Vgl. Bd. II Nr. 910.

ihn die Verordnung vom 24. Nov[em]b[er] 1808 aufstellt, abgeholfen werden. Da jedoch diese im Publikandum vom 16. Dez[em]b[er] 1808 nur suspendiert, nicht aufgehoben ist,²⁵ so würde ich es für unbescheiden halten, meine Ideen hierüber schon jetzt weiter auszuführen und nicht Ew. K[öniglichen] M[ajestät] Allerhöchste Beschlüsse in schuldiger Ehrfurcht abzuwarten.

172. Merckel an Stein

Breslau, 12. Dezember 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 207f.

Büchersendung. Stocken der Reformen aus Mangel an Tatkraft und gutem Willen.

Ew. hochfreih[err][liche] Exz. verehrliche und mir so teure Zuschrift vom 12ten November¹ habe ich mit umgehender Post nach dem Empfang schon heut vor 14 Tagen beantwortet²; um ganz sicher zu sein, daß diese Antwort in Ew. Exz. Hände gelange, habe ich solche an den Herrn Rat André in Brünn adressiert, und noch einen, an Ew. Exz. adressierten Brief beigelegt³, welcher mir aus Königsberg zur weiteren Beförderung an Hochdieselben war zugeschickt worden. Der Bruder des Herrn Rat André ist Eigentümer einer hiesigen Buchhandlung und einer meiner genauen Bekannten. Derselbe hat mein Schreiben an Ew. Exz. selbst an seinen Bruder, den Rat André in Brünn, abgesandt, und ich habe mich überzeugt, daß es von hier mit der Post richtig abgegangen ist. Daß Ew. Exz. gedachtes mein ausführliches Schreiben nebst dessen Einlage noch nicht erhalten haben, ist mir daher ebenso unerklärlich als höchst unangenehm, weil es die Ergießungen meines Gemüts über den Zustand im Innern hiesigen Staats, an welchem Ew. Exz. so großmütig noch Anteil nehmen, und dann mehrere Anfragen in Betreff der mir aufgetragenen Bücherversendung enthielt. Ew. Exz. ersuche ich daher untertänigst, bei dem (Schul-)Rat Herrn André zu Brünn hochgeneigtest über das Schicksal dieses Briefes einige Erkundigung einziehen zu lassen und mich davon hochgefälligst mit einer Silbe zu benachrichtigen.

Für den Fall aber, daß gedachtes Antwortschreiben wider Vermuten Ew. Exz. inmittelst nicht sollte zugekommen sein, bitte ich Hochdieselben ganz gehorsamst, mich gefälligst zu instruieren:

1. ob ich Hochdero noch in meinem Gewahrsam befindliche Bücher unter Ew. Exz. Adresse direkt auf dieselbe abgehen lassen soll;
2. ob, weil in den kaiserl. österreichischen Staaten strenge Zensurvorschriften existieren, bei Versendung der Bücher noch besondere

²⁵ Vgl. Bd. II Nr. 921. — Dazu S. Kachler: *W. v. Humboldt und der Staat, München 1927* S. 243 und die in den dortigen Anm. zitierten Briefstellen.

¹ Fehlt.

² Fehlt.

³ Offenbar der Brief der Prinzessin Wilhelm vom 27. November 1809, vgl. oben Nr. 169.

Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen sein möchten, damit deren Eingang ins Österreichische bei dem Einbruchsamte keinen Schwierigkeiten ausgesetzt werde, der Transport keinen Aufenthalt erleide und die Möglichkeit jeder Unannehmlichkeit für Ew. Exz. entfernt werde. —

Der König wird den 23ten d. M. in Berlin anlangen; Frau von Rhediger reist im Gefolge der Prinzeß Wilhelm, und Herr von Rhediger begibt sich fürs erste (als Staatsrat und Mitglied der Sektion für die Gesetzgebung) auch nach Berlin, woselbst er bis nach erfolgter Entbindung seiner Frau verbleiben wird; alsdann dürfte derselbe wohl auf seine Güter bei Breslau zurückkehren.

Alle konstitutionellen Pläne scheinen ad acta gelegt zu sein; die, welche deren Realisierung wohl wünschen mögen, haben dazu weder Mut noch dezisives Urteil; und bei der anderen Partei fehlt aller guter Wille. Die Steuermänner, welche sich am Ruder befinden, steuern wieder los auf die alte wohlbekannteste Küstengegend, bis das Schiff festsetzen wird auf dem Strande. — Wer es wohlmeint mit König und Vaterland, seufzt über die Verblendung jener Männer, welche der Überzeugung leben, daß es sich's so bequem sitzen werde in dem alten Schmutze. Mit Schlaueit weiß man so allmählich alles wieder zu verstricken ins alte Netz! Wie wird das Schicksal uns das Unglück vergüten, daß Ew. Exz. uns entrissen worden?

Die Gewerbe-Polizei-Sektion spielt seit Schöns Abtritt. Nirgends Kraft und Leben; überall sondiert man; man sucht die Schäden auf; aber der Arzt fehlt.

173. Stein an Merckel

Brünn, 13. Dezember 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau, Rep. 132 d. Dep. v. Merckel. A 1. Nr. 20: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 208f.; Linke, Merckel S. 166.

Übersendung von Geld und Büchern. Domänenverkauf. Aufhebung der Dienste in Schlesien.

Euer Hochwohlgeboren wird, wie ich hoffe, mein Schreiben dd. 3. d. M. zugekommen sein, worin ich Sie um die baldige Absendung meiner in Breslau befindlichen Bücher ersuchte¹. Ich wünschte gleichfalls, den kleinen Geldbestand, der dort für meine Rechnung liegt, hier ausgezahlt zu erhalten, welches entweder durch bare Übersendung oder durch Papiere auf Wiener Häuser, die aber bestimmt auf Dukaten oder Konventionsgeld lauten müssen, geschehen könnte, da man sich gegenwärtig für den Ankauf großer Summen in Banco-Zettel hüten muß, weil ihr Wert so außerordentlich schwankt.

Die Übersendung geschehe bar oder durch Papiere, so könnte man sich der Adresse des Großhändlers Hering in Brünn bedienen, die Papiere könnten auf meiner Frau Namen (einer geborenen Gräfin Wallmoden)

¹ *Fehlt.*

ausgestellt werden, so daß meine Teilnahme an dem Geschäfte ganz unbekannt bliebe. Der Postkurs zwischen Olmütz und Brünn ist wegen einer sich bei Wischau aufhaltenden Diebesbande sehr unsicher, man wird sich also in Ansehung der Responsabilität der Post sehr sichern müssen. Verzeihen mir Euer Hochwohlgeboren, Ihnen mit meinen Aufträgen beschwerlich zu sein.

Aus denen öffentlichen Blättern sehe ich, daß man den Verkauf der Domänen aufgegeben hat² — ist die Kontribution erlassen, oder welche Mittel hat man zu ihrer Abbezahlung aufgefunden?

Ist man mit der Aufhebung der Robote beschäftigt, und welchen Weg wird man einschlagen? Hier haben [wir] mehrere Gutsherren, die die Robote verkauften und sich vorbehalten, daß eine gewisse Anzahl Dienste für einen bestimmten Preis geleistet würden — dieser Weg scheint mir weniger gut als die Abfindung durch Land oder Körner, die anderwärts gewählt worden ist.

² *Davon war in Wirklichkeit nicht die Rede.*

174. Kunth an Stein

[Berlin,] 15. Dezember 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 209 f.

Das Abschiedsgesuch Vinckes. Wilhelm v. Humboldt.

[*Persönliche Angelegenheiten.*] V[incke] hat mir diesen Brief gegeben¹, der alt geworden. Er hat zum zweiten Mal an den K[önig] um den Abschied geschrieben. D[ohna] und H[umboldt] haben ihn gebeten, zu bleiben, darauf hat er den 1. Febr. zum letzten Termin gesetzt². Der Schritt ist nur aus Rücksicht auf persönliche Verhältnisse zu entschuldigen. Freilich sind die Geschäfte drückend. Für wen sind sie es jetzt nicht? aber entweder geht alles in Trümmern, oder es ändert sich. [*Geschäftliches.*]

Die Humboldtschen Schriften habe ich noch nicht bestellt. Ich sende zuerst hier Nachricht, was heraus ist und was jedes kostet, auch was Sie schon haben. Vielleicht wählen Sie nur einiges. Wilhelm ist gestern schnell hier durchgegangen, um sich in den Besitz der Güter seines Schwiegervaters zu setzen³. Es ist mir nicht lieb, daß dies gerade jetzt geschehen muß. Viele Dinge müssen nun bald zur Sprache kommen⁴. Es ist sogar die Rede davon gewesen, selbst bei B[e]y[me], daß er das M[inisterium] d[es] I[nnern] haben solle. Indes scheint ihm sein Fach lieb zu sein, und

¹ Vom 12. November 1809, vgl. oben Nr. 166.

² Vgl. oben Nr. 166, Anm. 2.

³ Humboldts Schwiegervater Dacheröden war am 20. November gestorben. Vgl. Humboldts Briefwechsel mit Karoline v. Humboldt III S. 288 ff.

⁴ Über die Krisenstimmung Ende 1809 vgl. auch Humboldts Brief an Karoline v. Humboldt vom 11. Dezember 1809, III S. 292 ff.

er wird nicht leicht von selbst Schritte tun, um loszukommen. Für seine äußere Lage wäre es dennoch vielleicht das Vorteilhafteste, ganz abzugehen und sein Vermögen vor den Gewalttaten der Sarmaten in Sicherheit zu bringen⁵. Was bei Ihnen für sein bisheriges Benehmen und Wirken sprechen wird, ist Nic[olovius] große Anhänglichkeit, von der ich die Beweise in den Händen habe. Ich habe ihm vorgelesen, was Sie über ihn schreiben. Es freute ihn sehr.

[*Büchersendungen. Preise von Kolonialwaren.*]

175. Stein an Reden

Brünn, 20. Dezember 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 210f.

Bekämpft Redens politische Resignation. Nationale Unabhängigkeit als Voraussetzung persönlicher Unabhängigkeit und Wohlfahrt. Felsenfester Glaube an den kommenden Zusammenbruch des napoleonischen Systems. Die innere Schwäche der napoleonischen Gewaltherrschaft. Unfruchtbarkeit des Ministeriums Altenstein-Dohna.

Allerdings ist der gegenwärtige Zustand der Dinge zerstörend für allen Wohlstand des Ganzen und des Einzelnen, und der Einfluß der eisernen Hand, die alles zerdrückt und zertrümmert, verderblich, wird er aber durch grenzenlose Nachgiebigkeit abgeändert, ist National-Wohlstand ohne National-Unabhängigkeit möglich, hat akkumulieren, verbessern, verschönern seines Eigentums irgendeinen Wert, wenn sein Besitz, so wie der des Lebens, der Freiheit, des ganzen sittlichen Wesens des Menschen von der Laune eines verderbten, verwilderten Menschen abhängt? — ist es recht, Grundsätze, die den Mut abspannen, die entnerven, zu verbreiten oder fest bei Meinungen zu halten, für die unsere Vorfahren bluteten.

Überzeugt wie von meinem Dasein bin ich, daß das Gebäude vom höchsten Egoismus mit Hilfe eines militärischen Talents, das wir aber selbst mehrmalen auf dem Punkt seines Untergangs sahen, stürzen und von keiner Dauer sein wird und kann, weit weniger wie die demokratischen Tollheiten, die denn doch mehr Verführerisches an sich hatten, als der rohe militärische Despotismus, der nur würgt, zerstört und alle edlen großen Gefühle, alle Freiheit des Geistes erstickt.

Was Sie mir von Ihrer Gesundheit schreiben, lieber Reden, betrübt mich, möchte nur die Witterung einigermaßen günstiger sein, wir haben hier einen anhaltenden Regen, der in mancher Hinsicht nachteilig ist.

⁵ Die Brüder Humboldt hatten einen großen Teil ihres Vermögens hypothekarisch im ehemaligen Südpreußen angelegt. Nach dem Frieden von Tilsit wurden die Hypothekenforderungen der preußischen Staatsbürger zuerst von der französischen, dann von der polnisch-sächsischen Regierung beschlagnahmt, erst im Frühjahr 1810 erreichte Alexander v. Humboldt die Freigabe des Familieneigentums. Vgl. Bruhns, Alex. v. Humboldt II S. 9ff.

Ich weiß nichts von dem Innern in Ihrer Verwaltung, vielleicht, daß die Rückkehr der obersten Behörden nach Berlin wohlthätig für den Geschäftsgang sein wird. Es scheint, daß man sich vor jeder Neuerung fürchtet und daß man den Zustand von Starrsinn für die höchste Weisheit ansieht.

Jeanot heiratet also ein Fräulein Steube¹, die Mutter soll eine brave Frau sein, der Vater ist ein seichter, verderbter, eitler Narr in kasselschen und jetzt in württembergischen Diensten. Jeanot fängt das Vegetieren auf dem Lande frühe an — ich halte es für hinderlich der Entwicklung des Geistes und des Gemüts.

Empfehlen Sie mich Ihrer vortrefflichen Gemahlin, ich bedaure, daß wir diesen Winter uns nicht haben vereinigen können, vielleicht den kommenden.

Schaffen Sie doch meiner Frau einen recht guten Bedienten, der ihrige geht nach B[erlin?] als Schullehrer.

¹ *Johann Hermann v. Riedesel-Attenburg verheiratete sich mit Caroline v. Steube.*

176. Stein an Merckel

Brünn, 20. Dezember 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau, Rep. 132 d. Dep. v. Merckel A 1. Nr. 20: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 211 f.; Linke, Merckel S. 167.

Übersendung von Geld und Büchern. Rückkehr des Hofes nach Berlin. Unerschütterlicher Glaube an den schließlichen Zusammenbruch der napoleonischen Gewaltherrschaft. Der Geist des österreichischen Volkes.

Das Schreiben, dessen Ew. Hochwohlgeboren in dem Ihrigen d. d. 12./19. m. c.¹ erwähnen, ist mir nicht zugekommen, und hoffe, daß Sie das meinige vom 13. m. c. werden erhalten haben. Ich ersuchte Sie, mir den in Händen habenden Geldbestand zu übermachen, entweder durch Papiere auf Wiener Häuser, so aber die Auszahlung in Konventions-Geld zur Bedingung machen, oder durch bare Übersendung unter der Adresse des hiesigen Großhändlers H. Hering oder durch Ankauf von Banco-Zettel, welches wegen des schwankenden Werts doch einigermaßen bedenklich ist.

Meine Bitte wegen der Bücher wiederhole ich umso dringender, da es hier so sehr schwierig ist, Bücher geliehen zu erhalten — lassen Ew. Hochw. die Bücher nur unter meiner Adresse mit der Deklaration gebundene Bücher direkt abgehen, und werde ich alsdann das Nötige bei der hiesigen Zensur-Behörde besorgen, wenn sie angekommen sein werden.

Die Rückkehr des Königs nach B[erlin] wird wahrscheinlich den Geschäftsgang vereinfachen und erleichtern — da der Aufenthalt in der Hauptstadt die Berührungspunkte der Regierenden mit den Regierten vervielfältigt und erleichtert.

Übrigens bin ich es überzeugt, daß der jetzige Zustand der Dinge nicht

¹ *Fehlt.*

von Dauer ist, weil er mit jedem Interesse aller in Widerspruch steht, und dieses nur durch rechtlose Gewalt unter den eisernen Szepter eines einzelnen Egoisten von der gemeinsten Art gebeugt wird. Wenn und wie dieses Gebäude zusammenstürzen wird, dieses hängt von so vielen Ereignissen ab, deren jedes einzelne, wenn es eintritt, und wie es so oft hätte eintreffen können, das Ende herbeiführt. Es kommt nur darauf an, unter denen Menschen Geist und Kraft zu erhalten, damit, wenn die eiserne Faust, die alles in diesem kataleptischen Zustand erhält, erschlaft oder erstirbt, das Bessere und Edlere wieder auflebe, und dieses Pflegen der heiligen und größeren Gefühle kann jeder Gute in seinem Zirkel.

In diesem Land herrscht durch alle Stände ein hoher Grad von Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an das Regentenhaus — ich bin überzeugt, daß nur dieses und der große Mut der Armee, der den Erfolg jedes Gefechts blutig und ungewiß machte, N[apoleon] von der Ausführung seiner Auflösungspläne abhält.

177. Stein an Gräfin Brühl

Brünn, 20. Dezember 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 212f.

Der Aufenthalt in Brünn und Troppau. Gräfin Lanskoronska. Kaiserin Maria Ludovica. Marianne vom Stein. Seine eigene Lage. Rückkehr des Hofes nach Berlin.

Je vous dois, Madame, une réponse à deux de vos lettres du 18 d. n[ov.] et du 6 d. déc. La dernière ne m'est parvenue qu' hier. Vous savez que nous avons trouvé ici un établissement commode et décent, et nous pouvons y jouir d'une existence de famille au lieu de cette vie de mauvaïse auberge que l'incertitude dans laquelle la situation générale des affaires nous a tenus nous obligeait d'adopter. Quelque désagréable qu'ait été le séjour de Troppau, nous avons cependant été dédommagés par la société de la Comtesse Lanskoronska, femme qui réunit à un esprit extrêmement juste beaucoup de sensibilité, à une grande amabilité tout autant de simplicité dans ses goûts et sa manière de vivre. Elle ne donne point dans les folies de sa nation, elle est attachée à la bonne cause et beaucoup à la personne de l'impératrice et de sa mère. D'après ce qu'elle m'en a dit, il est impossible de ne point avoir un sentiment d'adoration pour cette jeune princesse qui réunit à beaucoup de grâce une grande élévation d'âme, une dignité et une mesure dans sa conduite, un attachement à ses devoirs, un zèle à les remplir et à s'y vouer et un désir à rendre tout ce qui l'entoure heureux und veredelt. Pourvu que la Providence la conserve pour le bonheur de ses enfants auxquels elle voue maintenant tout son temps et son activité.

Les nouvelles que vous me donnez de la pauvre Marianne sont bien satisfaisantes. Dieu veuille qu'elle puisse rester chez sa soeur, comme la so-

ciété habituelle de Me. de S[enfft] ne peut convenir à un être raisonnable comme elle.

Ce qui m'est le plus pénible dans ma situation présente, c'est qu'elle influe d'une manière si funeste sur le¹ sort de ma famille et de plusieurs de mes amis, et il ne me reste rien à désirer qu' à mettre eux à l'abri des coups du sort qui pourront encore me frapper et que je me trouve assez de courage pour supporter. Puissent les démarches que nous faisons réussir, c'est le seul bienfait que je demande à la Providence, après celui de me faire quitter un monde dans lequel je me trouve très inutile et oisif.

Le retour de la cour à Berlin facilitera la marche de l'administration et allègera, à ce que j'espère, les souffrances de bien des personnes. Il me paraît qu'on vous fait une mauvaise chicane sur la pension et que vous deviez en porter vos réclamations au souverain.

L'incluse que vous m'avez envoyée m'a fait un plaisir sensible, comme elle me prouve que ce caractère cet...² est d'une noblesse et d'une pureté inaltérable — je félicite vous et la Comtesse Marie d'avoir le bonheur de la voir.

178. Stein an Prinzessin Luise Radziwill

Brünn, 31. Dezember 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 213f.

Bedeutung des letzten Krieges für die Erhaltung Österreichs. Glaube an Napoleons Untergang. Übersiedlung des Hofes nach Berlin. Die dortigen Bildungsanstalten. Die Geschichte als Erziehungsmittel.

La lettre que Votre A. R. a daigné m'adresser le 18 d'octobre m'est arrivée plus heureusement qu'une autre dont elle fait mention, qui s'est égarée, elle me prouve la continuation de vos sentiments bienveillants, que je crois mériter par mon dévouement respectueux et inaltérable.

Nous nous trouvons ici depuis le mois de novembre, nos projets d'établissement à Prague n'ont pu être réalisés et doivent être ajournés, quoique cette ville serait préférable à tout égard et surtout à l'éducation des enfants.

Je ne crois point que les braves gens qui ont péri dans la lutte qui s'était engagée cette année aient péri sans but et sans motif — bien au contraire, je suis convaincu que c'est à la résistance énergique qu'a opposée l'armée, à sa constance, à la confiance qu'elle avait en soi-même, à la grande fidélité qu'a montrée la nation, qu'elle a prouvée par les sacrifices de tout genre qu'elle a portés, qu'il faut attribuer la conservation de la monarchie et que N[apoléon] ait abandonné ou au moins ajourné l'idée de la renverser.

¹ Zwei unleserliche Worte darüber geschrieben.

² Unleserliches Wort.

Vous avez vu, Madame, à combien de petites causes secondaires l'issue de cette campagne a tenu, et ceci autorise à espérer que les chances pourront être heureuses, pourvu qu'on ait la volonté ferme et imperturbable de résister et de périr.

Il est d'ailleurs impossible qu'un système tel que celui sous lequel nous gémissons, qui exige le sacrifice du bonheur de tous à la volonté d'un seul, puisse se soutenir, et il doit tomber ou par une impulsion étrangère ou par sa pourriture intrinsèque. Tout ce que les hommes bien pensants peuvent faire dans la crise présente, c'est de rester fidèles aux bons principes et d'empêcher le découragement, et c'est ce que je vous prie de dire également à la Pce. G[uillaume], dont les frères sont extrêmement estimés pour leurs talents militaires et leur grand dévouement¹. On me dit que l'excellent G[neisenau] se trouve à L[ondres], mais qu'il a refusé de prendre service, voyant qu'il ne pourra pour le moment être utile à la patrie — il est bien fâcheux que tant de moyens et tant de bonnes volontés restent non employées².

Cette lettre-ci vous arrivera à Berlin, quelque affligeants que soient les souvenirs que tout nous rappelle, les opinions qu'il faudra écouter, quelque précaire que soit la position en général, vous y trouverez cependant, Madame, quelques dédommagements dans le bonheur que vous offre votre intérieur, dans la société des amis dont vous vous rapprochez et dans la facilité de trouver des moyens pour l'éducation. Je crois les établissements de l'institution³ publique à Berlin si bons que je crois qu'il faudrait en laisser profiter les jeunes gens de tout état, comme ils offrent des avantages que l'éducation privée seule manque, c'est celle du choix des maîtres, d'une discipline générale et de l'émulation.

Le jeunes gens étant appelés à l'époque dans laquelle nous vivons à de grandes épreuves et de grands sacrifices et exertions de courage, il faut surtout tremper leurs caractères par les grands exemples de l'histoire et l'étude des auteurs classiques. Pardonnez-moi cette dissertation.

179. Steins Charakteristik des preußischen Hofes [1809]

Stein-A. C 1/21 (Preußen, Friedrich Wilhelm III., Nr. 25): Eigenhändige Aufzeichnung.
Teildrucke: Alte Ausgabe III S. 531 f. Vgl. auch ebd. II S. 77; III S. 431 und 668 ff.; VI S. 213 f. (siehe unten Nr. 180).

Friedrich Wilhelm III. und seine mittelmäßige Umgebung. Königin Luise. Ihre Schwestern. Prinzessin Luise von Preußen. Prinzessin Wilhelm von Preußen.

Der K[önig] besitzt eine reine, richtige Urteilkraft, ein treues Gedächtnis, ein lebhaftes und zartes sittliches und religiöses Gefühl, er unterlag aber

¹ S. unten Nr. 234 und 292.

² Vgl. Pertz, Gneisenau I S. 566. Danach wäre Gneisenau eine Stelle in der Deutschen Legion angeboten worden.

³ Verschieden statt instruction?

denen Situationen, in die ihn sein Schicksal versetzte, weil es ihm an der Tätigkeit des Geistes gebrach, die einen großen Reichtum von Ideen und Hilfsmitteln sammelt, ordnet, und sich zu allgemeinen Ansichten erhebt, an der Lebendigkeit und Festigkeit des Willens, die Entschlüsse faßt, ins Leben bringt und mit unerschütterlicher Beharrlichkeit verfolgt. Er begreift und beurteilt das Einzelne richtig, er übersieht nicht den Zusammenhang der Ereignisse, es fehlt ihm an Überblick, ihm ist das Leben eine Reihe zusammengestellter oder aufeinanderfolgender Lagen, nicht eine Verkettung von Wirkungen und Ursachen, er trug keine Ideale hinein, die er zu realisieren strebte, er ergriff es nicht mit dem Gefühl des Übermaßes noch ungeprüfter Kräfte, das den jungen Mann bei dem Anfang seiner Laufbahn bis zum Übermut erhebt, er betrat sie schüchtern, mit der Furcht zu straucheln, und dem ängstlichen Hinblicken auf die Meinung des Tages, den Beistand seiner Umgebungen. Nichts, weder seine Anlagen, noch seine Erziehung, noch seine spätern Umgebungen, noch der Geist seiner Nation trugen dazu bei, ihn aus dem Kreis des Gewöhnlichen zu rücken und ihn zum Leben in der Idee zu erheben. Seine erste Erziehung war einem hypochondrischen Phantasten, dem Herrn Benisch¹, anvertraut, der durch Gewissen[s]bisse über die Sünde wider den heiligen Geist und Geistererscheinungen peinigte. Erst in seinem 16. Jahr erhielt er verständige Lehrer, unterdessen blieb ihm Leere und Ungewohn[t]-heit der Arbeit und Menschenscheue. Die Erzieher seiner Jünglingsjahre waren der Graf Carl v. Brühl und der Major v. Scha[ck]. Der erste besaß einen edlen, menschenfreundlichen Charakter, das äußere Benehmen, die Talente und Fertigkeiten eines Weltmannes im vorteilhaftesten Sinne des Wortes, der letzte war ein verständiger Infanterie-Offizier, der seine Bildung in denen militärischen Erziehungsanstalten und in dem Garnison[s]-leben erhalten hatte. Keiner von beiden war aber geeignet, um große Gefühle zu erwecken, auf große Ansichten zu weisen; wären an ihrer Stelle Männer von Geist und Kenntnissen gewesen, so hätten sie seinen gewöhnlichen, gesunden Verstand, seinen gemäßigten Willen bereichern, erheben, stärken, anfeuern können.

Nachdem er die Jahre eines jungen Mannes erreicht, so gab man ihm den General-Major v. Köckritz zu seinem Adjutanten, und so ward dieser sein unzertrennlicher Gesellschafter, bald sein Freund und Vertrauter. Köckritz war schlecht erzogen, er hatte sein ganzes Leben mit dem kleinen Dienst in der Garnison Potsdam zugebracht, wo alles auf Vernichtung aller Selbständigkeit durch unerbittlichen Mönchsgehorsam, fordernde Strenge hinwirkte und der sich zum Repräsentanten der Gemeinheit ausbildete. Eine so gemeine Natur konnte nur die gemeinsten Ansichten und Entschlüsse fassen, er wünschte nichts als Ruhe und Friede[n] von außen, Verträglich-

¹ Zu diesem und zu den folgenden, meist häufig wiederkehrenden Namen der kgl. Familie und der sonst am Hof befindlichen Personen vgl. Register.

keit im Innern, damit er ungestört seine Spielpartie und Tobackspfeife genießen möge. Wie sollte ein solcher Automat Gefühl haben für National-ehre und Selbständigkeit, begreifen, daß in der Krise, worin unser Zeitalter sich befindet, diese Güter nicht anders als durch Kampf und Anstrengung erhalten werden konnten und daß Lagen eintraten, wo es Pflicht war, zu einem solchen Kampf, mit Aufopferung seiner Behaglichkeit und Unterbrechung des gewöhnlichen Gangs seiner Vegetation, zu raten. In der Folge lernte der K[önig] den Mann kennen, entzog ihm sein Zutrauen, war aber zu gutmütig, um ihn zu entfernen, er fuhr fort, denen gewöhnlichen Vorträgen beizuwohnen, hörte hier vieles, das er denen, die seine Geschwätzigkeit benutzen wollten, mitteilte, und ließ sich wieder zu Insinuationen brauchen, die dem Guten nachteilig waren.

Überhaupt wählt der K[önig] gerne zu seinen Umgebungen mittelmäßige und von ihm für gutmütig gehaltene Menschen, die sich in seine einförmige Lebensweise passen, bei denen er aber auch nie Hilfe, Beistand, Rat und Belehrung in denen verworrenen Lagen, die ihm sein Schicksal zubereitet, zu finden vermag. Seinen bei einem verständigen Mann so unerklärbaren Hang zum militärischen Schneidern halte ich für eine der Schwächen, die sich bei seinen mütterlichen Vorfahren auf mehrere Arten schon seit einer Folge von Generationen äußerten. Seine Frau Mutter hatte Geist, Kenntnisse, ihr[e] Geisterscherei, ihr Hang zu bauen, zum Theater, äußert sich ihr ganzes Leben hindurch auf die unvernünftigste Weise und machte sie unfähig zu den ernsthafteren Pflichten einer Gattin und Mutter.

Seine Lektüre sind Zeitschriften, Romane, auch militärische Schriften.

Alle eingehende[n] Sachen liest er sorgfältig, hält viermal die Woche Vorträge, eh[e]mals mit seinen Kabinettsräten, jetzt mit seinen Ministern, richtet dabei eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf militärische Gegenstände, die übrige Zeit wird auf körperliche Bewegung, militärische Übungen, Umgang mit seiner Familie verwandt.

Er hat in seinen Feldzügen vielen Mut gezeigt und sein Unglück mit Standhaftigkeit und Gelassenheit ertragen, von dem ein großer Teil seinen Umgebungen, der Verderbtheit seiner Zeitgenossen, die zu bekämpfen und zu bestrafen er nicht Kraft genug hatte, und unglücklichen Ereignissen zuzuschreiben ist.

Man muß den K[önig] achten wegen seiner Sittlichkeit, seinem Gefühl für Recht, seiner Liebe zum Guten, die seine Minister über alles, was im Innern gar nicht oder unvollkommen geschieht, anklagt, man muß ihn lieben wegen seines wohlwollenden, reinen, gutmütigen Charakters und ihn bedauern, daß er in einem eisernen Zeitalter lebt, wo diese Milde, diese Rechtlichkeit nur zur Beförderung seines Unterganges dienen und wo nur eins not tut, um alles zu erhalten, ein überwiegendes Feldherren-Talent verbunden mit rücksichtslosem Egoismus, der alles beugt, niedertritt und auf Leichnamen thront.

Die K[önigi]n hat liebenswürdige, angenehme Formen, ein gefälliges Betragen, aber wenige und nur oberflächliche Bildung, vorübergehende, leicht auflodernde, leicht verlöschende Gefühle für das Gute oder das, was für den Augenblick die Menge gutheißt. Sie ist gefallsüchtig und besitzt nicht die Zartheit des Gefühls für Würde und Anstand, das der veredelten Weiblichkeit und ihrer hohen Stellung im Leben zukommt, sie ist eine angenehme, aber keine edle, ausgezeichnete, kräftige Frau. Sie erfüllt sehr unvollkommen und nachlässig ihre Pflichten als Mutter, als Gattin opfert sie ihre Zeit und ihre Neigungen ihrem Gemahl auf, der an sie durch Gewohnheit gefesselt wird, ihr alles anvertraut, ohne übrigens auf ihre Meinung besonders zu achten. Ihre Einmischung in Geschäften war von wenig glücklichem Erfolg, und sie war ein blindes Werkzeug einer ihr vorher verhaßten Partei, als sie am Ende des Jahres 1806 den Grafen Haugwitz unterstützte, ihr Einfluß äußerte sich ebenso nachtheilig, als sie den König in seiner unrichtigen Ansicht der von den Prinzen seines Hauses zu derselben Zeit übergebenen Vorstellung bestärkte, als sie die Petersburger Reise von 1808 veranlaßte. Ihre blinde Liebe zu ihrer Familie macht sie die Fehler ihrer beiden verderbten Schwester[n] Taxis und Solms übersehen.

Der Prinzess Luise von P[reußen] lebhafter, gebildeter Verstand, ihr Talent zum Zeichnen, zur Musik, zu weiblichen Arbeiten, ihre Gabe der Unterhaltung machen sie zu einer äußerst liebenswürdigen Gesellschafterin. Sie besitzt Eigenschaften edlerer Art, sie ist eine treue, beständige, eifrige Freundin, eine sehr zärtliche, tätige Mutter, und sie betet ihren Mann an. Denen Entbehungen, die ihre Lage nötig machen, unterwirft sie sich mit vieler Hingebung, sie unterrichtet selbst ihre Kinder, deren Erziehung durch so manches Hindernis gestört wird. Ein gewisser Hang zur Intrige und zur Indiskretion ist eine der nachtheiligen Folgen des Beispiels von Gemeinheit und Absichtlichkeit, die sie in ihrem elterlichen Haus umgaben.

Die Prinzessin Wilhelm von Preußen verbindet mit Schönheit und Würde einen kräftigen, gebildeten, besonnenen Geist und ein edles, großes, tiefes Gemüt. Ihre Gestalt ist der Abdruck ihrer Seele, Reinheit, Ebenmaß, Würde. Sie ist geboren zu einem Thron, aber sie wird auch jede Lage des Lebens verschönern und veredeln, und wäre sie die niedrigste. Ihre Erziehung erhielt sie von einem vortrefflichen Vater, der ihr Lehrer und Freund war, und frühzeitig die Keime des Großen und Guten in ihr entwickelte. Frühzeitig wurde sie mit Leiden und Entbehungen mancher Art bekannt, als Kind vertrieb sie die Invasion der Franzosen aus dem väterlichen Wohnsitz, nur wenige Jahre vermählt, begleitete sie die königliche Familie in denen unglücklich[en] Jahren 1806, 7, 8. Hier verlor sie ihre zwei Kinder, und ihren Gemahl entfernte der Feldzug und die Sendung an Napoleon. Sie liebt Geschichte und erlernt sie aus den Übersetzungen der Alten, die sie mit großer Aufmerksamkeit liest und durch Auszüge in ihr Gedächtnis einprägt. Ihr Urtheil über Menschen ist bei solchem Gemüt und solchen Be-

schäftigungen strenge, frei von Vorurteilen, sie ist unerbittlich gegen das Flache und Gemeine und wäre es auch mit dem Glanz des Throns umgeben. Eine Folge ihrer Besonnenheit, Größe [?] und der Würde, mit der sie jedem seine Stelle anweist, ist die Verschwiegenheit, die sie in einem hohen Grade besitzt. Sie hat einen unwiderstehlichen Hang zur Einsamkeit, zu einem innern, in sich gesammelten Leben, das ihre äußern Verhältnisse mehr als gut ist befördern. Ihre Liebe zur Kunst ist verbunden mit einem ausgezeichneten Talent im Zeichnen, das sich durch sich selbst, weniger durch Unterricht, entwickelt hat.

180. Steins Charakteristik des Königs Friedrich Wilhelm III.

N[assau], 23. Mai 1823

Stein-A. C I/21 (Preußen, Friedrich Wilhelm III., Nr. 26): Eigenhändige Aufzeichnung.
 Druck: Alte Ausgabe VI S. 213f.

Spätere Ergänzung zu vorstehender Charakteristik.

Die Grundzüge des Charakters des Königs F[riedrich] W[ilhelm] III. sind religiöse Sittlichkeit, Mäßigung, Bescheidenheit, Ordnungsliebe, Wohlwollen, Tapferkeit, sein Verstand ist klar, bestimmt, konsequent, sein Urteil richtig — diese ausgezeichneten Eigenschaften werden beschränkt, gelähmt, mißleitet durch Unentschlossenheit, Untätigkeit, Trockenheit, hypochondrische Laune, Mißtrauen in sich selbst; sein Verstand faßt richtig das Einzelne, umfaßt aber nicht das Mannigfaltige, Zusammengesetzte, er vermochte daher nur mit Mühe eine verwickelte Lage zu übersehen, und nahm höchst ungern einen entschiedenen, gefahrvollen Entschluß, wozu ihn doch seine politische Stellung in der gegenwärtigen, ereignisvollen Zeit unwiderstehlich drang. Daher sein Schwanken zwischen seiner Abneigung gegen das anmaßende, übermächtige Frankreich in den Jahren 1797—1806, dem Gefühl der Notwendigkeit, ihm zu widerstehen, gemeinschaftliche Sache mit dessen Gegnern zu machen, und denen Besorgnissen für die Verhängnisse des Krieges; eine Folge dieses Schwankens war die Katastrophe des Jahres 1806 — daher sein Unmut, womit er sich 1813 zur Teilnahme am Kampf gegen Napoleon entschloß, wozu ihn der allgemeine, laut ausgesprochene Wille seines Volkes, die Vorstellungen seiner nächsten Umgebung nötigten und seine Liebe zum K[aiser] Alexander hinzog.

181. Stein an Gräfin Lanskoronska

[Brünn,] 9. Januar 1810

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Pertz, Stein II S. 415f. (gekürzt, deutsch); Alte Ausgabe III S. 214f.

*Hoffnung auf eine Atempause für Europa infolge der Heiratspläne Napoleons.
 Übersiedlung nach Prag noch unsicher. Glaubt sich von Napoleon vergessen.*

Le départ de Mr. P[ozzo die Borgo] en nous privant de la société d'un homme distingué par l'étendue et la richesse d'un esprit actif et la force de son caractère, développé par des situations extraordinaires et intéressantes, me fournit l'occasion de vous écrire, Madame la C[omtesse], à l'abri de la curiosité officieuse des employés de la poste et de me rappeler à votre souvenir, et je me flatte que vous voudrez me le permettre de temps en temps. Je sens que vos occupations, les devoirs de société d'une grande ville, la difficulté de trouver des occasions point soumises à ces établissements inquisitoires, vous permettront très rarement de me répondre, mais il ne me sera pas moins précieux d'oser vous écrire.

La tutelle qu'on exerce sur notre esprit par la prohibition des gazettes étrangères et par les entraves mises à la correspondance, fait ce que nous vivons ici dans l'ignorance du rat établi dans le fromage d'Hollande et dans l'impossibilité complète d'avoir une opinion sur la situation des affaires générales. Nous espérons que le temps que Napoléon vouera au choix d'une épouse¹, aux soins pour la conservation de la quatrième dynastie, sera autant de gagné pour la tranquillité de l'Europe et ajournera la conquête de l'Espagne et de l'Autriche, puisse celle-ci employer le temps que Napoléon donne aux sentiments tendres et affectueux pour fortifier ses frontières et se défaire de son papier monnaie².

Rien n'est encore décidé sur ma transplantation de Brünn à Prague³ — et je me trouve toujours dans la même incertitude, il m'importerait à bien des égards d'en être sûr. Le Comte Metternich a assuré le Général Wallmoden qu'on m'accorderait après quelque temps écoulé les passeports nécessaires. Si je savais que le Comte M[etternich] croirait l'époque arrivée, je lui écrirais, mais étant incertain, je n'ai voulu le risquer dans l'incertitude de ces temps. Il me paraît que ce ministre devrait considérer que je suis très indifférent à Napoléon du moment qu'il m'a écarté de son chemin, qu'il lui importe peu que je sois à Brünn ou à Prague, que son aigreur paraît être diminuée, comme il a permis à ma soeur de quitter Paris et de retourner en Allemagne et que Mr. le Comte Otto⁴ que nous avons eu comme secrétaire de

¹ *Seit dem Ende des Jahres 1809 stand Napoleons Entschluß, sich von Josephine zu trennen, unwiderruflich fest; am 16. Dezember wurde durch Senatskonsult die Scheidung der Ehe ausgesprochen. Über die Verhandlungen mit Österreich und Rußland s. Fournier, Napoleon II S. 309 ff., dort die weitere Literatur.*

² *Vgl. darüber die ausführliche Korrespondenz mit Gentz.*

³ *Sie wurde am 8. Februar genehmigt. S. unten Nr. 191.*

⁴ *Ludwig Wilhelm Otto, Graf v. Moroly (1754—1817) geb. in Kork, Grhzt. Baden, trat früh in französische diplomatische Dienste, kam 1798 als Legationssekretär nach Berlin als Begleiter von Sieyès, nach dessen Rückkehr 1799 blieb Otto als Geschäftsträger in Berlin, wurde 1800 nach London versetzt, wo er zunächst über den Austausch von Kriegsgefangenen, später über die Einleitung des Friedens zwischen Frankreich und England verhandelte. 1803 kam er nach München. Dort entfaltete Otto eine sehr erfolgreiche Tätigkeit, insbesondere in den Krisen von 1805 und 1809, wo es ihm beide Male gelang, Bayern von der freiwilligen*

légation de la mission française à B[erlin] est un Strasbourgeois, ayant de la bonhomie et de la tranquillité dans le caractère.

Cette excellente Princesse G[uillaume] que vous avez si bien jugée et qui m'a paru vous intéresser, Madame, m'a écrit au moment de son départ de K[önigsberg], elle paraît être sehr traurig gestimmt — pourquoi une âme aussi pure, élevée et céleste, est-elle destinée sich in Wehmut und Untätigkeit aufzulösen?

182. Stein an Merckel

Brünn, 16. Januar 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau. Rep. 132 d. Dep. v. Merckel. A 1. Nr. 20: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 215 ff.; Kleine Ausgabe Nr. 88; Linke, Merckel S. 179.

Postverhältnisse. Gneisenaus Aufenthalt in England. Das englische Parlament und seine Bedeutung für das politische Leben der Nation. Canning. Die Walcheren-Expedition. Selbstverwaltung als Erziehungsmittel. „Unsere Bürokratien und der militärische Boocksbeutel passen für den gegenwärtigen Zustand des Menschengeschlechts nicht mehr“. Kritik des Ministeriums Altenstein-Dohna. Fester Glaube an den endlichen Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft. Grolman.

Ew. Hochwohlgeboren beide sehr geehrte Schreiben d. d. 4. und 8. m. c. habe ich zu gleicher Zeit und zwar den 15ten erhalten, ein abermaliger Beweis des unzuverlässigen und unregelmäßigen Ganges der Posten. Für die gütige Besorgung meiner Angelegenheiten danke ich Ew. Hochw. auf das verbindlichste, und hoffe ich, die von Breslau abgesandten Gegenstände bald zu erhalten, da die Frostbase eingetreten ist.

Der Gebrauch kaufmännischer Adressen scheint wohl den Gang der Korrespondenz zu sichern, und ist aller Nachforschung unerachtet der verlorene Brief nicht wieder aufzufinden.

Die für mich bestimmte Anlage habe ich erhalten¹.

Für den braven G[neisenau] ist bei der gegenwärtigen Lage des festen Landes in E[ngland] nichts zu tun, und es ist traurig, daß so viele edle Entschlüsse vereitelt, so viele Kräfte gelähmt werden².

Seine Äußerungen über den Mangel von Sachkenntnis und den Leichtsinn, womit man Unternehmungspläne ausgewählt, sind gegründet, nicht so sein Urteil über die Käuflichkeit des e[nglischen] Staates. Die Nation ist zu reich. Die Handlungsweise der Versammlung hat zu viele Öffentlichkeit, das

oder erzwungenen Verbindung mit Österreich abzuhalten. Zum Lohn dafür wurde er im Jahre 1809 als Gesandter nach Wien versetzt, wo er bis zum Jahre 1813 blieb.

¹ Nicht ermittelt.

² Gneisenau hatte unterdessen selbst erkannt, daß der Zweck seiner Reise nach England verfehlt und von einem weiteren Aufenthalt nach dem Abschluß des Friedens nichts mehr zu erwarten war. Er verließ deshalb England gegen Ende Dezember 1809 und kehrte über Stockholm, Petersburg nach Preußen zurück, wo er im Sommer 1810 wieder eintraf. Vgl. Pertz, Gneisenau I S. 558 ff.

große Publikum ist zu bekannt mit dem Interesse des Volks, als daß der Minister nur an den Kaufpreis, der Senator an seinen Handelswert denken dürften. Und wie hätte eine solche verfaulte Verfassung diese kleine Nation auf einen solchen Gipfel von Reichtum und Macht bringen können, wie hätte sie unter denen Stürmen des Zeitalters ihre Verfassung, ihre Sitten, ihre Religion unangetastet erhalten, wie hätte sie so große Staatsmänner und Seefeldherrscher hervorbringen und benutzen können.

H. C[anning]³ war ein ausgezeichnete, kraftvoller Staatsmann, der durch seine Unternehmung auf K[openhagen] und seine Bereitwilligkeit, das feste Land zu unterstützen, diesen Charakter bewiesen.

Der Nutzen der Unternehmung auf VI[issingen] stand in keinem Verhältnis mit dem Aufwand an Geld und Streitkräften, beides hätte eine vorteilhaftere Richtung auf Deutschland oder Spanien erhalten, aber H. C[anning] war es, der diesen Feldzug mißbilligte und auf die Entfernung eines unfähigen Dienstgenossen drang⁴.

Wenn unsere großen Gutsbesitzer Egoisten sind, so ist dieses eine Folge der fehlerhaften Verfassung, die sie von aller Teilnahme an öffentlichen Geschäften ausschließt. In anderen Staaten hat man ihnen eine Wirksamkeit angewiesen, wodurch die bürgerliche Gesellschaft ihre Kräfte und ihr Vermögen zu gemeinnützigen Zwecken benutzt, statt daß ihr hier nichts übrig bleibt als sich mit der Verwaltung ihres Vermögens zu beschäftigen, ein Verhältnis, das nur ihren Eigennutz und keine der edleren Gefühle entwickelt. Unsere Bürokratien und der militärische Bocksbeutel passen für den gegenwärtigen Zustand des Menschengeschlechts nicht mehr, es bedarf einen, der ihm ein freieres Spiel seiner Kräfte erlaubt.

Für die Mitteilung der einländischen Nachrichten danke ich Ew. Hochw., sie sind nicht sehr gehaltreich, ich sehe nicht, daß man fortschreitet — Briefadel, Hofstellen an Menschen gegeben, die den äußeren Glanz des Hofes nicht erhöhen, eifriges Betreiben des Details, alles das frommt zu nichts.

Doch was hilft das Klagen, das Schicksal schreitet unaufhaltsam fort und wird auch das Machwerk dessen, der so gewaltig auf seine Zeitgenossen drückt, zertrümmern. — Ein Denkmal, das Gewalt dem Egoismus und der Herrschsucht auf den Trümmern des Glücks eines ganzen Weltteils erbaut, trägt den Samen der Zerstörung in sich.

Ew. Hochw. würden mich sehr verbinden, wenn sie mir die Verordnungen zuschickten wegen Überweisung des vollen Eigentums an die Domänen-

³ *George Canning (1770—1827), von 1807—1810 Staatssekretär des Auswärtigen im Ministerium Portland, war hauptsächlich für den Überfall auf Kopenhagen verantwortlich. Vgl. oben Nr. 140 Anm. 3.*

⁴ *Robert Castlereagh of Londonderry (1769—1822), damals Staatssekretär für das Kriegswesen, der sich mit Canning wegen der Walcherenexpedition überwarf, dann vorübergehend aus der Leitung der englischen Politik ausschied, die er von 1812 ab entscheidend bestimmte.*

17. JANUAR 1810

Bauern in Preußen und Litthauen — Juli 1808⁵ und die wegen der Taler-Tresorscheine⁶.

[*Nachschrift.*] Die ferneren Nachforschungen wegen des verlorengegangenen Briefs sind nach der mit H. A[ndré] genommenen Rücksprache unnütz, da er mich auf eine Vermutung gebracht, der ich beistimme. Verläßt Grolman die hiesigen Dienste⁷?

183. Stein an Reden

Brünn, 17. Januar 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 217f.

Absprechendes Urteil über Rehbergs neuere Arbeiten. Dalberg. Schön. Redens glückliche Lage. Gneisenau.

Ihre Briefe vom 18. Dez. und 4. Jan. a. c.¹ habe ich, lieber Freund, beide erhalten. — Der kürzeste und sicherste Weg scheint mir der über Troppau zu sein, der über Breslau ist länger, der geradeste, durch Böhmen über Trautenau, geht über Binnenposten, wo die Briefe oft liegen bleiben, daher ich bei dem über Troppau bleibe.

Ihr Urteil über Rehberg ist sehr richtig, seine Meinungen sind einseitig, hart, beruhen auf unvollständigen, halbahren Tatsachen. Das Bruchstück, welches Sie mir geschickt haben, macht mich nicht lüstern nach dem Buch², es ist schlecht geschrieben. Sein Buch über den Adel³, über den Dienst, insbesondere über den preußischen⁴, ist voll Schiefheiten, Härten und Beweisen von Unbekanntschaft mit der Materie, die er behandelt.

Hat D'Ivernois etwas über den gegenwärtigen Zustand von England geschrieben, ich wünschte, Langwerth schickte es mir auf der fahrenden Post, den Geldbetrag werde ich ihm in Berlin anweisen.

Der arme unglückliche Balhurst ist wahnsinnig geworden.

Der Primas ist ein erbärmliches, durch Eitelkeit, Feigheit, Pfaffentum und Trinken herabgewürdigtes Wesen, wie ich es Ihnen zu seiner Zeit beweisen kann.

⁵ Vom 27. Juli 1808.

⁶ Vom 4. Dezember 1809 mit Deklaration vom 5. Januar 1810.

⁷ Grolman ging nach dem Frieden von Schönbrunn nach Spanien.

¹ Fehlen beide.

² „Das Buch vom Fürsten von Nicolo Macchiavelli, aus dem Italienischen übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen“ (Hannover 1810). Vgl. unten Nr. 188 Anm. 2.

³ „Ueber den deutschen Adel“ (Göttingen 1803). Vgl. Weniger, Rehberg und Stein S. 75 ff. und Botzenhart, Staats- und Reformideen des Freiherrn vom Stein S. 125 ff. Steins Kritik richtet sich hier wohl gegen Rehbergs Ausführungen über die Bevorzugung des Adels im Staatsdienst, vgl. die eben zitierte Arbeit von E. Botzenhart S. 135 f.

⁴ „Ueber die Staatsverwaltung deutscher Länder ...“ (Hannover 1807). Vgl. Weniger S. 72 ff. und Botzenhart S. 152 ff.

S[schwarzenberg?] wird tun, was die Umstände erlauben, und man muß die Dinge nicht übereilen.

Es bleibt immer sehr schlimm, daß Schön von denen Geschäften entfernt ist, es ist ein sehr kräftiger, klarer, mit gründlichen Kenntnissen vom Finanzwesen versehener Kopf — er ist sehr vertraut mit der Geschichte und Verfassung des englischen öffentlichen Einkommens.

Wer wird den Brockhausen ersetzen?⁵ Welcher Serre ist in Glogau arretiert gewesen und warum? ist es der ehemalige Akzise-Direktor in Kalisch oder sein Sohn — der eine ist ein subalternen Intrigant, der andere ein flacher Windbeutel⁶. Ihre Lage, lieber Reden, ist sehr glücklich, Sie genießen ease and alternate labour, elegant sufficiency, rural retirement und alle die Güter, die Thomson in dem Schluß eines seiner Seasons beschreibt, die ich nachzuschlagen bitte, um die Stelle mit Ihrer vortrefflichen Gemahlin zu lesen. Nur glaube ich, daß Sie einige der Wintermonate in einer Stadt zubringen sollten, vielleicht führen Sie in der Folge das Projekt aus, das Sie für diesen Winter aufgeben mußten.

Gneis[enau] wird wahrscheinlich wieder nach Schlesien kommen⁷, er ist ein Mann von vielem Geist, denen edelsten Gesinnungen — suchen Sie seine Bekanntschaft.

184. Stein an Gräfin Reden

Brünn, 18. Januar 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 219.

Rückkehr seiner Schwester Marianne nach Deutschland. Der Hof in Berlin. Graf Reden.

Recevez mille remerciements, mon excellente amie, pour l'empressement que vous avez eu de m'instruire de l'entrevue de vos aimables soeurs avec la mienne, il lui aura été bien consolant d'apprendre quelque chose de sa famille, dont elle est presque entièrement séquestrée — je suis bien étonné que sa santé soit bonne après tout ce qu'elle a souffert — elle a beaucoup d'élévation d'âme et de courage et une grande piété, ces qualités soutiennent dans le malheur et trempent l'âme. Il est à désirer qu'elle puisse rester avec la Werthern, elle serait bien à plaindre de devoir vivre avec sa folle de nièce¹, qui est insoutenable. Ne savez-vous point si elle et son mari sont retournés à D[resde], c'est aux soeurs de ce dernier et à son zèle qu'on

⁵ Vgl. oben Nr. 166 Anm. 8.

⁶ Beide unterstanden Stein während seines ersten Ministeriums, er hatte sie auf seiner Dienstreise nach den östlichen Provinzen im Jahre 1805 kennengelernt. S. Lehmann I S. 339f.

⁷ Vgl. oben Nr. 182 Anm. 2.

¹ Gräfin Senfft v. Pilsach.

attribue les adoucissements que ma soeur a obtenus dans l'état de surveillance dans lequel elle s'est trouvée.

La présence de la cour à Berlin sera rassurante et bienfaisante pour les habitants de cette ville, je désire qu'on trouve les moyens de payer les créanciers de l'état et les pensionnaires, il y en a qui meurent de faim. J'ignore quels ont été les avancements, distributions d'ordres etc., on m'assure qu'il y aura une modification de l'ordre de l'aigle rouge², qu'on en fait des classes etc.

La patience de notre brave ami et sa résignation au milieu de ses souffrances est exemplaire et admirable, j'espère avec vous, mon aimable amie, que la bonne saison lui rendra ses forces et l'usage de sa jambe. Peut-être que l'hiver prochain nos projets de réunion, que nous avons dû abandonner, pourront être exécutés, et il sera bon pour vous et pour lui de passer les mois les plus désagréables de l'année dans une grande ville, comme je crois que l'air de vos montagnes est trop vif pour votre santé. Le thé nous est arrivé heureusement, nous vous en remercions tout comme des soins que vous voulez mettre à nous procurer un domestique — je me suis également adressé à Kunth, je désire qu'il réussisse dans ses recherches.

185. Reden an Stein

B[uchwal]d, 18. Januar 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig); Österr. Staats-A., Allg. Verwaltungs-A., Wien, Polizeihofstelle (Interzept): Abschrift, Auszug mit z. T. anderem Wortlaut, möglicherweise 2. Fassung des auf anderem Wege an Stein abgesandten Schreibens.

Teildruck: Alte Ausgabe III S. 219f.; Pertz, Stein II S. 476.】

„Planlosigkeit und der Mangel an Konsequenz“ *in der Staatsverwaltung. Marianne vom Steins Rückkehr nach Deutschland. Rät dringend zu einem Versuch, die Aufhebung des Sequesters zu erlangen.*

Aus dem Schreiben Ihrer Frau Gemahlin wissen wir, daß körperliche Leiden und Unbeweglichkeit eine neue Wahlverwandtschaft herbeiführt, deren baldige Entfernung ich jedoch sehnlich wünsche, so sehr ich mich über manche andere Assimilationen und Beziehungen glorifiziere. — Seit der Rückkehr nach Berlin hat sich die Schwäche der Charaktere, die Elendigkeit gewisser Leute — die befürchtete Planlosigkeit und der Mangel an Konsequenz mehr wie je bewiesen. — Wir erhalten nichts als Bruchstücke, kein Ganzes — bloß Mittel, kein Zweck, — und zwar bloß Nutzmittel, keine Überzeugung von wohlthätiger Absicht, von Achtung des Eigentums, von Würdigung der Opinion oder von absoluter Notwendigkeit dieser zweckdienlichen Maßregeln, denn kein Zweck wird angedeutet. Alle gestehen von oben herunter ihre Unbekanntschaft mit solchen, auch sehr noch ihre Unzufriedenheit. — Desto zufriedener werde ich mit meiner isolierten Lage, mit meiner Entfernung von öffentl[ichen] Verhältnissen.

² S. unten Nr. 195 Anm. 5.

Ein unverbürgtes Gerücht redet von einer Fehde zwischen dem Gen[eral] Blücher und Minister des Innern. Ich glaube nicht daran. —

Daß aber die Exminister übel behandelt und dann mit dem Rücken angesehen worden sind, ist sehr natürlich — war zu erwarten¹ — auch daß v. Vincke ferner auf seinem Abschied beharrt². —

Von den guten Schwestern, welche seit wenigen Tagen glücklich und wohlbehalten hier angekommen, haben wir sehr interessante Nachrichten über Fr[äu]l[ein] Marianne, welche sie in Weimar gesehen, und von welcher sie demnächst durch Dr. Harbauer³ weitere Nachricht aus Leipzig erhalten haben, wo er die Geborgene bei der Gräfin Werther[n] gelassen hat. Das Interesse der Person, das Zeugnis ihrer absoluten Unschuld und die Wichtigkeit, welche man auf die Befreiung gelegt, erhöhen die Sonderbarkeit der Situation. —

Alles dies beweist mir aber, daß es nur um Beispiel, um Aufsehen und panischen Schrecken zu tun war — daß man nur aus Furcht — Furcht einflößen wollte, und daß es auch für die Hauptperson ein Indult zu bewirken oder einen Sicherheitsbrief zu verschaffen nicht schwer sein dürfte, wenn dieser jetzt und schicklich nachgesucht würde. Ihrer Frau und Kinder wegen, Ihrer selbst wegen, kann ich mit denen von vielen geäußerten Emigrations-Ideen nicht übereinstimmen. — Ich kann den Gedanken nicht vertragen — mutwillig, willkürlich einen Stab zu brechen und ein wichtiges heiliges Eigentum zu verscherzen, welches nach aller Wahrscheinlichkeit, nach der Erfahrung der bisherigen Revolutionen, nach den Geschichten so vieler Proskriptionen, nach Ihren eigenen Familien-Ereignissen — denselben bleiben, erhalten und restituiert werden muß.

[*Persönliches.*] Glogau, Stettin und Küstrin werden vom Franzosen wieder approvisioniert.⁴

186. Stein an O'Donell

[Brünn, 19. Januar 1810]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 221.

Erbittet seine Unterstützung für sein Gesuch um die Erlaubnis zur Übersiedlung nach Prag. Glaubt sich vor weiteren Nachstellungen Napoleons sicher.

J'ose encore réclamer l'intérêt amical que Votre Excellence m'a témoigné pour obtenir son appui dans l'affaire suivante.

¹ D. h. die Minister, welche den Franzosen im November 1806 den Eid der Treue geleistet hatten und deshalb entlassen worden waren. Auch Reden gehörte zu ihnen. Vgl. über seine Haltung: Bassewitz II S. 112 ff.; Wulke a.a.O. S. 358 ff.; Winter, Reorganisation des Preußischen Staates, Publikationen Bd. 93, S. 70 ff.

² Vgl. Bassewitz IV S. 176 ff.

³ Pertz, Stein II S. 411.

⁴ Dieser letzte Satz nur in der Wiener Abschrift.

Elle voudra se rappeler que Sa M. I. en m'accordant au mois de janvier [de] l'année passée un asyle dans Sa monarchie m'assigna Brünn pour domicile¹. — La guerre déclarée, Monsieur de Stadion me fit savoir qu'il me laissait la liberté de faire un autre choix². Après la paix, je marquais au Comte Kol[owrat], le chef de la police à Prague, que mon intention était de me fixer dans cette ville, qui me répondit, après avoir demandé les ordres de l'Empereur, que Sa Majesté désirait que je reste encore cet hiver à Brünn³.

Mon désir de changer de domicile l'été et de m'établir à Prague est motivé par le rapprochement de l'Allemagne où tous mes rapports aboutissent et par l'impossibilité de suivre ici l'éducation de mes enfants, et il importerait également d'avoir la certitude à cet égard pour éviter les inconvénients inséparables d'un déplacement brusque.

J'écris donc à S. E. le Comte de Metternich pour obtenir de S. M. la permission positive d'oser me rendre au mois de juin à Prague m'y fixer⁴. Il me paraît que Napoléon, m'ayant fait perdre toute participation à l'administration de la Prusse, ne prend plus aucun intérêt à mon existence, je crois même que la mauvaise humeur contre moi a diminué, comme il vient de rendre la liberté à une de mes soeurs qu'il avait fait mener au mois de juin à Paris sous le prétexte qu'elle avait participé aux insurrections en Hesse. Le Comte de Salm⁵ (aura l'honneur) a voulu se charger de cette lettre à Votre Excellence, c'est un homme qui m'a témoigné depuis que je suis [ici] l'intérêt le plus vif et le plus grand zèle pour m'être utile.

187. Stein an Metternich d. Ä.

Brünn, 19. Januar 1810

Stein-A.: Konzept (eigenhändig); Zentralarchiv Prag: Ausfertigung (eigenhändig), gezeichnet: Stein. Vermerk: „Repondu le 8 février 1810 d'une manière conforme aux désirs de M. de Stein.“
Druck: Alte Ausgabe III S. 221f. nach dem Konzept.

Gleichen Inhalts wie der Brief an O'Donell vom gleichen Tage (Nr. 186).

Les sentiments bienveillants que Votre Excellence a bien voulu m'accorder me font espérer qu'elle voudra donner un moment d'attention au contenu de cette lettre que le Comte de Salm aura l'honneur de lui remettre.

Comme Sa Majesté l'Empereur me daigne donner un asyle dans ses états,

¹ S. oben Nr. 33.

² S. oben Nr. 85 u. 86.

³ S. oben Nr. 152 und 157.

⁴ Am selben Tage. Der Brief folgt nachstehend.

⁵ Hugo Franz Altgraf zu Salm-Reifferscheidt, dessen Stammgut, das alte Reichslehen Salm in den Ardennen, 1804 von Napoleon beschlagnahmt worden war, da Salm, der wie seine Vorfahren in österreichischen Diensten stand, sich geweigert hatte, in den französischen Hofdienst überzutreten. Er hatte an den Feldzügen gegen Napoleon in Italien teilgenommen, sich aber nach Beendigung seiner militärischen Laufbahn ganz naturwissenschaftlichen Studien hingegeben. Er war befreundet mit Hormayr und dem Grafen Berchtold.

Elle m'assigna Brünn pour mon domicile, et, après la déclaration de guerre, Monsieur le Comte de Stadion me fit savoir qu'il dépendait de moi d'en choisir un autre, mais les événements se succédèrent avec une telle rapidité qu'il était impossible de faire un choix, et l'occupation de Brünn m'obligea d'aller à Troppau. La paix faite, j'informai le Cte Kolowrat, chef de la police, de mon intention de me rendre à Prague, qui, après avoir demandé les ordres de l'Empereur, me répondit que Sa Majesté désirait que je reste encore cet hiver à Brünn.

Mon désir de changer de domicile cet été etc. etc. ut supra.

J'ose donc prier Votre Excellence de mettre mes voeux sous les yeux de Sa Majesté Impériale et d'obtenir de ce souverain si bienfaisant qu'il daigne m'accorder la permission de m'établir à Prague au mois de juin.

Il me paraît de plus que Napoléon, m'ayant forcé de quitter la Prusse, ne prend plus aucun intérêt à moi et que même sa mauvaise humeur contre moi a diminué comme . . .¹.

¹ *Bricht ab.*

188. Reden an Stein

Buchwald, 25. Januar 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Teildruck: Alte Ausgabe III S. 222f.

Sendung von Büchern. Gneisenau.

Das Schweigen über Ihr Unwohlsein — Ihr Stoizismus inbetreff Ihrer Zukunft und sich selbst hat uns nicht beruhigt. Und die Ungewißheit in Absicht der Annehmlichkeit Ihrer jetzigen äußeren Verhältnisse, ich meine Geselligkeit, Umgang und Lektüre ist für den Freund nicht befriedigend.

Können Sie sich Lektüren und Zeitungen verschaffen, dürfen wir Ihnen solche senden, und haben letztere, auch wenn verspätet, noch Reiz für Sie — werden die Bücher den Hin- und Rücktransport lohnen, da man die Nachdrucke dort so wohlfeil hat. —

Den Ivernois¹ werde ich suchen zu borgen, wenn die Rücksendung gesichert ist.

Die Rehberg'schen Zusätze² stechen sehr ab gegen den Text.

Die Maximen gleichen, wie Sie denken können, (so als gewisse Sprüche der Alten oder der Bibel und deren beabsichtigte Quotation) denen Hindeutungen auf den Mann des Tages.

Die Anwendungen selbst auf die Ereignisse des nördlichen Teutschland sind pikant und beleidigend — aber einseitig, unpassend und durch die

¹ *Offenbar eines der finanzgeschichtlichen Werke des Genfer Nationalökonomens, mit dem Stein sich damals anlässlich seiner Studien über die Revolutionszeit wieder beschäftigte.*

² *Zu Macchiavellis „Principe“. Vgl. oben Nr. 183 Anm. 2.*

eigene Anführung widerlegt, daß die Analogie des Geist[es] des damal[igen] Zeitalters und die Verhältnisse der italienischen kleinen Staaten auf jetzige Zeiten, Denkart und Staatskräfte nicht passe.

[*Persönliches.*] Ich habe gehahnet, daß mein Nachbar in Kauffungen nicht fern, sondern in unserer Nähe sein dürfte, sobald ich einige Sicherheit davon erhalte, werde ich ihn anzuziehen und ihn uns zu nähern bemühet sein.

[*Reiseabsichten. Sehnsucht nach Wiedersehen mit Freunden.*]

189. Pozzo di Borgo an Stein

Wien, 25. Januar 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 223ff.

Metternich und Steins Pläne einer Übersiedlung nach Prag. Österreich nach dem Frieden von Schönbrunn. Finanzprobleme. Erzherzog Karl. Grüne Graf v. Pinchard. Napoleons Scheidung. Der Krieg in Spanien. Rücktritt Cannings. Amerika und England. Bevorstehende Einverleibung Hollands in das französische Kaiserreich.

M. de Wallmoden a différé son départ¹ si longtemps que je n'ai pu satisfaire avant ce moment au désir que j'avais de vous témoigner, Mr. le Baron, les sentiments d'estime et d'amitié sincère que je vous ai voués — veuillez donc excuser mon silence. Vos amis n'ont pas manqué de parler au Comte Metternich sur la nécessité où vous étiez de changer votre établissement dans un endroit plus convenable que Brunn. Le ministre s'est expliqué avec le plus vif intérêt à l'égard de votre situation, il a positivement assuré que vers le printemps, vous pourrez vous transférer à Prague, en ajoutant que si on y avait mis obstacle jusqu' à présent, c'était pour ne pas attirer sur vous dans les commencements quelque autre acte de persécution. Quant à Vienne, je crois qu'on ne voudrait pas s'y décider, du moins dans l'état actuel des choses. Je voudrais que cette nouvelle pût se trouver en partie conforme à votre attente, et je l'espère par toutes les raisons qui m'ont paru vous faire regarder le séjour de Prague comme beaucoup moins désavantageux que celui où vous vous trouvez maintenant.

Vous vous attendez sans doute à une bonne collection d'observations et de nouvelles de ma part, j'y satisferai de mon mieux. Il est difficile cependant d'être positif dans ses jugements ou consolant dans ses espérances, par le temps qui court on a beaucoup de mérite à ne pas désespérer.

Le gouvernement est décidé à rester armé autant qu'il sera possible. Choisira-t-on tous les moyens et les meilleurs pour y parvenir? C'est fort difficile à prévoir, mais puisqu'ils en ont la volonté, ils feront toujours une bonne partie de ce qu'il faut. Beaucoup de monde se plaint de la dislocation de l'armée qui a été, pour ainsi dire, dispersée sur des points très éloignés les uns des autres, je crois que c'est vrai. . . .² a répété la faute qu'il a faite

¹ Wallmoden stand seit Ende 1809 als Divisionär in Prag.

² Unleserliche Stelle in der sehr ausgeblichenen Vorlage.

après la paix de Lunéville, et cette faute est de premier ordre, parce que toute démarche pour la réparer a donné à Napoléon le prétexte de crier à la guerre. Quant au désordre dans les corps, dont vous avez entendu parler, il n'existe pas, il y a des mécontents individuellement, on a fait quelques réformes sans les ménagements nécessaires, j'en suis fâché sans en être surpris, car l'Autriche n'a jamais su sacrifier aux grâces. Quant aux finances, elles vont à la diable, on attend le nouveau plan³. Dieu veuille qu'il contienne des bonnes mesures pour les rétablir, c'est Mr. O'Donell qui en est l'auteur, le ministre est tombé malade sérieusement, dit on, de fatigue dans une discussion avec le Comte Zichy⁴ qui a repris son crédit auprès du maître et qui a voix au chapitre, avec l'avantage d'avoir des poumons d'airain⁵ et d'y chanter plus haut que qui que ce soit. Il paraît qu'on a le projet de réduire le papier à une somme correspondante aux besoins de la circulation, je ne crois pas que cette diminution relèvera le crédit, mon avis serait de l'annuler entièrement et de le faire succéder par une banque, garantie par les états des différentes provinces, et qui, au lieu de jeter dans la circulation de la carte [?] qui ne doit jamais s'éteindre, prêterait à crédit et à charge d'être remboursée, comme fait la banque de Londres. Le principe une fois établi, on penserait à remédier aux inconvénients de l'état passager entre l'ordre des choses actuel et le nouveau, et l'embaras ne serait pas long, mais je crois que cette entreprise leur paraît trop difficile. L'autre est bien [avisée?]⁶, ce qui me fait craindre qu'elle ne soit pas efficace. On parle du voyage prochain de l'Empereur à Bade, je le désirerais afin qu'il [se]⁶ rapproche de l'Impératrice⁷ de laquelle il ne peut que retirer de bons avis et de bons sentiments, et surtout je me féliciterais de le voir se dépêtrer de beaucoup de canailles secondaires et obscures qui l'obsèdent. Les Archiducs sont tous ici. Que voulez-vous que j'en dise? L'Archiduc Charles cherche à se rapatrier surtout avec le militaire. Il a fait circuler une brochure pour prouver l'impossibilité de tirer un plus grand profit de la bataille d'Aspern. M. Grünne⁸ qui en est l'auteur, crée à

³ *Nach dem Friedensvertrag von Schönbrunn hatte Österreich eine Kriegsentschädigung von 85 Mill. frs. aufzubringen; über den Tilgungsplan vgl. Johanna Kraft, Die Finanzreform des Grafen Wallis und der Staatsbankerott von 1811, Graz 1927, S. 20, S. 26 f. und Viktor Hofmann v. Wellenhof, Das Finanzsystem des Grafen O'Donell.*

⁴ *Karl Graf v. Zichy (1753—1826), war von 1790—1808 Präsident der Allgemeinen Hofkammer gewesen, wurde 1808 zum Staatsminister, 1809 zum Kriegsminister ernannt.*

⁵ *Unsichere Lesart.*

⁶ *Teilweise abgerissen, durch Konjektur ergänzt.*

⁷ *Die Kaiserin war auch nach dem Frieden bei ihrem Widerstand gegen jede Annäherung an Frankreich verblieben.*

⁸ *Phil. Ferd. Willh. Grünne Graf v. Pinchard, ein besonderer Vertrauter des Erzherzogs Karl (seit 1808 Feldmarschall-Leutnant), der im Jahre 1809 entlassen worden war und seitdem die Stelle eines Oberhofmeisters am Hofe des Erzherzogs innehatte. Er suchte dessen militärisches Verhalten nach der Schlacht von Aspern in einer kleinen Schrift „Die Relationen der Schlacht bei Aspern, Wagram und Znaim im Jahre 1809“ zu rechtfertigen.*

Bonaparte une armée qu'il n'avait pas. Comme le public de Vienne avait les choses sous les yeux, cette production n'a fait que l'indigner. Vous avez sans doute entendu parler des lettres écrites par ce Grünne au Prince de Ligne, lors de son séjour à Bade⁹. Elles sont la doublure du livre de Massenbach, dans d'autres temps, un Lieutenant Général, employé et même directeur de la chancellerie secrète de l'armée, qui aurait divulgué de pareilles choses afin de prouver les torts de son souverain et de justifier l'ennemi, aurait eu la tête tranchée, aujourd'hui, on s'est contenté de lui témoigner de la désapprobation. La société est plus sévère, elle l'a rejeté, et il passe sous le nom de Grünne le Coupable. Tous les bons attendent Mr. de Belgarde¹⁰, pour qu'il prenne la direction du conseil de guerre, mais l'excessive précaution de ce personnage, et l'envie qu'il voit que l'on a de beaucoup faire sans lui le retiennent en Pologne. Point de nouvelles de Russie depuis les premiers jours de décembre, alors on ignorait le fameux divorce et on y parlait encore moins de mariage, l'Impératrice Mère avec les deux petits Grands Ducs et la Grande Duchesse Anne passaient leur hiver à Gatchina, je crois que l'Impératrice est sur ses gardes contre le mariage, nous verrons si les deux amis l'emporteront¹¹, il me paraît sûr qu'ils y travaillent. L'Empereur Alexandre doit être de retour de son voyage de Varsovie, il sera très intéressant de savoir ce qu'il en a rapporté. Dans le cas que la Russie refuse le tribut au minotaure, on parle que la Princesse Saxe-Idelbourghausen¹² sera la préférée, ce qui m'intéresse très peu. Au reste, Napoléon est devenu plus tendre que jamais pour la Joséphine, il va souvent à la Malmaison, où elle est retirée avec ses vertus. Il paraît décidé qu'il n'ira pas en Espagne, quoiqu'il y fasse marcher beaucoup de troupes¹³. Après la bataille d'Ocaña¹⁴, les Espagnols ont pris des mesures de résistance plus vigoureuses que jamais, et les Français n'ont plus parlé de leur progrès; on se disait à l'oreille à Paris tout der-

⁹ Die Briefe Grünnes an den Fürsten v. Ligne erschienen damals teilweise in den Tageszeitungen. Wegen Massenbachs Schriften s. oben Nr. 66 Anm. I.

¹⁰ Heinr. Jos. Joh. Graf v. Belgarde (1756—1846), wegen seines hervorragenden Anteils an den Schlachten von Aspern und Wagram zum Feldmarschall ernannt, war damals noch als Oberstkommandierender in Galizien, wurde aber Anfang April als Präsident des Hofkriegsrats nach Wien berufen, um die Reorganisation der Armee zu leiten.

¹¹ Romanzoff und der französische Gesandte Graf Caulaincourt? — In der Familie des Zaren herrschte eine starke Abneigung gegen den Plan der Verheiratung einer der Großfürstinnen mit Napoleon.

¹² Davon ist nie ernsthaft die Rede gewesen.

¹³ Nach der siegreichen Beendigung des Krieges mit Österreich erwartete man allgemein, daß Napoleon sich nach Spanien begeben und selbst an die Säuberung der Halbinsel und die Vertreibung der Engländer gehen werde. Innenpolitische Gründe, sowie das Heiratsprojekt scheinen ihn jedoch von der Ausführung dieses oft selbst geäußerten Planes abgehalten zu haben.

¹⁴ In der Schlacht von Ocaña waren die von Süden gegen Madrid vorstoßenden spanischen Truppen völlig geschlagen worden, der ganze Süden Spaniens fiel in den folgenden Wochen unter die Herrschaft der französischen Truppen.

nièrement que le 28 décembre les Français avaient reçu un grand échec et que leurs affaires allaient fort mal. — Lord Wellesley se fait premier ministre et Canning rentrera ou bien soutiendra le ministère dans la Chambre des Communes¹⁵, — il est sûr que l'on est décidé de soutenir l'Espagne à outrance. Il s'est élevé des querelles très vives aux Indes entre le pouvoir civil et le militaire¹⁶, les feuilles de Paris en font grand bruit, mais ces disputes sont décidées par une dépêche de Londres. Vous aurez lu dans le journal de Francfort le message du Président des Etats Unis¹⁷, Jackson¹⁸ n'a pas été l'ange de réconciliation, néanmoins ce parti américain ne peut et n'ose rien faire, tout mauvais qu'il soit, on le voit par la faiblesse des mesures et par les plaintes contre tout le monde, sans en excepter la France, c'est une nation de galériens devenus contrebandiers. Rien n'est arrivé en Turquie malgré les ordres donnés au Prince Bagrathion de faire une campagne d'hiver¹⁹, il paraît que les moyens manquent, ou que les difficultés sont plus grandes.

¹⁵ Nach dem Scheitern der Walcheren-Expedition waren Canning und Castlereagh (den die Hauptschuld an der Katastrophe traf) zurückgetreten. Cannings Nachfolger in der Leitung der Außenpolitik wurde der Marquis v. Wellesley, der Bruder Lord Wellingtons, an die Spitze des Ministeriums trat aber nicht er, sondern Lord Perceval.

¹⁶ D. h. zwischen der Ostindischen Compagnie und den Militärbehörden; diese Zwistigkeiten haben jedoch die fortschreitende Eroberung Indiens nicht ernstlich aufgehalten.

¹⁷ Vom 29. November 1809 bei der Eröffnung der 2. Sitzung des II. Kongresses. — Die Vereinigten Staaten waren durch die Erklärung der Kontinentalsperre und die Gegenmaßnahmen der Engländer von jedem Handel mit Europa ausgeschlossen, wenn sie sich nicht für eine der kriegführenden Parteien erklären oder dauernd große Verluste riskieren wollten. Deswegen hatte die Regierung im Dezember 1807 ein Gesetz erlassen, das allen Schiffsverkehr mit fremden Staaten untersagte (Embargo-Akt), das sich aber infolge der engen Handelsverbindungen, die bis dahin zwischen England und Amerika bestanden hatten, stärker gegen England als gegen Frankreich auswirken mußte. Als in den Jahren 1808 und 1809 die schädlichen Rückwirkungen der Akte auf den amerikanischen Markt und Handel hervortraten, erhob sich die anfänglich auf einige Staaten beschränkte Opposition und erkämpfte eine Milderung der Handelsbeschränkungen, während Verhandlungen mit England und Frankreich über die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen geführt wurden. Beide Festlandsmächte versuchten Amerika auf ihre Seite zu ziehen. Die Engländer traten dabei, in Kenntnis der inneren Schwierigkeiten der amerikanischen Regierung und Wirtschaft, von vornherein wenig entgegenkommend auf, die Unterhandlungen zogen sich unter zeitweilig sehr heftigen Spannungen durch die Jahre 1809—1811 ergebnislos hin, während im Herbst 1810 die Handelsbeziehungen zwischen Amerika und Frankreich unter gewissen Einschränkungen wieder aufgenommen wurden. Damit war die entscheidende Hinwendung Amerikas zu Frankreich vollzogen, die schließlich als weitere Konsequenz dieser Politik den Eintritt Amerikas in den Krieg auf Seiten Frankreichs Anfang 1812 herbeiführte. (Hildreth, History of the United States VI Kap. XX—XXV.)

¹⁸ Francis James Jackson, englischer Gesandter in Berlin bis 1806, verhandelte im Oktober und November 1809 über die Aufhebung des Embargos in Washington. Seine Mission scheiterte vollständig. S. Hildreth, S. 187 ff.

¹⁹ Zwischen Rußland und der Türkei hatte seit der Beendigung der Türkenkriege Katharinas II. durch den Vertrag von Jassy (1792) Frieden geherrscht, obgleich Rußland seine orientalischen Pläne nicht aufgegeben hatte. Im Winter 1806 war es Napoleon gelungen, die

Par des arrangements que le Roi de Saxe a signés à Paris, Mess. les Polonais, à ce que l'on croit, marcheront en Espagne, cette destinée me rappelle celle des esclaves romains, ad murenas. — La dislocation des royaumes Bonapartiens acquiert tous les jours plus de probabilité, ses frères ne sont pas plus sûrs que ses valets, je pense qu'il finira par tout réunir à la France; les Hollandais n'en doutent pas²⁰. Ainsi voilà une grande dette à la charge du grand empire, ou une grande banqueroute, et cela pour le plaisir de s'asservir des gens inassouvissables, et qui, surtout lorsqu'ils seront bien régnés, seront plus ennemis de la France qu'ils ne l'ont été de l'Espagne. Les Romains sont menacés d'être élevés au plus haut degré de gloire par la visite et la présence de leur Empereur²¹, on dit sérieusement qu'il se propose d'y trôner et de se déclarer Dieu sait quoi; à moins qu'il ne fasse descendre Marc Aurèle de son cheval pour s'y placer, rien ne nous étonnera, mais cette apothéose sera réservée à l'époque du mariage, je voudrais qu'il devienne Dieu une bonne fois et que nous en fussions débarrassés. J'interromps ce mélange de suppositions et de faits que vous débrouillerez de votre mieux, veuillez bien présenter mes compliments respectueux à Madame de Stein et ne pas m'oublier auprès de vos demoiselles.

190. Stein an Scheffner

Brünn, 7. Februar 1810

PrStA. Königsberg, Nachlaß Scheffner: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 227 f. nach der jetzt verschollenen Ausfertigung. Danach hier. – Warda und Diesch, Briefe an und von J. G. Scheffner IV S. 377 Nr. 12.

Bittet um Nachsendung seiner Handakten. „Sklavensinn“ der im rheinbündischen Deutschland lebenden Gelehrten.

Ew. Wohlgeboren für mich bestimmtes Schreiben ging zwischen Breslau und hier verloren auf eine mir unerklärliche Art, da mir übrigens meine

Pforte zum Krieg gegen das damals mit Preußen verbündete Rußland zu bewegen, im Frieden von Tilsit bot er Alexander seine Vermittlung und im Falle ihrer Ablehnung ein Bündnis gegen die Türkei an, das Rußland die lang erstrebten Donaufürstentümer einbringen sollte. Aber obgleich die Türkei den Frieden ablehnte, wußte Napoleon, der den Türken heimlich den Rücken stärkte, Alexander stets von der Eroberung der Fürstentümer abzuhalten, die ihm die Herrschaft über den Balkan eingetragen hätte. Die Kämpfe in den Donaufürstentümern gingen fort bis zum Jahre 1812. Nach dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich schloß Alexander Frieden mit der Pforte, die ihm Bessarabien abtrat.

In diesen Türkenkämpfen kommandierte Peter Ivanowitsch Fürst Bagration die an der Donau kämpfenden Russen, er starb kurz nach dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich.

²⁰ *Napoleons Absicht, Holland dem Kaiserreich einzuverleiben, trat seit Ende 1809 immer deutlicher hervor. Vgl. Fourmier, Napoleon III S. 24 ff.*

²¹ *Seit dem Sommer 1809 war der offene Kampf zwischen dem Kaiser und dem Papst ausgebrochen. Da der Papst sich dem Kontinentalsystem nicht freiwillig einfügte, widerrief Napoleon, der den Kirchenstaat seit 1808 besetzt hielt, am 17. Mai 1809 die „karolingische Schenkung“. Der Papst exkommunizierte ihn durch die Bulle vom 10. Juni 1809, Napoleon antwortete am 6. Juli mit dem Gewaltstreich der Aufhebung und Fortführung des Papstes nach Savona. Am 17. Februar 1810 wurde der Kirchenstaat förmlich dem Kaiserreich einverleibt, Rom zur zweiten Stadt des Imperiums erklärt.*

Briefe sehr regelmäßig zukommen; Sie werden also die Verzögerung meiner Antwort entschuldigen.

Das meinige ist bestimmt, die Neigung Ew. Wohlgl., Ihren Freunden Dienste zu leisten, in Anspruch zu nehmen. Bei meiner Abreise von K[önigsberg] im Dez. 1808 übergab ich unserm gemeinschaftlichen Freund S[chön] ein Paket Papiere zur Aufbewahrung, die er bei einem zuverlässigen, mir aber unbekanntem Mann, den Sie vielleicht erraten, auf jeden Fall von S[chön] erfragen können, niederlegte und es rubrizierte:

Erbschafts-Sachen von August Wilhelm Zahner von
Boitzenburg zur Eröffnung der Grundherrschaft.

Dieses Paket Papiere wünschte ich zu erhalten und ersuche Ew. Wohlgl., es zu reklamieren und es mit einem doppelten Umschlag zu versehen, einem innern mit der Adresse des Hrn. Staats-Rat Kunth und einem äußeren mit der des Hrn. St.-Ministers Grafen von Dohna Exz., der es alsdann an den ersteren zur weiteren Beförderung abgeben wird.

Nach denen mir zugekommenen Nachrichten ist bei Ihnen manches für die Wissenschaften geschehen und hat man die ernstliche Absicht, in diesem Geist fortzuschreiten — quod felix faustumque sit! Die deutschen Gelehrten, die jenseits der Elbe wohnen, äußern einen Sklavensinn, freuen sich des Zustandes der Unterdrückung, in welchem sie leben, und predigen durch Sophismen einen Sündenschlaf, einen Genuß in der Schande — zu diesen Feinden des Wahren und Edlen rechne ich Herrn Voigt¹ in Halle H. v. Benzel², H. v. Aretin³, den Verfasser der Ansichten des Vergangenen und der Aussichten in der Zukunft u.s.w. Es ist also erfreulich, wenn man einen Vereinigungspunkt für die Besser-Gesinnten bildet, für die Freunde des Rechts und der Wahrheit und Freiheit ein Panier errichtet, wo sich diese darunter sammeln können.

Ich wünschte Ihr Urteil über die Anstalt des H. Zellers zu erfahren, über den Mann, über die Sache und den Einfluß, den sie auf die nächste Generation haben, ob sie ein kräftigeres, edleres Geschlecht bilden werde?

¹ Gemeint ist hier wohl Christian Friedr. Traugott Voigt, der allerdings nicht in Halle, sondern in Tharandt lebte. Er hatte 1807 ein Gedicht „Die Zusammenkunft Napoleons d. Gr. mit Friedr. Aug. dem Gerechten nach dem Frieden von Tilsit gesungen“ veröffentlicht. — Der damals am Pädagogium der Franckeschen Anstalten in Halle lehrende Joh. Voigt, der Geschichtsschreiber Gregors VII. und des Ordenslandes Preußen, hat, soweit sich sehen läßt, nie zu den literarischen Parteigängern Napoleons gehört und war damals überhaupt noch nicht hervorgetreten. Trotzdem könnte er Stein, der über die Zustände des ehemals preußischen Halle gut unterrichtet war, dem Namen nach bekannt und deshalb mit Christ. Voigt verwechselt worden sein.

² Karl Christian Ernst Graf v. Sternau (1767—1849), der unter dem Namen Benzel eine Reihe von Erzählungen im Stile der Romantik veröffentlicht hat und zeitweilig in seinen politisch gefärbten Schriften bonapartistische Tendenzen vertrat. Er stand damals als Verwaltungsbeamter in badischen Diensten und wurde kurz darauf Minister des Großherzogtums Frankfurt.

³ Joh. Christoph v. Aretin, Oberbibliothekar in München, dessen Verherrlichung Napoleons und der Rheinbundpolitik einen antipreußischen Charakter trug.

191. Metternich d. Ä.¹ an Stein

Wien, 8. Februar 1810

Stein-A.: Ausfertigung.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 229.

Antwort auf Nr. 187. Steins Übersiedlung nach Prag genehmigt.

Je me suis empressé de soumettre à S. M. I. le voeu exprimé par Votre Excellence de s'établir le printemps prochain à Prague. Si des considérations particulières avaient porté l'Empereur à désirer vous voir préférer le séjour de Brünn pour cet hiver, je suis très aisé de pouvoir annoncer à V. E. que rien ne s'oppose à ce que vous alliez vous établir dans la capitale de la Bohême à telle époque que vous jugerez convenable. J'informe le gouverneur de Bohême de cette disposition impériale et prie Votre Excellence d'être convaincu du plaisir que j'éprouve d'avoir pu dans cette occasion lui donner une preuve de mon ancien dévouement.

¹ *Franz Georg Fürst v. Metternich, Vater des österreich. Staatskanzlers, österr. Diplomat und Staatsminister. — Vgl. unten Nr. 201 Anm. 1, Nr. 215 Anm. 4 und Bd. I Nr. 306 Anm. 1.*

192. Stein an Reden

Brünn, 11. Februar 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Verm. Redens: „resp. 3. März“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 229 f.

Studien. Unterricht seiner Kinder. Marianne vom Stein. Verlegung seines Wohnsitzes nach Prag. Vorschlag eines gemeinsamen Winteraufenthalts daselbst.

Ihre beiden Briefe vom 19. und 25. m. p./9. m. c., lieber Reden, habe ich zu beantworten.

Meine Gesundheit ist besser als ich sie brauche, denn ich weiß in der Tat mir keine Rechenschaft über mein Dasein und seine vernünftigen Zwecke zu geben.

Meine Bücher habe ich erhalten, und sie setzen mich in den Stand, täglich ein paar Stunden auf den Unterricht meiner Kinder zu verwenden, die Wißbegierde der Ältesten zu befriedigen, die bewegliche Einbildungskraft der Jüngeren zu beschäftigen und zu fixieren. Es fehlt nicht an Umgang, also habe ich keine Ursache zu klagen.

Von der Geborenen¹ ist mir ein Zeichen des Lebens zugekommen, das zum ruhigen Verhalten rät — kann S[charnhors]t etwas nutzen, so wird er es, da an Anforderungen es nicht gefehlt hat, zweifelsohne tun.

Die liebenswürdigen Schwestern würden mich verpflichten, wenn sie Ihnen ein Protokoll über die Erscheinung in Weimar diktierten, in für mich zu enträtselnden Worten.

Von dem, was an der Spree vorgeht, weiß ich sehr wenig, angenehm wäre es mir gewesen, von Zeit zu Zeit die herausgekommenen gedruckten Verordnungen zu erhalten, dieses ist mir aber nicht gelungen.

¹ *Seiner Schwester Marianne.*

ZWEITER AUFENTHALT IN BRÜNN

Verlege ich meinen Wohnort, wie ich mit ziemlicher Gewißheit im Lauf des Sommers es tun zu können glaube, so wünsche ich sehr, Sie, lieber Reden, und Ihre vortreffliche Gemahlin nehmen Ihren Winter-Aufenthalt an demselben Ort — einige Entfernung von Buchwald wird Ihnen den dortigen Aufenthalt nur um so angenehmer machen, und es hat auch seinen Wert, mit anderen Menschen in Berührung zu kommen und andere Verhältnisse wieder kennenzulernen.

Indem ich dieses schreibe, erhalte ich die kaiserliche Erlaubnis, zu jeder Zeit meinen Aufenthalt nach P[rag] zu verlegen, von der ich aber erst im Sommer werde Gebrauch machen. Diese Veränderung verschafft mir den Vorteil, Ihnen, meinen Freunden und überhaupt Deutschland nähergebracht zu werden und besser für die Erziehung der Kinder sorgen und die dortigen literarischen Anstalten für sie und mich benutzen zu können.

Bäder und wärmere Luft, lieber Reden, werden Ihnen wohlthun und Ihnen die Beweglichkeit verschaffen, welche Ihnen jetzt noch entgeht.

Wir sind in einer großen Verlegenheit, einen Bedienten zu finden, der Rechnung führt und die Wirtschaftsanlagen unter meiner Frau Aufsicht besorgt — da wir nun nach Prag gehen, sollte sich nicht leichter ein solcher finden in Breslau oder im Gebirge — da mehr Verbindung zwischen Deutschland und Prag ist als zwischen hier und dem ersteren.

Ohnehin hoffe ich, dort einen ruhigen und langen Aufenthalt genießen zu können, wenigstens solange der Frieden dauert, und für die Zukunft muß man sich nicht beunruhigen, da man sein Schicksal weder vermeidet noch enträtselt.

193. Kunth an Stein

Berlin, [20. Februar 1810]

Österr. Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien: Abschrift [beschädigt].

Empfiehl Zurückhaltung.

Nach manchem Nachforschen an [*etwa drei Worte unleserlich, da Papier zerstört*] bleibt gegenwärtig im Augenblick nichts übrig, als die größte Stille — das Vergessenwerden — das glücklichste, zumalen da mit der äußersten Schonung gehandelt wird — von denjenigen, die administrieren — man will gewissenhaft aufbewahren. Vielleicht führt uns das Schicksal auf das künftige Frühjahr einander näher.

194. Stein an Gräfin Lanskoronska

Brünn, 21. Februar 1810

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 230 f.

Übersiedlung nach Prag. Heirat von Marie-Luise.

Les sentiments de bienveillance et de bonté que vous voulez bien réitérer dans votre lettre du 19 d. c. m'ont donné une bien grande satisfaction, et

c'est sans doute à eux et au zèle avec lequel vous avez voulu vous intéresser à moi, que je dois la facilité avec laquelle on m'a accordé ma demande de pouvoir m'établir à Prague, ce que le Comte Metternich vient de faire par une lettre du 8 d. c.¹, ce qui m'offre l'avantage de me rapprocher des frontières de l'Allemagne, des rapports que j'y ai, et de pouvoir profiter des établissements littéraires et d'y trouver des ressources de société dont il est valable d'être privé à la longue pour moi et pour l'éducation de mes enfants. Je ne compte cependant point me déplacer avant la bonne saison et peut-être qu'en attendant les circonstances permettront à hasarder la proposition d'un séjour à Bade qui me serait bien désirable en me procurant le bonheur de vous y offrir mes hommages et de retrouver ici vous Madame, qui possédez des qualités si distinguées et qui se trouvent si rarement réunies. J'ose donc vous le demander avec insistance en cas que vous croyez pouvoir hasarder pareille idée de m'en faire avertir.

C'est avec bien du chagrin que j'ai vu dans les gazettes qu'une partie de vos possessions est enclavée dans le nouveau cordon russe, je désirerais pouvoir les transporter d'un coup de baguette des bords du Dnjester sur ceux du Danube pour vous en faciliter la jouissance et procurer à ceux qui les habitent l'influence des soins immédiats d'une maîtresse bienfaisante. C'est une grande jouissance, celle de soigner et embellir une belle possession et de s'occuper de faire le bonheur moral et physique de la population qui l'habite, et il me paraît que vous, plus que toute autre, êtes faite pour le goûter.

Vienne offre maintenant bien des choses phénomènes [!] étonnantes sur lesquelles il faut suspendre son opinion — je trouve le mariage de l'Archiduchesse,² la confiance que cela a donné au public et qui s'est prononcée d'une manière décisive par la hausse subite du papier, aussi merveilleuse que les baquets magnétiques et le magnétiseur qui, à ce que le Comte de Salm m'a raconté, juge les maladies chroniques, en fait l'histoire et celle des remèdes employés de personnes qu'il n'a jamais vues et qui sont éloignées de lui, en se mettant en rapport magnétique avec un ami du malade.

195. Scheffner an Stein

[Königsberg,] 27. Februar 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 231 ff.; Teildruck: Pertz, Stein II S. 414 ff.

Die Universitäten in Königsberg und Berlin. Volksschule. Die Zellersche Methode. Verbot des Tugendbunds. Dohna. Literatur. Das neue Schauspielhaus.

¹ Vgl. dazu das Schreiben des älteren Metternich vom 30. Mai 1810.

² Die Verhandlungen über die Heirat der Erzherzogin Marie-Luise mit Napoleon waren im Februar zum Abschluß gekommen. Der Ehevertrag wurde am 6. Februar unterzeichnet. S. H. v. Srbik, *Metternich I S. 130 f.*

Ew. Exz. Schreiben vom 7t. Febr. erhielt ich den 21t., und da der Geh. Staatsr[at] v. S.[chön] eben hier war, so erfuhr ich von ihm, daß das Papier quaestionis sicher abgeliefert sei, worüber ich auch die Bestätigung im K[unth]schen Briefe fand.

Daß meine Antwort verlorengegangen, tut mir leid, sie hätte vielleicht Ew. Exz. manches Lachen bereitet, und wer wünscht nicht, Ihnen einen frohen Augenblick zu schaffen, da Sie Ihrer Seelenstärke unerachtet doch manchen höchst verdrießlichen haben mögen.

Die Nachrichten von den zur Aufnahme der Wissenschaften gemachten Ausgaben sind nicht übertrieben, und Ew. Exz. Wunsche, quod felix faustumque sit, stimme ich herzlich bei, ob ich gleich glaube, daß vor der Hand manche Summe zu größeren Notab helfungen hätte verwandt werden sollen. Wir wirtschaften mit Adepten-Liberalität, und wenn H. v. A[Itenstein] nicht ein wenig zu paracelsieren versteht, so besorg ich, seine Kassen werden nicht dem Ölkrüglein der Witwe zu Sarepta gleichen. Die bei unsrer Universität angestellten Männer haben jeder seinen eignen Wert. Delbrücks Bruder¹ ist regierender Regierungsrat und liest mit vielem Beifall über den Horaz, künftiges halbes Jahr über ein Buch des Quintilians. Besondere Lehrer der Statistik und Astronomie hätte man wohl ersparen können, der aus Dorpat hergekommene Gaspari² ist nicht mehr jung. Die Theologie und die im sogenannten Königshause aufgestellte Bibliothek hat im Prof. Vater³ einen trefflichen, freundlichen, berührigen Mann gefunden. Die etablierte wissenschaftliche Deputation ist sehr gut zusammengesetzt und wird durch ihre Examina gewiß für die gelehrten Schulen, deren Anzahl gottlob stark eingeschmolzen wird, viel Nutzen stiften. Noch fehlt es an tauglichen Juristen und Theologen. Der Dresdner Reinhard⁴ hat sich durch die ihm angebotenen 5000 Rtlr. nicht mobil machen lassen — wer weiß, wäre er aber nicht gekommen, wenn damals der neue Orden existiert hätte⁵, dessen erste Verteilung den Einsichten und dem Takt des Hofes deutlich zuspricht. Zur berlinschen Universität kann ich noch kein Zutrauen fassen und bedauere noch immer, daß man nicht Ew. Exz. Idee, die Liegnitzsche Ritterakademie ad saniora zu verwenden, realisiert hat. Im Oberschulrat Zeller, der sich eine geraume Zeit vor einigen Jahren in Brünn aufgehalten hat⁶, hat man vermutlich eine gute Akquisition gemacht. Er ist ein genialischer, für das Elementar-

¹ S. oben Nr. 150 Anm. 1.

² S. oben Nr. 171 Anm. 17.

³ S. oben Nr. 159 Anm. 16.

⁴ S. oben Nr. 159 Anm. 2.

⁵ Am 18. Januar 1810 waren die zweite und dritte Klasse des Roten Adlerordens, sowie die goldene und silberne Verdienstmedaille gestiftet worden (Erweiterungsurkunde für die preußischen Orden und Ehrenzeichen vom 18. Januar 1810).

⁶ 1798—1803, s. oben Nr. 159 Anm. 14.

Schulwesen mit Leib und Seel geschaffener Mann; seine Kurzköpfigkeit und sein Schwabismus machen aber mir, zu dem er viel Zutrauen zu haben scheint, manche Mühe, die ich indessen gern übernehme, weil ich überzeugt bin, daß, wenn durch diese, ganz aus den Kinderseelen geschöpften und so wirkungsreich befundenen Methoden der Volksgeist nicht gehoben wird, er immerdar im Sumpf der Verworfenheit steckenbleiben und alle anderen Regierungskünste um ihren Effekt bringen muß. Schön und der hamburgische Schulrat Clemens, ein vorzüglich gebildeter Schulmann⁷, waren mit manchen Vorurteilen gegen die neue Methode hergekommen, sind aber, nachdem sie 3 Tage im Institut sich alles zeigen und vormachen lassen, völlig zufrieden heimgekehrt, um in ihrem Lande das ihrige zur Weiterbeförderung beizutragen. Es ist wunderbar zu schauen, was alles in der Menschenseele liegt und was aus ihrem Schacht zu Tage gefördert werden kann. Man hatte die beiden Majestäten auch zum Besuch der Zellerschen Lehranstalt bewogen, und nach dem Zeugnis einiger Augenzeugen hat das Sehen einen unglaublichen Effekt auf sie gemacht. Man muß es sehen, um sich lebhaft zu überzeugen, was die Methode wirkt. H. v. Humb[oldt] scheint auch nach mehrmaligen Besuchen sehr für die Sache zu sein⁸, da er aber, meines Erachtens, keine religiöse Gemütlichkeit hat, so wird er vielleicht die Sache nur als Glanzpartie und des Aufsehens wegen betreiben. Zur Beförderung der Sache ist eine besondere Kommission angeordnet, in der auch ich als Commissarius für die litthauische Regierung sitze. H. v. A[uerswald] ist als Oberpräsident unser Vorsitzter, und ich besorge, es werde das schlechte Vernehmen zwischen ihm und seinem ehemaligen Schwiegersohn manches hindern und biegen, zumal S[chön] noch immer Prinzipien-Scharfschütz bleibt und sich durchs Hinschauen in die Idealsonne die Augen für manche nützlichen Betrachtungen verblendet. Den bekannten Verein hat der König, der ihn bestätigt hatte, und mit dem er viel Zufriedenheit über seine Einrichtungen in Braunsberg bei der letzten Durchreise geäußert, aufgehoben⁹. Dem höflichen, lieben, gewissenkranken M[inister] Gr. D[ohna] hatte der Verein ein panisches Schrecken ohne alle Ursache eingejagt, und die falsche Besorgnis, die ihn zu dieser Aufhebung verleitete, ist sicher auch der Grund, warum die meisten wichtigen Sachen bei ihm undekrediert liegen bleiben, und dem H. v. A[ltenstein] Gelegenheit geben, über ihn den Meister zu spielen. Das sehr gutgeratene Reglement wegen Verteilung der Gemeinheiten hat der G[roß]-K[anzler] B[eyme] durch juristische Bedenklichkeiten umgeworfen¹⁰. Wir fahren

⁷ Nicht ermittelt.

⁸ Vgl. Humboldts Schilderungen in seinem Brief an Karoline v. Humboldt vom 27. November 1809. Sydow III S. 281 ff.

⁹ Der Tugendbund war am 31. Dezember 1809 aufgehoben worden.

¹⁰ „Der Entwurf einer Gemeinheitsteilungsordnung“ war von Thaur am 10. Juli 1809 der Sektion für die Gewerbepolizei eingereicht, von Dohna am 20. September 1809 Beyme zur

fleißig fort, die Pferde hintern Wagen zu spannen, und die Wagenführer scheinen sich dessen so wenig wie die deutschen Gelehrten ihrer öftern Kriechereien zu schämen. Als Voigt die Europäische Republik vor sehr vielen Jahren schrieb¹¹, hielt ich ihn für einen wackeren Mann. — Benzel scheint sich zu zerschreiben, wie es auch wohl beim Jean Paul der Fall sein mag. Kotzebue scheint durchaus ein politischer Märtyrer werden zu wollen, seine letzten Stücke der B[iene]¹² gehen viel weiter wie sein erstes. Goethens Wahlverwandschaften¹³ haben mich nicht ganz befriedigt, aber auf seine Meisters Wanderjahre, von denen ein Bruchstück in einem Almanach stand¹⁴, warte ich sehr. Woltmanns Geist der preuß[ischen] Staatsorganisation wird viel gerühmt, für mich finde ich zu wenig zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung darin, wie doch eine solche Schrift wohl haben sollte. Sein Aufsatz über Joh. Müller hat mir besser gefallen¹⁵. Ich lese jetzt die neue Ausgabe von Winkelmanns Geschichte der Kunst¹⁶. Die ziemlich brüske Trennung Delbr[ücks] vom Kronprinzen in den allerletzten Tagen des königl[ichen] Hierseins¹⁷ wurde fast allgemein gemäßbilligt und die drauf folgende Nachsicht wird nicht vorteilhaft auf den Kronprinzen wirken. Da ich bei der Abreise des Hofes sterbenskrank

gutachtlichen Äußerung vorgelegt worden. *Beymes ablehnendes Gutachten vom 29. Januar 1810 im ehem. Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, jetzt Merseburg, Rep. 87 B Regulierungen Generalia 8.*

¹¹ Vgl. Nr. 190 Anm. 1. — Scheffner verwechselt ihn mit Nicolaus Vogt (1756—1836), Professor der Geschichte an der Universität Mainz (1784—1797), dem Lehrer Metternichs, einem der wissenschaftlichen Vertreter der alten mechanistischen Lehre vom europäischen Gleichgewicht. In diesem Geiste ist sein Buch „Über die europäische Republik“ geschrieben, das gedanklich mit seinem späteren Werk über das „System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit“ übereinstimmt. Über seinen Einfluß auf Metternich vgl. H. v. Srbik, Metternich I S. 71, 91 ff. Daß auch Stein von dem Gedanken der durch gemeinsame Kultur und gemeinsames historisches Schicksal gebildeten europäischen Staatengemeinschaft berührt und befruchtet war, hat E. Botzenhart in der Einleitung (Bd. I) angedeutet.

¹² Aug. Kotzebue hatte aus Gründen gekränkter Eitelkeit sich den literarischen Gegnern Napoleons zugesellt, den er hauptsächlich in seinen Zeitschriften „Die Biene“ (1808—1809) und „Die Grille“ (1810—1812) bekämpfte. Er wurde für seine Verdienste auf diesem Gebiet von Alexander I. zum russischen Staatsrat ernannt. Nach den Befreiungskriegen lebte er als russischer Legationsrat in seiner Heimatstadt Weimar, wo er sich als Herausgeber des reaktionären „Literarischen Wochenblatts“ den Haß der Burschenschaft zuzog, der dann zu seiner Ermordung im Jahre 1819 führte.

¹³ 1809 erschienen.

¹⁴ Bruchstücke aus den „Wanderjahren“ erschienen im „Taschenbuch für Damen“ Jahrgang 1809 und 1810. S. Goedeke, Grundriß z. Gesch. d. deutsch. Dichtung IV. 3. S. 433.

¹⁵ Karl Ludwig Woltmann (1770—1817), Historiker und Politiker. Sein „Geist der preußischen Staatsorganisation“, sowie sein Aufsatz über Johannes v. Müller sind 1809 erschienen. Woltmann suchte, als seine Heimat Oldenburg 1810 dem französischen Kaiserreich einverleibt wurde, durch Steins Vermittlung im Lager der Gegner Napoleons unterzukommen.

¹⁶ Die 2. Auflage von Winkelmanns „Geschichte der Kunst des Altertums“ erschien 1776.

¹⁷ Am 3. Dezember 1809. Delbrücks Funktionen übernahm vorläufig Gaudi, bis Ancillon im Juli 1810 sein Amt als Erzieher antrat. S. Haake, Ancillon und Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz.

war, so habe ich nach meiner Wiedergenesung beiden Majestäten etwas darüber geschrieben, worauf aber keine Antwort erfolgt ist. Kraft, Kraft, Kraft, aber wo soll man Brot hernehmen in der Wüste? S[chön] behauptet, es müsse auch in der Zellerschen Sache nicht befohlen, sondern alles im Land mit Liebe abgemacht werden — ich glaube das Gegenteil, weil die alten Menschen eine Schiefheit und einen Eigensinn haben, die schon den klugen Moses zwang, die Israeliten so lange in Arabien herumzuführen, bis sie alle gestorben waren. Die Prinzessin Luise ist mit Leidenschaft für die neue Schulmethode, die Prinzessin W[ilhelm], die bei ihrem höchst freundschaftlichen Abschied von mir sich an Ew. Exz. mit Herzlichkeit erinnerte, scheint neutral bleiben und keine Notiz nehmen zu wollen, ich hab indessen doch mit ihr und ihrem Gemahl über den Kronprinzen sehr deutsch gesprochen. Wird das Zellersche Wesen nur 1 Jahr mit Ernst getrieben, so wird es nicht mehr ganz untergehen. Ob aber gleich Zeller viel verbessert hat, so bleibt Pestalozzi doch der Erziehungs-Columbus, der das schwankende Ei zum Stehen brachte.

Das neue Komödienhaus wird nun schon gebraucht und soll ganz fürtrefflich geraten sein, die Aktionäre der ersten 60 000 Rthl. haben ihr ganzes Kapital verloren, Ew. Exz. können denken, was Schiefen und Korf für ein Gesicht dazu machen — ersterer 3000 Rthl., letzterer 4000 Rthl. Des reichen Fahrenheidt Sachen¹⁸ sind so verworren durch die Zeitumstände, daß er selbst glaubt, er werde sich zum Konkurs angeben müssen. Wieviel könnte ich über Willkürlichkeiten, Nachgebungen, Deklarierkünste und Verwirrungen noch schreiben. — Sie werden aber schon des Lesens müde sein, ich wünsche also nur noch, daß Ew. Exz. bald an einen Ort gelangen möchten, wo Sie ganz ruhig Ihrem Genio indulgieren könnten. Auf Ihre Wiederkehr zu uns darf man nicht rechnen — daß Sie indessen hier gewesen sind, gereicht doch zu einem Segen, den man zwar jetzt vielfältig erkennt, aber in der Folge gewiß einernten wird. Ew. Exz. Äußerungen über unsere in Ohnmacht liegende Deutsche Gesellschaft¹⁹ haben Gelegenheit zu ihrem höchst vorteilhaften Erwachen unter Hüllmann²⁰ und Delbrück, dem Verfasser der Rede über Sarpi²¹, gegeben, wozu aber ihr

¹⁸ Einer der größten Grundbesitzer Ostpreußens.

¹⁹ Die „Königliche Deutsche Gesellschaft“ in Königsberg.

²⁰ K. D. Hüllmann (1765—1846), seit 1795 Dozent der Geschichte an der Universität Frankfurt, 1808 nach Königsberg berufen, Geschichtslehrer des Kronprinzen, später Professor in Köln und Bonn. Seine Werke „Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland“ (1806—1808, neubearbeitet noch einmal 1830 erschienen) und „Das Städtewesen des Mittelalters“ (1826-28) hat Stein sehr hochgeschätzt. — Hüllmann war bald nach seiner Berufung nach Königsberg Präsident der „Kgl. Deutschen Gesellschaft“ geworden.

²¹ Ferdinand Delbrück (1772—1848), Bruder des Prinzenerziehers, auf Humboldts Empfehlung ao. Prof. eloqu. in Königsberg. Über sein Wirken vgl. G. v. Selle, *Gesch. d. Albertus-Univ.*, 2. Aufl. 1956, S. 241. — Sarpi (1552—1623), Gesch.-Schreiber des Tridentiner Konzils, Vorkämpfer für Freiheit von kirchl. Bindung.

jetziger Protektor Gr[af] D[ohna] wahrlich nichts beigetragen hat. Schön hat mir aufgetragen, Ew. Exz. ihn zu empfehlen [. . .]

196. Stein an Pozzo di Borgo

[Brünn, Februar 1810]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Druck: Pertz, Stein II S. 421 f. (deutsch); Alte Ausgabe III S. 235 ff.

Bedeutung des Krieges von 1809 für die Erhaltung Österreichs. Kampf gegen die Verherrlichung Napoleons. Einführung liberaler Erziehungsgrundsätze in Österreich. Empfiehlt Schön und Niebuhr für die Mitarbeit im österreichischen Finanzwesen. Frankreich und Rußland. Amerika. England.

Votre lettre du 25. d. m. p. m'a fait un bien grand plaisir en me prouvant que l'espérance ne vous a point encore abandonné

High minded Hope, which at the lowest ebb

When Brennus conquered and when Cannae bled

The bravest impulse felt and proud despair. —

Ce sentiment se fonde sur l'existence d'une masse d'hommes courageux et bien-pensants qui se trouvent dans ce pays-ci et dans toute l'Europe, sur la pourriture intérieure du système égoïste, oppressif et destructeur que la force seule soutient, sur ce que cette force n'est appuyée point sur des institutions, mais sur l'existence d'un individu qui est déjà sur son retour, enfin sur l'influence décisive et insensible de cette foule de causes secondaires appelées accidents, dont l'expérience individuelle et journalière et chaque page de l'histoire prouvent l'action incalculable. Même le porteur de votre lettre, qui est réaliste au possible et certainement point idéaliste, croit que la grande bravoure de l'armée et la fidélité de la nation ont fait trouver à Nap[oléon] des difficultés qui lui ont fait ajourner ou abandonner l'idée de la dissolution, dont l'exécution lui aurait fait courir les chances de quelques batailles sanglantes et d'une campagne en Hongrie.

Il me paraît que tous les hommes bien pensants doivent se réunir à entretenir ces sentiments d'élévation et de courage et à combattre dans la conversation et par la plume ces misérables qui veulent déifier N[apoléon] pour justifier leur vil égoïsme et pour rendre désirable un esclavage général qui détruira toute vertu publique et privée. Le nombre de ceux qui ont voué leur plume à ces turpitudes n'est point grand en Allemagne, mais cependant il existe, et il est très avantageux qu'en Prusse l'esprit public et les principes de la personne qui dirige l'institution publique¹ condamnent ces misérables et que les établissements qu'on y va perfectionner ou créer (développer) offriront une retraite pour les savants bien pensants et exerceront une censure sévère de ceux qui s'érigent en avocats du despotisme universel.

¹ W. v. Humboldt.

Il serait à désirer qu'on adopte dans cette monarchie sur l'éducation publique un système plus libéral, qu'on la confie aux personnes les plus éclairées et point à un ordre monastique quelconque, dont la règle et l'esprit de corps rétrécissent le nombre des concurrents et c^{tr}.

J'ai lieu de croire que le Ministre des Finances cherche des travailleurs capables pour sa branche d'administration, on m'a nommé Gentz² et même ce petit bout de savant que vous avez une fois trouvé chez moi, un nommé André qui a de l'aptitude pour la rédaction de tableaux statistiques et de finance — mais ce ne sont point des personnes nourries d'idées justes et étendues par l'étude, et dont la vie a été employée à elle et à l'expérience. Je reviens aux personnes dont je vous ai souvent parlé, à Mess. de Schoen et Niebuhr — le premier, qui est Président du Collège Administratif dans la Lithuanie Prussienne, est une tête bien organisée, habituée à la méditation et à généraliser, nourrie par l'étude des meilleurs ouvrages de l'économie politique, des voyages, un séjour de quelques années en Angleterre, et a la routine des affaires. C'est un homme d'un caractère pur, élevé, fort, un peu exalté par la morale de la nouvelle foi.

Le second est un puits de savoir classique et, ayant dirigé la banque de Copenhague qui est une machine à papier, ayant fait de longs séjours en Angleterre, Hollande et dans le nord, il a des connaissances du mécanisme du commerce qui ont même frappé le fameux Mr. Klein à Riga³. Son caractère est doux, aimant.

Ces deux personnes ne sont point à leurs places, là où elles se trouvent, si on en veut, Mr. de Wessenberg leur pourrait faire l'ouverture.

On nous parle ici d'un voyage de Romanzoff à Paris, on prétend qu'il y a un refroidissement entre les deux cours⁴ — je ne puis m'imaginer, qu'avant (que) d'avoir terminé les affaires de l'Espagne, on veuille se brouiller avec son ami dans le nord.

Les Américains se trouveront obligés de céder par le dérangement de leurs finances et la nonvaleur de leurs denrées. Jackson, qui a été longtemps à B[erlin], est extrêmement brusque et désobligeant, on aurait pu mieux

² *Gentz hatte sich nach dem Abschluß des Friedens und der Entfernung Stadions nach Prag begeben, wo er den Winter verbrachte. Die Ära Metternich schien ihm zunächst wenig günstig. Mitte Januar 1810 richtete er eine Denkschrift („Gedanken über die Urtheile des Publikums von den österreichischen Banko-Zetteln“) an O'Donell und wurde daraufhin zur Beratung über diesen Gegenstand nach Wien berufen, wo er alsbald in nähere Beziehungen zu Metternich trat. Vgl. Gentz, Tagebücher I S. 67 f. und S. 217 ff.*

³ *Bankier in Riga, mit dem Hardenberg im Sommer 1807 in Verbindung stand. S. Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs III S. 516.*

⁴ *In der Tat waren die Beziehungen Napoleons zu Rußland damals schon sehr gespannt, der Hauptgrund für die gegenseitige Mißstimmung war die Forderung der Durchführung der Kontinentalperre. Aber erst nachdem die Eheverbindung mit den Habsburgern gesichert war (Vermählung Napoleons am 11. März), hat Napoleon den Kampf gegen Rußland ernsthaft vorbereitet.*

choisir. L'adresse de la ville de Londres, telle qu'on nous la donne sur le continent, annonce une grande aigreur contre le gouvernement et s'apitoie sur la mort et les blessures de quelques milliers d'Anglais — comme si la guerre pouvait se faire différemment.

197. Stein an Merckel

Brünn, 4. März 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau, Rep. 132 d. Dep. v. Merckel A 1. Nr. 20: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 237 f.; Linke S. 187 f.

Eigene finanzielle Angelegenheiten. Das österreichische Papiergeld. Besteuerung des Adels.

Ew. Hochwohlgeboren werden mich entschuldigen mit der Sonderbarkeit meiner ganzen Lage, wenn ich Sie abermals mit meinen Privat-Angelegenheiten belästige und Ihnen bei Ihren mannigfaltigen Geschäften von neuem Störung verursache. H. St.-R. Kunth schreibt mir, er habe „5000 Tlr. durch die Seehandlung zu Ihrer Disposition gestellt“. Diese Summe bitte ich, nun so schleunig als möglich in Wiener Banco-Zettel zu verwandeln, um den jetzt noch vorteilhaften Kurs zu benutzen. Er war schon gestiegen bis auf 290, jetzt oszilliert er zwischen 330 und 350, wenn man über 300 kauft, so wird man bedeutend gewinnen, da er höchstwahrscheinlich auf 230, wie er vor dem Krieg war, steigen wird. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß der Kurs sich an einem Börsentag gehoben hat, von 455 auf 350, allein durch die dem Publico gewordene Überzeugung, daß die Monarchie nach dem neuesten Verhältnis mit K[aiser] N[apoleon] keinem nahen Krieg und denen daraus folgenden Gefahren einer Verminderung oder einer Auflösung ausgesetzt sei. Man sieht auch aus der Geschichte des hiesigen Papier-Geldes, wie viel ein reicher und kräftiger Staat durch diesen Hebel wirken kann in außerordentlichen Verhältnissen, wenn er nur mit einiger Ordnung und Gewissenhaftigkeit zu Werke geht und nicht mit der wilden Zügellosigkeit, wie es Frankreich bei der Assignaten-Fabrikation von 47 Milliarden und der Ausplünderung aller seiner weltlichen und geistlichen großen Eigentümer hielt. Österreich war durch den Gebrauch des P[apier-] G[eldes] in Stand gesetzt, die großen Streitkräfte aufzustellen, die es im Jahre 1809 aufstellte, und deren Mut, sowie die so kräftig und glänzend geäußerte Bürgertreue der ganzen Volksmasse, das Aufgeben der Zerstörungspläne bewirkt haben.

Die Finanzoperation, der man entgegensieht, hat die Verminderung der Banco-Zettel zur Absicht¹ — mir scheint, der einfachste Weg wäre, so mit den B[anco-] Z[etteln] zu verfahren wie ein Staat, dessen Münzfuß durch Herabwürdigung des Silbergehalts zerrüttet worden ist, zu verfahren pflegt, er setzt die Münze auf den wahren Wert herunter — man

¹ S. Nr. 138 Anm. 1.

müßte erklären, der Gulden sei nur ein Bruchteil desselben, denn hiervor nimmt ihn eigentlich das Publikum im Verkehr an, da jeder, der Arbeit oder Ware verkauft, seine Preise nach diesem Verhältnis einrichtet, und der, der einen Geldvorrat auf diesem Weg gesammelt hat, kann sich eigentlich nicht beschweren, wenn diesem Kassenbestand sein wahrer Wert beigelegt wird.

Man müßte alsdann diese reduzierten Papiere, die ein unnützes Volumen ausmachen, und oft auch irreleiten, gegen andere Papiere umsetzen, — und festsetzen, daß eines dieser neuen Papiere ein Multiplum der Einheiten des vorigen ausmache — so würde denn auch das Verhältnis derer, die feste Kontrakte in den reduzierten Papieren geschlossen hätten, sich von selbst ausgleichen, die Preise im täglichen Verkehr würden gleichfalls sich nach und nach bestimmen, zwar erst nach einiger Zeit und denen gewöhnlichen Reibungen zwischen dem entgegengesetzten Interesse der Käufer und Verkäufer, und würde man noch verschiedene Hilfsmittel anwenden können, um deren Spiel schleuniger zu endigen.

Soviel man äußerlich erfährt, wird man diesen Weg nicht einschlagen, man will durch eine Vermögens-Steuer einen Einlösungs-Fond der für die Zirkulation überflüssigen B[anco-] Z[ettel] bilden — hierdurch wird aber das steuerbare Vermögen zu einem ganz überflüssigen Zweck belastet — und besonders das Grundeigentum, da man in diesem Staat hauptsächlich die direkte Abgabe zur Aufbringung des öffentlichen Einkommens gewählt hat. — Es ist lächerlich, in vielen deutschen Schriften die Klagen über die Steuerfreiheit des hiesigen Adels zu lesen — ihn trifft die Grund-Steuer und jede indirekte Abgabe — nur der ungarische Adel ist frei, muß aber persönliche Kriegsdienste leisten, insurgieren, dem Regenten ist eine denen jetzigen Umständen angemessene Modifikation der ungrischen Verfassung noch nicht gelungen.

Nachschrift. Der Wiener Kurs auf Augsburg war den 28. Febr. 315—320.

198. Pozzo di Borgo an Stein

Wien, 6. März 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 239 ff.

Die zweite Heirat Napoleons. Rückwirkungen auf Österreich und Rußland. Haltung Englands. Der Krieg in Spanien. Schicksal Hollands. Einverleibung des Kirchenstaats. Österreichs Finanzen.

Vous avez raison, Monsieur le Baron, de dire que l'espérance ne doit jamais abandonner la justice, celle qui nous reste dans l'état actuel des choses n'est pas fondée sur des calculs qui promettent un remède prochain, mais plutôt un sentiment inné, qui porte à ne jamais se laisser subjugué par ce certain fatalisme qui n'est dans le fond que l'excuse des âmes faibles. Le mariage de Napoléon avec une Archiduchesse d'Autriche est le plus

grand triomphe que la révolution ait remporté jusqu'ici; il ne m'appartient pas de juger la conduite de ceux qui ont cru se trouver dans la nécessité d'y consentir, mais il est certain que ceux-là mêmes auront une peine infinie à rechercher dans les avantages qu'ils appellent négatifs la compensation du mal réel qui résulte de la nature même de ce sacrifice. Les grands, ou pour mieux dire les riches, s'en réjouissent d'une manière exagérée, le peuple a conservé son gros bon sens et en est plus étonné que content, un petit nombre de personnes croit que le mariage avec l'Archiduchesse convenait à Napoléon et flattait les Français, que du reste sa politique n'a pas changé et ne s'arrêtera pas un seul instant malgré la parenté qu'il vient de contracter; l'Autriche, qui devait être anéantie par la guerre, devra être asservie par des traités et par l'association dans des entreprises destructives pour elle, si elle résiste, alors elle redeviendra ennemie, de manière que son sort est fixé irrévocablement, et la nouvelle Impératrice des Français est destinée peut-être à servir d'instrument et de prétexte pour faire agréer au public de la monarchie autrichienne un ordre de choses destructeur de celui qui existe à présent. Si cette juste méfiance règne dans les conseils de Vienne, si elle est soutenue par la fermeté et par l'apparat de la force, on peut encore se dire: nous verrons; je suis persuadé que telle est l'intention de ceux qui gouvernent, mais ils auront beaucoup de peine de ne pas s'en détourner. Napoléon voudra conseiller et ordonner tous les jours davantage, c'est une plante parasite dans la vigne du Seigneur, et cette vigne est si faible! On ignore absolument l'effet que ce grand rapprochement entre l'Autriche et la France aura produit en Russie, il est aisé de voir que cet empire est perdu par les conséquences qui résulteront de l'asservissement de la monarchie autrichienne, mais comme les désastres qui frapperont les Russes n'arriveront que dans un ou deux ans ou quelques mois de plus, je ne crois pas que le ministre actuel dans ce pays-là change aucune des folles mesures dans lesquelles Napoléon l'a précipité¹, une lettre autographe assurera que l'amitié envers la Russie est toujours la même, et on se dira l'amitié est toujours la même, car on n'ose jamais répéter que ce qui leur est prescrit, écho n'était pas plus fidèle. Il circule assez communément une idée que les Français, selon moi, ont cherchée à mettre en avant, c'est que le salut des débris restants du continent dépend de la paix maritime, que l'Espagne va être conquise, que l'on peut prendre un terme moyen sur le sort de l'Amérique et que cette grande transaction seule peut ramener une période quelconque de tranquillité assurée. Mon opinion est que les Anglais rejeteront cette idée parce qu'elle ne tend qu'à leur faire des sacrifices en pure perte, si la Russie changeait de ministres et surtout de système, si l'on parvenait à établir entre elle et l'Autriche une confiance réelle, si l'Allemagne, toute

¹ *Durch die Einführung der Kontinentalperre, die den blühenden russischen Exporthandel nach England völlig ruiniert hatte.*

confédérée qu'elle est, cessait d'être sujette, si l'Espagne était perdue de fait on pourrait encore délibérer sur la question, mais dans l'état actuel des choses et dans celui qui continuera pour sûr, le désir de désarmer l'Angleterre est encore un conseil de la peur et une contorsion d'amour-propre qui trouve une honteuse consolation dans l'humiliation de tout le monde. Quant aux nouvelles d'Espagne, il est certain que les Français ont traversé la Sierra Morena coûte que coûte afin d'interrompre la tenue de las Cortes², la prise de Séville, quoiqu'annoncée, ne pouvait pas être encore vérifiée. Ceux qui sont ici proclament que tout est fini, et je suis sûr que, loin d'être finie, la guerre dans ce pays-là, malgré des alternatives fâcheuses, durera et durera encore jusqu' à une époque que personne ne peut ni prévoir ni définir. Le Prince Starhemberg³ est revenu de Londres qu'il a quitté le 5 du mois passé — personne ne pense à céder. Les troubles des Indes étaient étouffés, les affaires avec l'Amérique Unie allaient s'arranger⁴, et la prospérité publique étonnante; les richesses de la Hollande arrivaient toutes entières et les matelots suivront par nécessité. Lord Wellesley⁵ jouissait d'une grande considération, il aurait voulu s'arranger avec les Grenville⁶, mais le Roi a pour ces derniers une aversion invincible; le ministère n'est pas faible, mais l'opposition qui, au reste professe dans le fond les mêmes principes, est trop forte. Je ne peux pas penser au sort de la Hollande sans un sentiment de compassion, cette nation va également être absorbée dans le gouffre;⁷ quel profit la France peut-

² Nach dem Sieg von Ocaña (vgl. oben Nr. 189 Anm. 14) hatten die französischen Truppen die stark erschütterten Spanier bis vor die Tore von Cadix verfolgt, die Pässe der Sierra Moreña wurden Ende Januar überschritten, Sevilla fiel am 31. Januar.

³ S. oben Nr. 86 Anm. 8.

⁴ Das Scheitern der Mission Jacksons ließ zunächst einen völligen Bruch der englisch-amerikanischen Beziehungen befürchten. Die Amerikaner unternahmen jedoch nach dem Rücktritt Cannings noch einmal einen Versuch, mit England zu einer Verständigung zu kommen. S. Hildreth a. a. O. S. 205 ff. Vgl. oben Nr. 189 Anm. 18.

⁵ S. oben Nr. 189 Anm. 15.

⁶ William Wyndham Grenville und sein älterer Bruder Lord Temple. — William Grenville war unter dem jüngeren Pitt Staatssekretär des Auswärtigen und einer der schärfsten Gegner des revolutionären Frankreich. Er trennte sich von Pitt nach dessen Rücktritt im Jahre 1801 infolge von Meinungsgegensätzen in der Frage der Katholiken-Emanzipation und trat deshalb auch nach Pitts Rückkehr ins Ministerium in die Opposition. Nach Pitts Tod wurde Grenville Premierminister, mußte aber schon bald darauf wegen seiner Haltung in der Katholikenfrage zurücktreten. Diese Kämpfe um die Katholiken-Emanzipation bildeten auch den Grund der Differenzen zwischen Grenville und Wellesley.

⁷ Seit Ende 1809 trug sich Napoleon mit der Absicht, Holland dem Kaiserreich einzuverleiben. Am 3. Dezember 1809 erklärte er in der gesetzgebenden Körperschaft die Notwendigkeit einer Veränderung im Interesse beider Länder, am 20. Januar 1810 befahl er die Besetzung Hollands zwischen Maas und Schelde, am 16. März 1810 annektierte er das ganze linksrheinische Holland. Die völlige Vereinigung ganz Hollands mit Frankreich erfolgte am 9. Juli 1810, nachdem Louis Bonaparte am 1. Juli eigenmächtig seine Krone niedergelegt hatte.

elle en tirer? je n'en vois pas même pour le tyran. Vous aurez lu le décret concernant le sort du pape⁸; les cardinaux prisonniers à Paris feront tout, mais ce tout, durera-t-il avec les siècles?? Il est arrivé de grandes altérations dans l'administration de l'église, mais jamais l'autorité séculière [n'] a prescrit des serments aux pontifes, or ce qui n'a pas d'exemple, manque, selon moi, de l'argument le plus solide pour se soutenir, c'est, je crois, le ci-devant Roi de Hollande qui séjournera à Rome, Napoléon ne gouverne pas; *ludit in orbe terrarum*; mais il n'est permis qu'à Dieu de se jouer du monde sans que cela tire à conséquence, car Dieu, étant éternel, peut s'en jouer toujours. Une seule vérité, mon cher baron, m'afflige sensiblement, c'est que le nombre de ceux qui sont résolus de laisser du moins l'exemple de leur conduite à ceux qui suivront après nous, diminue tous les jours davantage; j'espère que dans une trentaine d'années, ceux qui auront voix sur la terre n'en auront pas besoin; la tyrannie et le bonheur de cet homme ne seront plus, la fausseté et la faiblesse de ses institutions reparaitront, le malheur aura formé d'autres caractères, et la justice exercera ses droits. Si vous aviez vu les troupes qui ont honoré hier le cortège de Berthier⁹, vous auriez dit non, le peuple allemand n'est pas destiné à être vilipendé, un homme viendra, et ils n'auront plus besoin d'autre chose, — *exoriare aliquis* — et tout sera remis à la raison.

Je ne veux pas finir ma lettre sans vous parler des finances; le programme qui vient de sortir sera dans vos mains; pour moi, j'aurai fait marcher de pair la loi et l'exécution sans jeter dans le public un prospectus qui donne trois mois à l'intérêt et à la malveillance pour le discréditer, ceci était d'autant plus facile que le mariage avait fait hausser le change à peu près au même taux où l'administration espérait de le relever. Il faudrait un volume pour discuter sur cette mesure qui me paraît très compliquée, ils n'ont pas osé trancher le noeud gordien, et je crains qu'en voulant le résoudre, ils n'en forment un nouveau. Gentz a été consulté, pour moi, mes idées étaient si différentes que je me suis tenu à l'écart — je me suis réjoui avec vos autres amis dans l'espoir de vous revoir dans quelques mois à Vienne. Veuillez bien présenter mes hommages à Madame de Stein, Mademoiselle Thérèse laisse des imprésions trop fortes pour ne pas s'en souvenir, je connais quelqu'un qui n'aime pas qu'on en parle, ce qui est toujours la marque de sentiment.

⁸ Am 17. Februar 1810 verfügte Napoleon die Einverleibung des Kirchenstaats in das Kaiserreich, setzte dem Papst eine Rente aus und bestimmte, daß seine Nachfolger auf die gallikanischen Artikel verpflichtet werden sollten, welche das Konzil über den Papst stellten.

⁹ Berthier war nach Wien gesandt worden, um die offizielle Brautwerbung für den Kaiser auszuführen.

199. Stein an Merckel

Brünn, 8. März 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau, Rep. 132 d. Dep. v. Merckel. A 1. Nr. 20: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 242 f.; Linke, S. 189 f.

Das Finanzpatent vom 26. Februar 1810. Stein mißbilligt die Heranziehung des Kirchenguts zur Stützung der Währung. Die österreichischen Finanzoperationen und die Assignatenwirtschaft der französischen Revolution.

Ich übersende Ew. Hochwohlgeboren das merkwürdige Edikt d. d. 28. Febr. a. c.¹ wegen Bildung eines Fonds zur Einlösung der überflüssigen Banco-Zettel — der Staat überträgt Ausfertigung und Ausgabe des Papiergeldes einer reichsständischen Behörde — und bildet ein neues öffentliches Einkommen zur Einlösung des überflüssigen Papiergeldes und zur Tilgung der Staatsschuld, und dieses Einkommen entsteht a) aus einer Vermögenssteuer, b) aus den freiwilligen Beiträgen Ungarns, c) aus den Gütern der Geistlichkeit.

Die Banco-Zettel werden gegen ein neues reichsständisches Papier eingelöst, und dieses wird allmählich realisiert — der Satz der Einlösung ist ohngefähr der gegenwärtige Kurs 1 : 3 oder 100 : 300. Der Kurs der B[anco-]Z[ettel] ist also nun fixiert auf 300, sie sind von 950 Millionen heruntergesetzt auf pptr. 316 Mill. — Da ihre Einlösung aber nicht mit einem bei Sicht realisierbaren Papier geschieht, so bleibt vor das erste immer ein damnum von 5—6%, daher denn wirklich der Kurs jetzt zu 315—20 notiert ist, aber wahrscheinlich, wenn die Operationen der Einlösungs- und Tilgungs-Deputationen anfangen, noch steigen werden, sodaß das damnum vielleicht ganz verschwindet. In dieser Hinsicht und da auch die Banco-Zettel inzwischen noch das allgemeine gangbare Geld nach § 1 bleiben, sehr viele Preise durch den schwankenden Kurs entweder gar nicht oder nicht im Verhältnis desselben sich verändert haben, so ist es immer vorteilhaft, Banco-Zettel zu kaufen und seine baren Fonds, die zur laufenden Ausgabe bestimmt sind, darin umzusetzen — welchen Satz ich auf meinem Geldbestand anzuwenden bitte.

Die gewählten Tilgungsmittel sind sehr produktiv, nur kann ich die Überweisung des geistlichen Vermögens an den Tilgungsfonds und des Unterhalts des geistlichen Standes an die Staatskassen nicht billigen. Die religiösen und Unterrichts-Anstalten müssen ein von denen Ereignissen, die die Staatskassen treffen, unabhängiges Dasein haben, wenn nicht jede Finanzverlegenheit diese beiden großen Bildungs-Anstalten nachteilig treffen soll.

Wenn man nun die Geschichte des österreich[isch]en P[apier-]G[eldes] und seiner Finanzen vergleicht mit der französischen in der Periode von 1789—1799, so gibt sich folgendes Resultat. Frankreich entsetzte die großen weltlichen und geistlichen Gutsbesitzer, die weltlichen und geistlichen Kor-

¹ Genauer 26. Februar. — Zum Inhalt des Patents vgl. Springer, *Gesch. Österreichs I S. 158f.*

porationen aller Art, Hospitäler, Universitäten, Kammereien usw. ihres Vermögens und vergeudete es, es reduzierte seine Staats-Gläubiger auf $\frac{1}{3}$ ihrer Forderungen, nachdem es einen großen Teil derselben erwürgt, und verfertigte nach Ramels Bericht² 47 Milliarden Assignate und 600 Mill. Mandate, die sich rein in Nichts auflösten. Österreich hat 20 Jahre größtenteils unglückliche Kriege geführt — das Eigentum, das Leben und den politischen Zustand seiner Untertanen respektiert und ungefähr 350 Mill. G[ulden]Papiergeld gemacht, die sehr langsam, also ohne merkliche nachteilige Stöße auf 33% gesunken sind.

Die Bildung dieser ständischen Finanz- oder Tilgung[s-] und Einlösungs-Behörde, die öffentliche Rechenschaft von ihrer Geschäftsführung und dem Zustand des ihr anvertrauten Vermögens ist eine höchst merkwürdige, die Regierung ehrende Maßregel.

Selbst Rußland hat einen Staats-Rat gebildet, den man anderwärts zu erwähnen sich fürchtet.

200. Merckel an Stein

Breslau, 13. März 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 243 ff.; Teildruck: Pertz, Stein II S. 479.

Besorgung von Geldgeschäften. Die österreichische Finanzpolitik. Stillstand in Preußen. Resignation. Abschiedsgesuch Merckels. Abgang Vinckes. Gneisenau. „...der Patriot trauert.“

Ew. Exz. verehrliche beide Schreiben vom 4ten und 8ten d. M. sind mir richtig zugekommen. Im Febr. hat auch H. St[aats-]R[at] Kunth in der Tat 5000 Rthl. Crt. zu meiner Disposition gestellt; über die Bestimmung dieser Summe enthielt aber sein Brief so unverständliche Winke, daß ich erst nach Empfang Ew. Exz. beider Schreiben über die Anwendung dieser Summe unzweifelhaft bin. Hochdero Befehlen gemäß werde ich genannte Summe unverzüglich in Wiener Bankzettel verwandeln und solche Ew. Exz. mit nächster Post samt der dazu gehörigen Berechnung zugehen lassen. Daß der Einkauf möglichst vorteilhaft geschehe, werde ich aufs beste Sorge tragen. — Über den österreichischen Finanzplan vermag ich noch nicht mit völliger Überzeugung zu urteilen; warum man erst Papier mit Papier einlöset, davon will mir die Größe des Nutzens noch nicht so ganz einleuchten. Hätte nicht ohne Kreierung eines neuen Papiers derselbe Zweck können erreicht werden? Auf Konstituierung des Tilgungsfonds beruht ja doch wohl die Hauptsache; und diese besteht in einer (beträchtlichen) Vermögenssteuer, in freiwilligen Beiträgen Ungarns und Siebenbürgens und in dem Kapital, welches durch Einziehung der geist-

² In seinem Werk „*Sur les Finances de la République Française jusqu'en l'Année IX.....*“, das Stein um diese Zeit studierte und zur Ausarbeitung seiner Geschichtswerke verwandte.

lichen Güter beschafft werden soll. Offenbar verlieren die Staatsbürger durch Reduktion der Banco-Zettel auf $\frac{1}{3}$ ihres Nennwertes bedeutend und müssen auch noch zur Beschaffung des Realisationsfonds dieses letzten Drittels 10 pro Ct. von ihrem Kapitals-Vermögen beitragen so, daß der, welcher 300 Florin bares Vermögen hat, dereinst, wenn die Realisation erfolgt, nur 90 haben wird; und auch das kaum, denn inmittelst werden die Banco-Zettel gewiß immer noch über 33 pro Ct. verlieren, bar Geld wird immer gesuchter, also immer teurer, mithin der Kurs der Zettel immer im Verluste sein.

Dem sei, wie ihm wolle; man kann die getroffene Maßregel nicht tadeln; ungeachtet sie mehr scheinbar ist als reell. — Eine Vermögenssteuer, dann das aus den einzuziehenden katholischen Gütern zu lösende Kapital zusammen, geben dem Staate neues Vermögen. Setzt er solches in Zirkulation (sobald es versilbert ist) und zieht dagegen eine dem Betrage dieses Vermögens gleichkommende Quantität Bankzettel ein: so haben wir re vera die Operation, die durch das Patent vom 28. Febr. c. etwas verschleiert und unwunden verkündigt wird. — Daß diese Operation durch eine ständische Kommission geleitet, und daß darüber halbjährig öffentlich Rechenschaft gelegt werden soll, macht der ohnedies von der ganzen Welt anerkannten Loyauté und Popularität der edlen österreichischen Regierung Ehre. — Aber die ständischen Deputierten scheinen noch keine Mitglieder vom tiers état unter sich zu zählen. —

In dem Staate, in welchem ich lebe, scheut man mehr als je Publizität in Finanzangelegenheiten. Kein Mensch sieht und hört, wie es steht. Stat pro ratione voluntas. Jetzt borgt man mittels gezwungenen Anlehens 1,500,000 Rthl. wovon hiesige Provinz 800,000 tragen muß¹.

Nirgends geschehen Fortschritte; schon fängt man an, nicht mehr zu dissimulieren, daß Rückschritte geschehen sollen. Unter geht man im niederdrückenden Detail-Kram; alles, was im Großen geschehen müßte, um dem Staate Verfassung, Konsistenz zu geben, unterbleibt. — Alles lenkt ins alte Gleis. Da dies meinen Grundsätzen widerspricht und unvereinbar ist mit dem Ziel meines Strebens: so habe ich nicht umhin gekonnt, meine Entlassung nachzusuchen². Herr v. Vincke kehrt nach Westfalen zurück. H. v. Gneisenau ist zu Petersburg; — für den rechtschaffenen Mann gibt's gar keine Aussicht; der Patriot trauert.

¹ Die am 12. Februar 1810 ausgeschriebene Anleihe war keine reine Zwangsanleihe, sondern eine Mischung von Zwangsanleihe und freiwilliger Anleihe, da nur der durch freiwillige Anleihen nicht aufkommende Teil der erforderlichen Bedarfssumme durch zwangsweise Anleihen erhoben werden sollte. Dazu ist es aber nicht gekommen, da annähernd die ganze Summe freiwillig gezeichnet wurde. S. Bassewitz IV S. 396 ff. — Einige Worte in diesem Absatz sind durch Konjektur ergänzt, da der Brief durch Aufbrechen des Siegels stellenweise zerrissen ist.

² Merckel war am 4. März um seine Entlassung eingekommen, ließ sich aber bewegen, noch weiter im Dienst zu bleiben, s. Linke S. 183 ff.

Nachschrift. H. v. Rhediger, den seine Frau mit einer Tochter beschenkt hat, empfiehlt sich gehorsamst.

Die von Ew. Exz. einst projektierte Fabriken-Reise des hiesigen Kaufmannes H. Schiebel³ soll jetzt ins Werk gerichtet werden!

201. Stein an Gräfin Lanskoronska

Brünn, 17. März 1810

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 245 f.

Die Übersiedlung nach Prag. Versuche zur Aufhebung des Sequesters. Der österreichische Finanzplan. Mißbilligt die Einziehung der Kirchengüter.

J'étais occupé à écrire au Comte Met[ternich] pour obtenir son consentement pour mon départ de B[rünn], lorsque j'appris son départ pour Paris, donc que je devrai attendre son retour à moins que M. son père, qu'on dit s'être chargé du portefeuille de son fils¹, ne veuille m'autoriser à ce voyage, je le croirais au moins, que [si] des circonstances particulières n'y portent obstacle, qu'il ne me refusera point cette demande, comme il a toujours été dans des rapports d'amitié avec ma famille et que dans toutes les occasions où nous nous sommes rencontrés, il m'a témoigné de l'intérêt. Dans l'incertitude dans laquelle je me trouve en attendant, je ne puis prendre un parti pour ma famille, il me paraît qu'il sera le plus sensé de l'établir à Prague, où on pourra suivre l'éducation des enfants, et de me rendre à la fin de juin à Baden², et c'est à cette idée que je m'arrêterai.

L'Archiduc nous avait donné des nouvelles inquiétantes sur votre santé, mais apprenant bientôt après que vous étiez nommée pour accompagner la jeune Impératrice, je doutais de l'exactitude de ses nouvelles, j'aimais mieux adopter celles qui étaient conformes aux vœux que je formerai toujours pour votre bonheur et votre conservation, si précieuse pour votre famille et ceux auxquels vous accordez votre intérêt amical et surtout pour moi, à qui vous ne vous laissez de donner des marques de vos sentiments bienveillants. L'avenir offre, au moins pour le moment, une tranquillité qui vous permettra pendant la belle saison de donner à votre santé les soins qu'elle exige, exempte des inquiétudes et des agitations continuelles dans lesquelles vous avez passé votre dernier été. Je vous plains sincèrement de voir une partie de vos possessions sous la domination russe, incorporées dans cette masse brute qui offre si peu Anziehendes für den Augenblick, so wenig Aussicht für die Zukunft, à moins de n'essayer des secousses et des fermentations qui détruisent le bonheur de [la] génération qui en est agitée.

³ S. Linke I S. 78, 86, 193.

¹ Der alte Fürst Metternich vertrat seinen Sohn für die Zeit seiner Abwesenheit. Vgl. über ihn Bd. I Nr. 306 Anm. I.

² Vgl. unten Nr. 218.

Les rapports dans lesquels l'Empereur se trouve avec Napoléon, ne vous paraissent-ils point de nature à ce que le premier puisse intervenir en faveur de ceux qui ont été persécutés pour leur opinion politique et pour qu'ils obtiennent le rétablissement de leur état civil, et si on faisait des démarches à cet égard, seraient-elles accueillies et efficaces? — Quant à mon individu, je désirerais voir restituées ces terres à mes enfants auxquels, étant majorat, elles appartiennent. Je renonce à toute jouissance ayant une existence absolument indépendante et suis prêt à me soumettre à un exil quelqu' attaché que je suis à des localités où j'ai passé mon enfance et que la nature s'est plus à embellir — j'aime mieux me soumettre à un exil volontaire que — — —

Je suis fâché que le système ne permette d'admettre de personnes d'un mérite éminent et qu'on ne sache le forcer à être moins récalcitrant.

Le nouveau plan de finances³ me paraît établi sur de bons principes, excepté celui de l'expropriation du clergé qui est une mesure bien pernicieuse. Ces grands ressorts de la civilisation, les établissements religieux et d'institution publique, doivent être indépendants des revenus publics, des systèmes et des ministres des finances. Je suis sûr que M. de Pozzo sera de mon avis sur une mesure que son illustre ami M. Burke a combattue⁴. Tout ce qui nous revient de Vienne nous parle avec le plus grand intérêt de la dignité, de la noblesse, de l'aménité de l'Impératrice d'Autriche, de l'impression qu'elle a faite sur les Français. Dieu veuille la conserver, elle paraît être faite, alles was sie umgibt, zu veredeln und höher zu stellen.

202. Stein an Reden

Brünn, 21. März 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Redens: „resp. cr. d. 7. Apr.“
 Druck: Alte Ausgabe III S. 246 f.

Persönliches. Glaube an ein Fortschreiten der Menschheit nach dem Plan der Vorsehung, sowie an den schließlichen Zusammenbruch des napoleonischen Systems. Stagnation in Preußen. Vorzüge des Prager Aufenthalts.

Ihr Schreiben, lieber Reden, dd. 3. m. c.¹ habe ich vor einigen Tagen erhalten. Die neueren Ereignisse haben bis jetzt so wenig einen nachteiligen Einfluß auf meine Lage gehabt, daß man mir selbst nachgab nach Baden 2 Posten von W[ien] zu gehen, wenn es meine Gesundheit erfordern sollte. Vielleicht unternehme ich die Reise, wenn es die Umstände gestatten. Ich

³ O'Donells. Auch Metternich wandte sich gegen die Einziehung der Kirchengüter, welche O'Donell vorschlug und ist mit diesem Widerstand durchgedrungen. S. H. v. Srbik I S. 129 und Gentz, Tagebücher I S. 223.

⁴ Vgl. Burke, Betrachtungen über die französische Revolution (Übers. v. Gentz 1793) I S. 172 f. u. S. 182 f.

¹ Nicht mehr vorhanden.

darf auf den Eifer und die Teilnahme zweier meiner Freunde in Wien rechnen, die mein Bestes wahrnehmen und zur Erfüllung meiner übrigen sehr bescheidenen Wünsche beitragen.

Der Augenblick sowohl als meine Lage erfordern ruhiges Verhalten, und dieses zu beobachten, ist, wenn man den 26. Oktober 1810 volle 53 Jahre zählen wird, nicht sehr schwer.

Es läßt sich ein Fortschreiten in der Entwicklung der Geisteskräfte der Europäer innerhalb des Zeitraumes, der der Geschichte angehört, nicht leugnen, so wenig als eine Welt-Regierung, jenes Fortschreiten ward aber oft unterbrochen, und diese bediente sich oft Mittel, die auf dem Zeitalter, in welchem sie angewandt wurden, fürchterlich drückten, z. B. der Hunnen, der Normannen, der Ungarn, der Mongolen, der Religions-Kriege — und der Revolution und ihres Erbes. — Zu der Zeit durfte man klagen und andere Zufluchtsorte suchen, dieser Trost entgeht aber jetzt dem Leidenden, da der eiserne Wille eines Einzigen die öffentliche Meinung unterdrückt und die Asyle versperrt und da auf dem festen Land nur noch die Stimme der Lüge und der Sklaverei sich äußern darf. Daß dieser gewaltsame Zustand der Dinge nicht bleibt, davon bin ich überzeugt, daß er aber jetzt, wo er uns trifft, unerträglich drückt, das fühle ich jeden Augenblick. Daß das Schicksal der Staaten von der Individualität des Regenten und von ganz unerwarteten Ereignissen abhängt, ist unstreitig, da uns aber die erste ganz aus dem Kalkül entrückt ist, so muß nur auf die letztere unsere Hoffnung gestützt sein.

Bei Ihnen scheint das Innere zu stocken, das Neue wird nicht mit Geist ergriffen und das Alte ist zerstört — das ganze Dasein des Staats ist ein Ereignis, nicht die Folge von inneren schaffenden und erhaltenden Kräften.

Sie wissen, warum ich Prag vorziehe, es bringt mich meinen Freunden näher und gibt mir die Möglichkeit, sie zu sehen, es verschafft mir die Benutzung mancher literarischer Hilfsmittel und eine bessere Auswahl für die Lehrer und Meister, so die Kinder bedürfen.

Ich muß diesen Brief geschwinder abbrechen, als meine Absicht war, da ein langer Besuch mir die dazu bestimmte Zeit absorbierte.

203. Stein an Merckel

Brünn, 21. März 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau, Rep. 132 d. Dep. v. Merckel. A 1. Nr. 20: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 247 ff.; Linke S. 178 f.

Das Finanzpatent vom 26. Februar 1810. Inflation und Deflation. Stein gegen die Einziehung von Kirchengut zur Stützung der Währung. Vincke. Rhediger. Kaiser Alexander, „...der wie der Schakal die Knochen der vom königlichen Tiger erwürgten Leichen abnagt.“

Ew. Hochwohlgeboren fragen, wozu die Kreierung eines neuen Papiers? da es nur auf die Realisation des älteren ankommt, und bemerken, daß der Staatsbürger 1/3 seines baren Vermögens durch Reduktion der B[anco-]Z[ettel] verliere.

Man bedarf fortdauernd eines Papiergeldes, weil ein gewisses Verhältnis zwischen dem ganzen National-Einkommen und der Summe des Geldes, wodurch jenes zirkuliert oder unter die verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft verteilt wird, sein muß, diese Summe des Geldes kann hier nicht allein durch Metallgeld dargestellt werden, sondern erfordert noch ein anderes Hilfsmittel, wie die Erfahrung beweist, da noch ao. 1802 die Banco-Zettel vollkommen pari mit dem Konventions-Geld standen und ohne Schwierigkeit dagegen umgesetzt wurden. Daß aber zur Zirkulation außer dem Konventions-Geld noch Papiergeld erforderlich sei, läßt sich mit der Verteuerung der ausländischen Produkte erklären, die also zu ihrer Anschaffung mehr erforderten und mit der vermehrten einländischen Produktion, die ein größeres Einkommen verschaffte, zu dessen Umlauf demnach mehr Geld nötig war.

Das neue Papier ist ganz anderer Art als das alte, seiner Verfertigung sind Grenzen gesetzt, indem sie einer reichsständischen Behörde übertragen ist, und diese wird bei der Ausgabe nur Rücksicht nehmen auf die Erfordernisse des Geldumlaufs, nicht auf die Erfordernisse der Staatskassen. In einem Staat, der wie der hiesige in seiner Produktion fortschreitet, der eine so gediegene Ländermasse hat, ist Papiergeld nützlich und bei einem schnellen Fortschreiten der Produktion und der Unmöglichkeit, daß innere Metallerzeugung oder dessen Anschaffung durch äußeren Handel in demselben Verhältnis fortschreite, unentbehrlich. Das neue Papier ist also kein lästiges Zwischengeschirr, sondern eine zur Erhaltung eines lebhaften Geldumlaufs erforderliche mit der Metallmünze koexistierende Anstalt.

Ew. Hochw. bemerkten, daß nach der Realisation der Besitzer von Kapital um $\frac{2}{3}$ ärmer werde. Der Besitzer eines Kapitals hat es aus einem Einkommen gesammelt, das aus freier Arbeit oder dem Verkauf von Waren entsteht, dieses Einkommen stieg fast allgemein mit dem sinkenden Papierkurs — daher verlieren die Besitzer der momentanen Kassenbestände nichts — wer also für 100 Metzen Hafer 700 fl. gelöst hat, oder für 1000 Pfund Kaffee 10 fl., der kann nicht klagen, wenn man ihm nun $233 \frac{1}{3}$ oder $333 \frac{1}{3}$ gutes Geld dafür gibt. Derjenige aber, der sein Kapital aus seinem Einkommen gesammelt hat, zu einer Zeit, wo der B[anco-] Z[ettel] pari mit dem Metall stand, oder wer es aus Geld-Renten, die er vom Staat als öffentlicher Beamter erhält oder aus sonstigen feststehenden Werten gesammelt hat, der leidet; den ersteren muß die Gesetzgebung schützen, indem sie gewisse Prinzipien festsetzt, wie es mit Rückzahlung der Kapitalien, mit Rücksicht auf die Epoche der Anleihe gehalten werden soll, die Zahl der letzteren mag wohl sehr klein sein. Die Einziehung der geistlichen Güter und die Verwandlung des Einkommens dieses Standes in ein aus den Staatskassen fließendes Gehalt kann ich nicht billigen. Es kann sein, daß selbst nach der josephinischen Reform es hier noch reiche und überflüssige geistliche Anstalten gebe, diese benutze man, aber Religions- und

Erziehungsanstalten müssen auf dauerhafteres Eigentum gegründet sein als auf ein von Staatskassen, Finanzministern und Finanzsystemen abhängiges, besonders in unseren Zeiten, wo jeder Staat mit Zertrümmerungen und willkürlichen Abrundungen bedroht ist.

Was Ew. Hochw. von Ihrem Innern sagen, ist betrübend, unterdessen halte ich es doch für Pflicht, auszu dauern. — Vincke hat etwas Unstetes in seinem Charakter und heiratet eine reiche Erbtöchter in der Grafschaft Mark. Das Gute kann nicht ohne Kampf erlangt und erhalten werden — diesem widmeten sich alle Männer, die es ernstlich damit meinten, in allen Zeitaltern.

Danken Ew. Hochw. Herrn v. Rhediger für sein gütiges Andenken — könnte ich nicht von ihm den Repräsentationsplan erhalten, über den wir uns zuletzt beinahe vereinigt hatten?

1. *Nachschrift.* Was will G[neisenau] in Petersburg, was erwartet er sich von dem weibischen, feigen und unsittlichen —, der wie der Schakal die Knochen der vom königlichen Tiger erwürgten Leichen abnagt.

2. *Nachschrift.* Soeben erhalte ich Ew. H[ochw]. Schreiben dd. 21. März [!], lassen Sie ganz einfach unter meiner Adresse die Bücher hersenden, ich werde das Nötige bei der Zensurbehörde besorgen.

204. Vincke an Stein

P[otsdam], 22. März 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 249 f.; Bodelschwingh S. 464 ff.; Kochendörffer S. 49 ff.

Trostloser Zustand der preußischen Verwaltung. Finanznot. Bevorstehender Rücktritt. Schön. Merckel.

Ew. Exz. haben mich durch das gütige Schreiben vom 24. Dezember v. J. hochbeglückt¹: es versicherte mir die Fortdauer Ihrer Gewogenheit, welche über alles mir teuer ist.

Seitdem habe ich es von neuem noch versucht, ob ich dem Dienste wieder Geschmack abgewinnen könnte: aber er wird hier täglich unangenehmer, wir sind unterdessen um nichts weiter, die Personen bleiben dieselben, und es ist ihre Veränderung durchaus nicht wahrscheinlich². Daher wird auch der Geist derselbe bleiben, nichts Wesentliches geschehen, die Stockung und Verwicklung wird täglich größer, wir müssen im Innern zu Grunde gehen, wenn auch das jetzige äußere Verhältnis sich halten ließe, wie doch auch nicht wahrscheinlich ist! Durch die endliche Herkunft des Hofes, ein Verdienst des K[aisers] Napoleon³, ist es nichts besser geworden. Der Erfolg des holländischen Anlehns, so trefflich dieses auch von dem würdigen Niebuhr

¹ Nicht erhalten.

² *Randbem. Steins:* „Sie erfolgte d. 7. Juni.“

³ *Napoleon hatte nach dem Frieden von Schönbrunn darauf gedrungen, daß der König nach Berlin zurückkehrte. Vgl. Lehmann, Scharnhorst II S. 304 f.*

eingeleitet, wird durch die holländischen Ereignisse zweifelhaft⁴, und dann sieht es wegen Berichtigung der franz[ösischen] Kontribution sehr mißlich aus, worauf äußerst gedrungen wird; im Finanzwesen wie im Ministerio des Innern, vornehmlich im letztern, mit Ausnahme der Humboldtsch[en] Sektion, ist große Unordnung, im Kriegesministerio eine grenzenlose Verschwendung durch die daneben höchst drückenden militärisch neuen Einrichtungen. Die Armee kostet 8 Mill[ionen], welche nach den alten Etats nur $2\frac{3}{4}$ erfordert hätte. — Daneben haben die großen neuen Ereignisse alles so sehr verworren, daß jetzt es fast scheint, als wäre gar keine Hoffnung mehr übrig und die Sklaverei des Kontinents entschieden.

Unter diesen Umständen hat mein Entschluß sich nur befestigen können: auch der sehr schwankende Zustand meiner Gesundheit ließ mir fast keinen andern übrig, und wenn man im Dienst keine Befriedigung mehr findet, wenn dieser nicht alles sein kann und alle Hoffnung einer bleibend nützlichen Wirksamkeit schwindet, so wird man unwillkürlich veranlaßt, einmal an sich selbst und seine Zukunft zu denken, persönliche Rücksichten wieder gelten zu lassen. Ich hoffe nun, in wenig Tagen meinen Abschied zu erhalten⁵, ich kehre nach Westfalen zurück, mit gegründeter Hoffnung, im häuslichen Glück Entschädigung zu finden. Den Sommer werde ich teilen zwischen dem nötigen Gebrauche eines Bades und einer Reise in die Schweiz, nachher meiner Tätigkeit in dem Betriebe der Landwirtschaft ein neues Feld eröffnen. — Haben Sie das neueste und wichtigste Werk von G. über die Blockade gelesen? ich werde versuchen, es zu befördern. —

Einliegend ein Brief von S[piegel]⁶, der sich immer treu geblieben ist — dessen Hoffnungen zu der bestimmten geistl[ichen] Wirksamkeit aber auch noch sehr entfernt von ihrer Realisierung sind — man scheint für die Katholiken gar nichts tun zu wollen! mit Schmedding und allen aus W[estfalen] Berufenen ist man sehr zufrieden, am wenigsten mit Erdmannsdorf⁷. Schön ist wohl, aber höchst unzufrieden — Merckel⁸ hat den Abschied gefordert — alle Reg[ierungs-]Präsidenten-Stellen bis auf 2 sind nun vakant und fast keine Regierung vollständig besetzt. —

Erhalten mir Ew. Exz. ferner stets Ihre Gewogenheit, wenn ich auch deren Fortdauer nicht schriftlich erbitten könnte.

⁴ Vgl. Lehmann, *Stein II S. 169 ff.* und Niebuhrs *Schreiben an Stein vom 28. April 1808*. Die ohnehin schwierigen Unterhandlungen wurden natürlich durch die oben Nr. 198 Anm. 7 erwähnten Ereignisse beträchtlich erschwert.

⁵ Er erhielt ihn am 31. März.

⁶ Fehlt.

⁷ S. Nr. 68 Anm. 8.

⁸ Friedrich Theodor v. Merckel (1775—1846) war damals Regierungspräsident in Breslau.

205. Gräfin Lanskoronska an Stein

Wien, 26. März [1810]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig) mit Antwortkonzept Steins.
Teildruck: Pertz, Stein II S. 436 f. (deutsch).

Abreise Metternichs. Bewunderung für die junge Kaiserin von Österreich.

... Je ne suis pas étonnée que la manière dont notre Impératrice s'est montrée dans cette circonstance-ci ait produit une admiration, qui a retentit jusqu' à chez vous. C'est un véritable ange, auquel la Providence aurait dû accorder la possibilité de faire tout le bien, dont elle est capable en nous l'envoyant; mais dans la position, où elle est, on ne peut l'envisager qu'avec enthousiasme et une admiration mêlée de regret. Elle fait un effet prodigieux sur les étrangers, que nous avons eu ici pendant la fête du mariage, ils s'en sont expliqués d'une manière, qui ne laissait aucun doute sur l'opinion qu'elle leur a inspiré. Dieu merci sa santé a étonnement résisté à cette secousse morale et physique, elle est parvenue enfin à secouer un peu la raideur de l'étiquette et tous les jours depuis 8 heures jusqu'à 10 elle voit dans son intimité des personnes à son choix, c'est sous ce nouveau point de vue que l'on découvre encore en elle un charme dans l'esprit, une force dans le caractère et un jugement mûr et ferme, qui forme en elle un ensemble vraiment parfait et étonnant. [*Schlußformel.*]

206. Denkschrift Steins

Brünn, März 1810

Druck: Pertz, Stein II S. 423 ff. Danach Alte]Ausgabe III S. 251 ff.; Thiede, Ausgew. Schriften S. 145 ff.; Kleine Ausgabe Nr. 89. Hier nach Pertz.

Wirtschaftlicher und geistiger Druck der napoleonischen Herrschaft. Innere Schwäche und Unsittlichkeit seines Systems. Überwindung der Gewalt durch die Kraft der Idee und die öffentliche Meinung. Bedeutung der Literatur für die Bildung der öffentlichen Meinung Deutschlands und für den Kampf gegen Napoleon. Probleme der nationalen Erziehung. Fordert größere Geistesfreiheit für Österreich.

Der Zustand der Dinge, den die französische Revolution und die durch Napoleon fortgesetzten Eroberungskriege herbeigeführt hat, ist verderblich für Nationalreichtum und für Geistes- und Charakterentwicklung. Der Überfluß der Produktion über den Bedarf wird weder von denen Eroberern noch von denen Eroberten verwandt zum Unterhalt fleißiger gewerbiger Hände oder zur Bildung neuer Kapitalien, die dem Fleiß neue Beschäftigung geben, sondern der Krieg verzehrt den zum Anhäufen bestimmten Überschuß und zerstört die alten Kapitalien. Die europäischen Waren verlieren den großen Markt Amerikas, es entgehen uns die überseeischen Erzeugnisse, die zum Lebensgenuß, zum Fabrikenbetrieb, zur Heilkunde unentbehrlich sind, und es versiegt eine der größten Quellen des Erwerbs und der Schifffahrt. Der innere Verkehr zwischen denen verschiedenen Teilen von Europa ist gelähmt, der Ostsee und denen großen sie begrenzenden Ländern ist der Markt für ihre Produkte entzogen und deren Wert herabgesetzt.

Ebenso nachtheilig wirkt der gegenwärtige Zustand der Dinge auf die Entwicklung der Geisteskräfte und der Sittlichkeit des Menschen. Die Revolution hat die alten wissenschaftlichen Anstalten in Frankreich und auf dem linken Rheinufer zerstört, die neuen sind, mit Ausnahme des Nationalinstituts und der polytechnischen Schule, mangelhaft.

In Deutschland sind die bedeutenden Lehranstalten von Göttingen und Halle ihrer Auflösung nahe, die allgemeine Verarmung, der gewaltsame Zustand der Dinge macht die Lage jedes Einzelnen ungewiß, stört seine Ausbildung und vermindert die Zahl derer, die sich denen Wirtschaften widmen. Ein eiserner Druck lähmt alle auf politische oder historische Gegenstände angewandte Geistesätigkeit, es gibt keine öffentliche Meinung mehr, die sich aus denen frei ausgesprochenen, sich wechselseitig bekämpfenden Urteilen der Menschen bildet, und es darf sich nur die Stimme der Schmeichelei und des Beifalls erheben, die der Wahrheit der freimütigen Beurteilung, des Unwillens über Unterdrückung und zugefügte Schmach, muß schweigen.

Die Nationen bemühten sich bisher, ihre Unternehmungen gegen andere Staaten mit Gründen des Rechts und der Religion zu unterstützen und den Anschein von Gewaltthätigkeit und Arglist von sich und ihren Herrschern zu entfernen. Aber auch dieses unterläßt man in der neuesten Zeit, zwischen Staaten hört alles rechtliche Verhältnis auf, nur das der Gewalt, die sich nach dem verwilderten, unregelten Willen eines Einzelnen äußert, findet statt.

Es ist möglich, daß dieser Zustand der Dinge sich ändere, daß ein Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt und mit ihm der auf dem Gefühl der Übermacht beruhenden Willkür eine Grenze gesetzt werde; es ist aber auch möglich, daß der gegenwärtige Zustand der Unterdrückung und Gewaltthätigkeit fort dauere, und es drängt sich die Frage zur Beantwortung auf, welche Folgen sind von ihm zu erwarten?

Hierüber kann man entweder nur aus allgemeinen, in der Natur des menschlichen Geistes liegenden Gründen urteilen oder aus der Analogie ähnlicher in der Geschichte bewahrten Erscheinungen.

Sollte es Napoleon auch gelingen, sein System der Staatenzerstückelung oder Gravitation auf dem festen Lande allgemein zu verwirklichen, so liegen doch in denen Prinzipien der Verfassungen, die er bildet, in seinem Betragen gegen seine Nation, gegen seine Bundesgenossen und seine Feinde, in dem egoistischen, rücksichtslosen Geist seines ganzen Strebens Elemente der Auflösung seiner Stiftungen.

Er bringt in alle seine neuen Verfassungen die Formen einer gemäßigten Monarchie, den diesen eigentümlichen Geist unterdrückt er aber durch seine auf seinem militärischen Talent beruhende Allgewalt, durch eine kostbare Bürokratie, durch die gemeinsten Regierungskünste, durch die Bestechung der Eitelkeit und Habsucht seiner eitlen und genußliebenden Nation. Sein

ganzes Gebäude beruht auf der Allgewalt des Herrschers und dem Sklavensinn der Gehorchenden. Mit Napoleon wird das Übergewicht des militärischen Talents, der eiserne, rücksichtslose Wille, der unersättliche Ehrgeiz verschwinden, seine Stelle wird die Mittelmäßigkeit einnehmen, das freie Spiel der jetzt unterdrückten Leidenschaften wird wieder aufleben, und innere Reibungen werden die Kraftäußerungen nach dem Ausland lähmen.

Das Band, welches die verbündeten Staaten mit Frankreich vereinigt, wird nur durch die eiserne Hand des Unterdrückers zusammengehalten, der aber das Unerträgliche und Verderbliche des neuen Verhältnisses auf eine ungeschickte Art fühlbar werden läßt, indem er die Bundesstaaten in unaufhörliche Kriege verwickelt, ihre Bevölkerung zu seinen ehrgeizigen Zwecken vergeudet und die innere Entwicklung der geistigen und physischen Kräfte der Menschen teils durch die kriegerische Verwendung des National-Einkommens, teils durch den allgemeinen Geistesdruck lähmt und verschwendet. Diese Staaten werden nach Unabhängigkeit und nach einem Leben nach ihren eigentümlichen Zwecken streben, sie werden das lockere, nicht auf Gewohnheit, Gesetzlichkeit, Altertum, sondern nur auf roher Gewalt beruhende Band zu zerreißen streben, sobald als die Kraft, die sie gefesselt hält, nachläßt oder verschwindet. Sie haben durch neue Abgrenzungen und durch ihre neue militärische Verfassung an Kraft gewonnen, die sie zu seiner Zeit zu ihrer Befreiung anwenden werden.

Die Meinung bekämpft siegreich die Gewalt, die Herrschaft Napoleons steht in Widerspruch mit der öffentlichen Meinung, mit der Vernunft, sowohl mit denen eigennützigem, als mit denen edelsten Gefühlen des Menschen, dem Gefühl für Recht, für Wahrheit und Freiheit. Der Zweck seiner Regierung ist nicht das Glück der Regierten, nicht Beförderung ihres Wohlstandes, ihrer sittlichen und geistigen Entwicklung, sondern Befriedigung seiner ungebundenen Herrschsucht, die Erfüllung des Wunsches, eine solche Stellung gegen das Menschengeschlecht zu behaupten, die ihn in Stand setzt, jede Eingebung seines regellosen Willens andern als Gesetz, als Ausspruch des Schicksals aufzudringen.

Das Gefühl dieses Druckes, der Unwille gegen diesen Übermut gewinnt täglich an Ausdehnung und Stärke, und es wird diesem Gefühl gelingen, den Unterdrücker mit Erfolg zu bekämpfen und zu überwinden. Einen großen Teil seiner Überlegenheit dankt er dem Rücksichtslosen, dem Ungebundenen in seiner Handlungsweise, und selbst hierin liegt ein Grund zu dem Fall seines Gebäudes, da er alle seine Gegner zu einem ähnlichen Verfahren auffordert und berechtigt, ihre Mittel vervielfacht und verstärkt. Der, der jedes Gesetz beleidigt, verliert den Schutz des Gesetzes, er tritt in den Zustand der Acht.

Der Geistesdruck kann bei dem gegenwärtigen Zustand der Kultur, der Mannigfaltigkeit der Mittel, Kenntnisse zu erlangen und zu verbreiten,

der Verschiedenheit und Eigentümlichkeit der europäischen Sprachen, nicht so gewaltsam und zerstörend wirken, als er es vermochte in dem 12ten und 13ten Jahrhundert, in denen Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens, wo die menschlichen Kräfte weniger auf Wissen, mehr auf Handeln und auf Erhaltung der Sicherheit und des Lebens des Einzelnen gerichtet waren. Die päpstliche Herrschaft war im 12. und 13. Jahrhundert fester gegründet als die des Napoleon, sie beruhte auf einem religiösen Zeitalter, auf religiösen Ideen, auf der Abhängigkeit der mächtigen Geistlichkeit der ganzen lateinischen Welt vom Papst in Hinsicht auf Vermögen, Ansehn, Leben, auf der Unvollkommenheit der innern Verfassung der Staaten, auf der Schwäche der königlichen Gewalt, der Übermacht der weltlichen und geistlichen Vasallen, und dennoch unterlag diese Macht der öffentlichen Meinung. Längst vor der Reformation war sie bereits durch die Beschlüsse der Kirchenversammlungen zu Costnitz¹ und Basel angegriffen, selbst schon am Ende des 14. Jahrhunderts war der Nebel, der sie einhüllte, zerrissen.

Es gelingt daher der französischen Polizei nicht, trotz ihrer Tätigkeit, ihrer argwöhnischen und reizbaren Aufmerksamkeit, zu verhindern, daß nicht häufig viele vorzügliche Männer aufstehen, die durch Reden, Schriften und Handeln Grundsätze verbreiten, die denen Absichten des Alleinherrschers entgegenwirken und die einen allgemeinen Unwillen unter allen unterjochten Nationen, bei allen denen nähren, die Gefühle für Freiheit und Selbständigkeit haben.

Der in Europa sinkende Wohlstand, die Ungewißheit des Eigentums, die aus dem Zustand der Gesetzlosigkeit entsteht, haben zur Folge Gewohnheit an Entbehrungen mancherlei Art und machen die Menschen immer vertrauter mit der Idee, ihre Lage als veränderlich und einem unaufhörlichen Wechsel unterworfen anzusehen.

Gibt es also Gründe zu einem Glauben an eine bessere Zukunft, an ein nahes Ende des Zustandes der Sklaverei, worin wir leben, so ist es um so mehr Pflicht, die Gemüter zu stählen und zu stärken, indem man kräftige und edle Grundsätze aufrecht erhält, die des Sklavensinns bekämpft und auf diese Art dem Geist des Zeitalters, das heißt der Genußliebe, der Trägheit, der Unheiligkeit² oder Gleichgültigkeit gegen Meinungen und Grundsätze entgegenwirkt, der sich besonders in denen oberen Klassen so verderblich äußert.

Dürfen wir es erwarten, daß die liberalen und edlern Grundsätze wieder ihre Herrschaft erhalten und in das Leben treten, so werden die Nationen und die Regenten um so dringender aufgefordert, durch Leitung der Literatur und der Erziehung dahin zu wirken, daß die öffentliche Meinung kräftig und rein erhalten und die Künste der Verführung des Unterdrückers vereitelt werden.

¹ Konstanz (1414—1418).

² So bei Pertz. Ursprünglich wohl „Untätigkeit.“

Auf den Deutschen wirkt Schriftstellerei mehr als auf andere Nationen, wegen ihrer Leselust und der großen Menge von Menschen, auf die die öffentlichen Lehranstalten einen Einfluß irgendeiner Art haben. Die Leselust der Nation ist eine Folge ihrer Gemütsruhe, ihrer Neigung zu einem innern besonnenen Leben und ihrer Staatsverfassung, die die Verwaltung der National-Angelegenheiten wenigen öffentlichen Beamten und nicht der Nation anvertraut. Sollte daher auch das Schlechte durch die Gewalt der Waffen einen momentanen Sieg davontragen, so kann es doch durch die Idee und die Meinung wieder gestürzt werden.

Die Anzahl der Schriftsteller ist in Deutschland größer als in irgendeinem anderen europäischen Lande, da die große Anzahl von wissenschaftlichen Anstalten einer Menge Gelehrten Beschäftigung und Versorgung schafft. Deutschland hat vier Akademien der Wissenschaften und 24 Universitäten³, jede irgend bedeutende Stadt hat ein Gymnasium, die meisten kleineren Städte eine lateinische Schule. Man kann hundert Gymnasien und 200 lateinische Schulen annehmen, und hieraus läßt sich die Anzahl der bei allen diesen gelehrten Anstalten beschäftigten Gelehrten ungefähr berechnen. Auf jeder Universität sind wenigstens 20 Lehrer, auf jedem Gymnasium vier, auf einer lateinischen Schule einer — also hat eine Summe von 1080 Menschen keinen anderen als einen ausschließlich wissenschaftlichen Beruf. Die Anzahl der Studierenden kann auf jeder Universität zu 200, auf jedem Gymnasio zu 100, auf jeder lateinischen Schule zu 30 berechnet werden, es besuchen also 14800 Jünglinge die beiden ersten und 6000 die letzten Lehranstalten.

Diese große Menge von Lehrern und jungen Leuten, die sich den Wissenschaften widmen, um durch sie bei kirchlichen oder bei Lehranstalten eine Versorgung zu erhalten, findet in ihrem Beruf, oft auch in dem Wunsch, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, eine Veranlassung zu schriftstellerischen Arbeiten, und es liegt in der Verfassung der deutschen Lehranstalten der Grund zu der ausgebreiteten Schriftstellerei, die durch die Leselust der Nation befördert wird.

Diese Zahlen versinnlichen einigermassen die Größe des Einflusses der Gelehrten und der Literatur auf die öffentliche Meinung, und wie wichtig es ist, einen solchen kräftigen Hebel zu ergreifen und seine Anwendung nicht dem Zufall oder einer feindseligen Hand zu überlassen.

Österreich sollte also die deutschen Gelehrten mehr benutzen, um auf die öffentliche Meinung in Deutschland zu wirken, dieses würde geschehen, wenn es eine große Achtung für die Wissenschaft äußerte, dem Umlauf der Ideen weniger Hindernisse in den Weg legte, ausgezeichnete Gelehrte, besonders solche, die für die gute Sache schreiben, belohnte, öffentliche literarische Blätter sich zu eigen machte, seine wissenschaftlichen Anstalten ver-

³ Aufgezählt bei Pertz, *Stein II* S. 429, *Ann. 1 und 2.*

besserte und dem in Deutschland herrschenden Vorurteil entgegenwirkte, als halte es die Fortschritte des menschlichen Geistes zurück und lähme dessen Kraft durch die ängstliche Vormundschaft, die es über ihn ausübt.

Am kräftigsten müßte man denen elenden verderblichen Schriftstellern entgegenwirken, die den gegenwärtigen Zustand der Dinge als wohlthätig darstellen oder die einen hohen Standpunkt der Unparteilichkeit ergriffen zu haben heucheln und über das Unglück des Zeitalters mit derselben Gleichgültigkeit wie über die Schicksale eines entfernten Menschengeschlechts vernünfteln.

Österreich hat an Achtung und Teilnahme in Deutschland sehr gewonnen durch sein kraftvolles und mit Äußerung der edelsten Gefühle und Grundsätze verbundenes Bestreben, die Fesseln Europas zu zerbrechen, es hat einen unglücklichen, aber rühmlichen Krieg geführt, zwei Schlachten sind verloren durch die Fehler des Feldherrn, nach einem mutvollen Betragen der Truppen, ein Sieg ist durch ihre Tapferkeit erfochten worden. Mitten unter diesen Unglücksfällen erhielt sich der Mut und die Bereitwilligkeit der Nation, alles aufzuopfern, und es entwickelten sich große Streitkräfte und ein hoher Patriotismus. Bei dieser Stimmung der Gemüter wird es Österreich leicht, auf sie zu wirken, da es sie für seinen Einfluß und die Annahme seiner Ansichten empfänglicher und durch die neuesten Ereignisse vorbereitet findet.

Es ist aber nicht hinreichend, die Meinungen des jetzigen Geschlechts zu lenken, wichtiger ist es, die Kräfte des folgenden Geschlechts zu entwickeln. Dieses würde vorzüglich kräftig geschehen durch Anwendung der Pestalozzi'schen Methode, die die Selbsttätigkeit des Geistes erhöht, den religiösen Sinn und alle edlern Gefühle des Menschen erregt, das Leben in der Idee befördert und den Hang zum Leben im Genuß mindert und ihm entgegenwirkt. Die Erziehung muß dahin wirken, daß der Mensch nicht allein mechanische Fertigkeiten und einen Umfang von Wissen erlange, sondern daß der staatsbürgerliche und kriegerische Geist in der Nation erweckt und die Kenntnis kriegerischer Fertigkeiten durch Unterricht in gymnastischen Übungen allgemein verbreitet werde. Trifft ferner der Staat solche Einrichtungen, wodurch eine allgemeine Miliz errichtet und diese in zweckmäßige Verbindung mit der Armee gebracht wird, so wird durch eine solche Anstalt und durch den Einfluß der Erziehung der Neigung der Gewerbetreibenden und gelehrten Stände zu unkriegerischen Gesinnungen, zum Losreißen vom Staat entgegenwirkt und in allen das Pflichtgefühl, für den Staat sein Leben hinzugeben, belebt.

Ist Literatur und Erziehung ein so kräftiges Mittel zur Leitung des gegenwärtigen und Veredlung des zukünftigen Geschlechtes, so ist es notwendig, seine Anwendung einsichtsvollen, treuen, kräftigen Händen anzuvertrauen, die den Zustand der Wissenschaften, der Gelehrten, der Erziehungsanstalten und die moralischen und geistigen Bedürfnisse der Nation kennen.

Österreich sollte daher einen mit diesen Erfordernissen versehenen Mann an die Spitze seiner wissenschaftlichen und Erziehungsanstalten stellen, und diesen wichtigen Zweig der Regierung nicht zu einem Teil des ausgedehnten Geschäftskreises eines gewöhnlichen Geschäftsmannes herabwürdigen.

Preußen hat die Leitung seiner Erziehungs- und wissenschaftlichen Anstalten einem Mann anvertraut, der einen vorzüglichen Geist und Gründlichkeit des Charakters besitzt und der diese Eigenschaften mit ruhmvoller Treue in seinem Wirkungskreis gebraucht.

Wäre Österreich glücklich in der Wahl eines Vorstehers seiner Unterrichts- und Erziehungsanstalten, so würde das vereinte Wirken beider Männer einen wohlthätigen Einfluß auf den Geist und Charakter der Nation haben.

Der Mangel von Einheit ist der österreichischen Monarchie äußerst nachteilig, sowohl in ihrer inneren Verwaltung, als bei der Bildung und Anwendung ihrer Streitkräfte. Die Hälfte des Staates wird unumschränkt beherrscht, in der anderen Hälfte ist der Monarch durch eine fehlerhafte Staatsverfassung eingeschränkt, die dem Adel Entbindung von Abgaben und eine politische und bürgerliche Freiheit zusichert, aber den übrigen Teil der Nation im Druck der Leibeigenschaft, der Fronen, der Abgaben, des Militärzwangs erhält. Da der Kaiser die geistlichen, Staats- und Militärämter besetzt, die Magnaten oder die eine Kammer nur aus weltlichen und geistlichen Staatsbeamten besteht, er zur Verteilung bedeutender Güter berechtigt ist, da ihm also die beiden kräftigen Hebel des Ehrgeizes, des Eigennutzes zu Gebot stehen, er auch die Leitung des öffentlichen Unterrichts hat, so fehlt es ihm nicht an Mitteln, auf den Geist der Nation und die leitenden Personen der Reichstagsversammlungen einen wichtigen Einfluß zu erlangen.

Die mittelländische Lage der Nation, ihre sehr späte Befreiung vom türkischen Joch und die Herstellung innerer Ruhe haben ihre Entwicklung aufgehalten. Die Erziehung der Nation war in den Händen der Geistlichkeit, die Äußerung eines Geistes freier Untersuchung lähmte. Vorurteile, blinde Anhänglichkeit an eine fehlerhafte Konstitution, falsche Ansicht ihres Verhältnisses zu fremden Staaten, Aufgeblasenheit auf vermeinte Nationalvorzüge lassen sich nur durch vereinte Einwirkung der Regierung und der Erziehung zerstören. Die erstere muß nicht Eifersucht, Hinterlist, Bestreben, Rechte zu untergraben, äußern, sondern einen offenen, freien, Vertrauen zeigenden und einflößenden Gang beobachten.

207. Stein an Reden

Brünn, 31. März 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Redens: „resp.“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 257 f.

Entrüstung über die Behandlung seiner Schwester Marianne und die Lobredner des napoleonischen Systems. Preußische Verhältnisse. Einverleibung Hannovers in das Königreich Westfalen. Übersiedlung nach Prag. Die Annäherung zwischen Österreich und Frankreich. Das Finanzedikt vom 28. Februar 1810.

Die mitgeteilten Nachrichten¹ waren für mich neu und von großem Interesse, sie haben mich sehr betrübt, es ist abscheulich, auf einen leeren, aus der Luft gegriffenen Verdacht eine ältliche, kränkliche Frau als Verbrecherin fortzuschleppen, zu verhaften, ihre ganze bürgerliche Existenz zu zertrümmern und auch nicht einmal mit einem Schein des Rechtes alles dieses zu beschönigen. Und einen solchen Zustand der rohen Gewalt, der grellsten Eigenmacht, den erheben und lobpreisen unsere elenden Schreiber mit ihren feilen sophistischen Federn? nachdem sie die rohesten Ausbrüche der Volksherrschaft gebilligt, so erschallt laut ihre Stimme, um dem höchsten Despotismus zu huldigen, ungebundener wie der türkische, der wenigstens den Muphti, die Ulemas und den Koran achtet. — Verzeihen Sie, lieber Reden, diesen prodromum galeatum, mit dem ich anhebe, ohne Ihnen nur einen freundlichen Gruß zu sagen, den ich also nachhole. Um nun zu der Beantwortung der Fragen des braven E[rdmannsdorf] zu kommen, so stimme ich Ihrer über Ev[ersman]n geäußerten Meinung vollkommen bei² — ich glaube, Kunth würde aber eher im Stand sein als ich, Vorschläge zu tun, im Manufaktur-Kollegio in Berlin waren zwei geschickte Assessoren, die ich beide reisen ließ, Weber³ und Mey⁴, sie sind sehr bekannt mit den Hilfswissenschaften und der Technologie, besonders dem Zweig der Webereien und Färbereien — ein junger Mann, der gute staatswirtschaftliche Kenntnisse hat, ist ein Assessor Schulze von der Ostpreußischen Kammer⁵ — er ist jetzt, glaube ich, in England — Kunth kennt ihn auch.

Also ist das Hannöverische vereinigt mit dem Westfälischen, und Herr Grf. v. Hardenberg erscheint als Huldigungs-Kommissarius, begleitet von zwei obskuren Franzosen⁶ — wie kann man sich so in der Schande gefallen, wenn man zu dumm und leer ist, um seinen Namen zu ehren, warum ist man nicht rechtlich genug, um ihn nicht zu brandmarken? Wie können solche Elende dem braven Soldaten von der hannöverischen Legion noch in das Auge sehen?

Meine Einrichtung ist so getroffen, daß ich im Juni nach Prag gehe, also statt 42 sind wir nur 20 Meilen voneinander entfernt, das ist für mich ein großer Gewinn, da diese Annäherung mir die Aussicht eröffnet, Sie zu sehen; ich hoffe, der Frühling nimmt Ihnen die 2. Krücke ab, und Sie erhalten dann Ihre ganze Beweglichkeit wieder.

Eine Heirat ist auch eine Annäherung, man ist weniger gegeneinander

¹ Nicht erhalten, ebensowenig:

² die Äußerung Redens über Eversmann.

³⁻⁵ Über ihre Tätigkeit im Jahre 1809 war nichts zu ermitteln.

⁶ Über die Einverleibung Hannovers in das Königreich Westfalen durch den Vertrag vom 14. Januar 1810 s. Goecke, Königreich Westfalen, S. 201 ff. — Der hier erwähnte Graf v. Hardenberg ist offenbar der hannoversche Oberhofmeister Karl Philipp Graf v. Hardenberg (1756—1840).

erbittert, wenn man in solche Beziehungen gegeneinander tritt, aber man verändert doch nicht gänzlich seine Sinnesart, man gibt nicht gewisse feste proskribierte Grundsätze auf, man bildet nicht alle Verhältnisse, die die Umstände herbeigeführt haben, um — u.s.w.

Mit dem pr[eußischen] Staat ist es wie mit dem Todkranken, man wundert sich jedesmal, wenn man hört, daß er noch lebt — es ist eine unerwartete Erscheinung, ein Ereignis.

Was sagen Sie zu dem neuen Finanz-Edikt dd. Wien, den 28. Februar, es beweist im Innern des Staats eine große innere Kraft und viel Gemeingeist — Ungarn soll sich sehr gut zeigen, große Anstrengungen freiwillig machen.

208. Sack an Stein

[Berlin,] 7. April 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 258 ff.; Steffens, Briefwechsel Sacks Nr. 15; Teildruck: Pertz, Stein II S. 476f.

Hoffnungen auf eine Verwaltungsreform enttäuscht. Planlosigkeit und Kleinlichkeit der laufenden Verwaltung. Beyme. Abgang Vinckes. Die Heirat Napoleons und ihre politischen Rückwirkungen. Nachsendung von Kunstgegenständen und Büchern. Die Verwaltung der Kunstschulen. Steins Übersiedlung nach Prag.

Ew. Exz. sehr geehrtes Schreiben vom 28. Okt. v. J.¹ habe ich richtig erhalten. Was Sie darin über die Ansicht der allgemeinen öffentlichen Angelegenheiten, unseres Benehmens, unseres Ministerii, unserer Ansichten sagen, ist nur zu wahr. Ich war indessen damals noch der Erwartung, wie die Dinge nach der Ankunft des Hofes und des Ministeriums hier werden, ob man dann nicht den Staats-Rat zusammentreten, die Organisation endlich durchführen, sich über gewisse notwendige Dinge aussprechen und nach bestimmten Plänen handeln werde. Aber nachdem hierzu Zeit genug gewesen und nun doch von allem dem nichts geschehen ist, muß ich daran ganz verzweifeln. Man hat in der Tat keinen Begriff davon, wie unzusammenhängend, kleinlich, töricht und erbärmlich alles behandelt wird und daher auch so schlecht geht. Da alle meine Bemühungen vergeblich gewesen, darin etwas anderes zu bewirken, da ich von den Ministern mit gütigen Worten statt mit kräftigem Handeln abgefunden, von dem König gar nicht gehört, meine Tätigkeit durch Mangel an Entschluß und totales Liegenlassen, besonders im Ministerium des Innern, ganz gelähmt wird, so habe ich mich auf meine eigentliche Dienstpflicht zurückgezogen und erwarte so in trüber, unglücklicher Stimmung das Weitere, was erfolgen wird, was aber unmöglich gut sein kann. Die Einseitigkeit, Detail-Arbeitssucht und Weichheit des Ministeriums geht über alle Vorstellung. Der G[roß-] K[anzler] B[eyme] ist der Einzige, der

¹ Genauer 31. Oktober.

um sich greift, aber durchaus nicht in dem Geiste handelt, wie Sie es von ihm vorausgesetzt haben. In alle Sachen sich zu mischen, mit Reskripten, Prozessen und Exekutionen zu hemmen, der Gesetzgebung in den zur Staatswirtschaft allein gehörigen Sachen in den Weg zu treten; anerkannten und rechtlich verurteilten Offizianten Begnadigung auszuwirken — das ist bei ihm an der Tagesordnung; aber wesentliche Verbesserungen in der Justiz sind noch keine vorgenommen, nichts wegen der Abschaffung der Patrimonial-Gerichte geschehen, die Militär-Jurisdikt[ion] zum größten Teile gelassen, um sich liebes Kind zu machen, etc. etc. Wie können solche Dinge die öffentliche Meinung und das Vertrauen erlangen. Darum fehlt es auch den Ministern ganz daran, und es kann schwerlich ohne große Veränderungen im Ministerio lange so gehen. Unter diesen Umständen gehen Männer, um die es sehr schade ist, ab. General S[charnhor]st hat den Abschied genommen², Pr. V[incke] hat sich nicht länger wollen halten lassen, er geht heute von hier nach Westfalen, wird die Tochter des H. v. Syberg-Busch heiraten und dort im Privatstand leben. Wahrscheinlich werden nach der Entwicklung der K[alckreuth]schen Mission in Paris³ noch mehrere abgehen, gutwillig oder nicht. Die letzte große Begebenheit der Verheiratung Napol[éons], welche gewiß dort auch große Sensation und wohl nicht überall die innige Freude verursacht hat, wovon uns die Zeitungen so viel gesagt haben, hat uns in Ansehung der politischen Lage vollends aus der Fassung gebracht, und man wird nun sehen, ob der zur Beschwichtigung des Gewitters hingesandte große General und Politiker die Sache nicht noch viel schlimmer machen wird. Über alles das ließe sich so viel sagen, das sich aber nur mündlich abmachen läßt, daher ich hiervon abbreche und auch dieses gleich zu verbrennen bitte.

Der H. Kunth hat mich zur Abgebung der von Ihnen bei mir habenden Gemälde aufgefordert. Sie erfolgen 6 Stück durch ihn, hoffentlich so wohlbehalten, als ich sie hier aufgehoben habe. Nun habe ich noch den Kopf des H. v. Heinitz, einen Stuhlsessel und 2 große Karten. Wenn Sie nicht die Absicht haben, sich solche auch kommen zu lassen, so bitte ich, sie mir käuflich zu überlassen. Der Kopf Heinitzens hat durch einen Zufall so gelitten, und ich habe ihm ein neues Postament in der Porzellan-Manu-

² Eine verfrühte Nachricht. Scharnhorst war zwar am 18. und 19. März um seinen Abschied eingekommen, aber nicht aus Opposition gegen das Ministerium Altenstein-Dohna, wie es nach dem Zusammenhang scheinen könnte, sondern weil der französische Gesandte wissen ließ, daß Scharnhorst dem Kaiser mißliebig sei. Trotzdem wurde Scharnhorsts Gesuch nicht stattgegeben, er blieb noch bis zum Juni und war einer der treuesten Stützen Altensteins. S. Lehmann, Scharnhorst II S. 312 ff.

³ Der Feldmarschall Graf Kalckreuth war am 23. März nach Paris gesandt worden, um Napoleon zu seiner Vermählung mit Marie Louise zu gratulieren und ihn für Preußen und insbesondere für den Plan einer Wiederanstellung Hardenbergs günstiger zu stimmen. S. Bassewitz IV S. 93.

faktur anfertigen lassen müssen. Einige noch bei mir gehabte Stücke vom Britischen Magazin etc. lege ich den Gemälden bei; auch das verlangte Reglement der Kunst-Akademie, welches die einzige gedruckte Verordnung für sie und die Kunstschulen ist⁴. Wünschen Sie auch die geschriebenen Verfügungen und Verordnungen, worauf ihre neuliche Verfassung beruht, so will ich sie Ihnen zu besorgen suchen; denn mir ist die ganze Angelegenheit — worin ich so manches mit Erfolg und con amore gewirkt hatte — auf eine unedle, harte Weise entnommen⁵ und so zugleich alles zusammengeworfen, welches in dem Theoretisieren des Ministers des Innern und der großen Eifersucht des H. v. H[umbol]dt, alles, bis auf das kleinste Detail, selbst zu besorgen, seinen Grund hat.

Zu meiner großen Beruhigung erfahre ich von dem braven Freund K[unth], daß Sie nach P[rag] zu gehen gedenken, denn ich fürchtete, die neuesten Begebenheiten möchten auch diesen Ihren Plan vereitelt haben. Ohne Zweifel sind Sie gewiß, daß diese Veränderung keine nachteiligen Folgen haben könne. Mein herzlichster Wunsch bleibt stets auf Ihr und Ihrer hochgeschätzten Familie Wohlergehen gerichtet und meine rege Teilnahme daran unverändert und unter allen Verhältnissen dieselbe. Was Sie mir darüber zugehen lassen, wird mich stets höchst interessieren, es mag indirekt oder direkt geschehen. Im letzten Falle ist der Weg über Buchwald vielleicht der sicherste, denn an Beobachtenden fehlt es jetzt nicht.



209. Stein an Reden

B[rünn], 15. A[pril] 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 299 f. unter dem falschen Datum 15. August 1810. Teildruck: Wutke S. 622.

Geschichtsstudien und Geschichtsauffassung Steins. Hoffnung auf Amerika. Zellers Schulreformen. Der ostpreußische Volkscharakter. Hannover unter Jérômes Herrschaft. Pessimistische Stimmung.

Ihren Brief, lieber Reden, d. d. 27. m. p. habe ich erhalten und hoffe, die meinigen werden Ihnen zugekommen sein, nebst meiner Danksagung an Fräulein Caroline¹, ich schreibe Ihnen, lieber Freund, sehr gerne und mag mich täglich fester an die wenigen Geprüften und bewährt Gefundenen schließen. Wie gerne hätte ich teilgenommen an der Feier vom 23., den Befeierten und seine Umgebungen wiedergesehen — vielleicht wird es mir ein anderes Mal beschieden.

⁴ „Reglement für die Academie der bildenden Künste de dato Berlin, den 20. Januar 1790.“ Sammlung der Verordnungen von 1789—1790.

⁵ Sack war Justitiar und Kassenkurator der Akademie der Wissenschaften gewesen, bis ihm W. v. Humboldt diese Geschäfte abnahm. Vgl. dessen Brief an Karoline v. Humboldt vom 2. Mai 1809, Sydow III S. 152.

¹ Caroline Riedesel, Schwester der Gräfin Reden. Von ihr stammt das Bildnis Steins aus dem Jahre 1809.

Unsere Existenz und Lebensweise ist hier sehr einförmig, und die Tage folgen und gleichen sich. — Ich habe mich in das Studium der Geschichte vertieft — und in mir wacht die Hoffnung auf, daß das Amerika, welches uns Europäer nur wichtig war durch seine metallischen Reichtümer, durch Darstellung neuer Gegenstände des Genußes und der Tätigkeit, in unseren Tagen der Wohnsitz neuer Staaten, neuer Geschlechter und neuer Arten der Zivilisation werden werde, nachdem Europa durch eine leichtsinnig unternommene, toll und verbrecherisch betriebene und in den gemeinsten Despotismus aufgelöste Revolution verwüstet worden. Unserem Zeitalter war es vorbehalten, die Güter, die die Weisheit und der Mut der Vorfahren auf uns vererbt, untergehen zu lassen, denn zertrümmert ist der schöne Bund freier unabhängiger Staaten, gelähmt ist die Zunge des Gewissens der Menschheit, die öffentliche Meinung, und vernichtet ist das Band der Nationen, die Schiffahrt des festen Landes — unsere K[önige] sind zu abhängigen, zerbrechlichen Werkzeugen der ungebundenen, launenhaften Willkür, unsere Schriftsteller zu lügenhaften, kriechenden Schmeichlern und der Handelsstand zu verschmitzten, im Finstern schleichenden, verderbten und Verderbnis verbreitenden Paschern herabgewürdigt². Lieber Reden, ich mag und kann nicht weiter schreiben. Was bei Ihnen geschieht, hat wenig Interesse — ängstliche Unentschlossenheit, überladene, erdrückte Tätigkeit führt zu keinem Resultat und kann die Verwicklungen, die der Übergang des Neuen zum Alten³ herbeiführt, nicht lösen.

Verständige Männer erwarten vieles von der verbesserten Schulmethode des genialischen und enthusiastischen Zellers in Königsberg — möglich ist es, daß durch ihn der menschliche Geist in seinen Tiefen aufgeregt werde, der Ostpreuße ist eine kräftige, derbe Natur, sein Landsmann war Kant, Herder. — Wer kennt die Wege der Vorsehung, gingen nicht die Entdecker des unmittelbaren Wegs nach Ostindien aus der Schiffahrtsschule zu Sangre des Prinzen Heinrich v. Portugal aus. — Aber warum trifft es uns, in dem Zeitalter der Verworfenheit zu leben.

Was kann man Wohltätiges, Großes, Veredelndes von dem leichtsinnigen, liederlichen K[önig] J[érôme] erwarten, und was wird Hannover die verständige, konsequente, liberale, veredelnde Regierung seines alten Regenten-Stamms ersetzen, was dessen wissenschaftlichen, gerechten und rechtlichen Sinn. — Mißbrauch roher Gewalt machte allerdings den jetzigen Zustand der Dinge unerträglich, doch abermals das Schlechte an die Stelle des Besseren⁴. Ich sehe nichts um mich als Trümmer, keine wohltätige, väterliche Hand, die wieder aufbaut, die Wunden heilt — und das zertretene, verhöhnte, mißhandelte Menschen-Geschlecht wieder aufrichtet.

² Diese Ausführungen sind fast wörtlich in die Geschichtsbetrachtungen Steins übergegangen.

³ Wohl verschrieben statt „des Alten zum Neuen“, oder ironisch gemeint?

⁴ Der Satz ist offenbar nicht ausgeschrieben.

Leben Sie wohl, mein lieber guter Reden. Empfehlen Sie mich den Guten, die bei Ihnen wohnen und Sie mit so vieler Liebe umfassen. Tausend Empfehlungen von uns allen.

210. Stein an Pozzo di Borgo

[Brünn,] 16. April 1810

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 261 ff.; Kleine Ausgabe Nr. 90 (deutsch, Auszug).

Die österreichisch-französische Familienverbindung. Charakter der napoleonischen Politik und der inneren Verwaltung Österreichs. Größere geistige Freiheit und eine freiere Verwaltung als Vorbedingung für die gedeihliche Entwicklung Österreichs. Verhandlungen mit England. Lage in Spanien. Bildung eines spanischen Kolonialreichs auf der Basis der gemäßigten Monarchie.

Je vous dois bien des remerciements pour votre lettre du 6. d.¹ elle contient des vérités tristes mais à la fois rassurantes, l'empire de la force et de la corruption ne durera point, quelques soient les progrès momentanés, et quoique l'union que nous voyons formée soit un des moyens de les accélérer. C'est l'association de la force à la faiblesse, de l'astuce la plus insidieuse², la plus immorale à la bonhomie, d'une activité turbulente à la marche flegmatique et méthodique, cette réunion monstrueuse doit se dissoudre, ou le mouvement de l'une des parties sera purement subordonné et concourant finalement à sa propre perte. Si tous les grands résultats de l'histoire se doivent ou aux grands hommes ou aux accidents purement chanceux, p. e. l'assassinat de Henri IV, ou à l'esprit public, si nous cherchons, il est vrai, les premiers en vain en place, nous osons certainement compter sur les deux derniers éléments. — Ce mariage a fait en Allemagne une impression très sinistre, on n'y a point applaudi, on y a vu l'asservissement d'un gouvernement qu'on considérait comme l'unique point d'appui qui restait au parti bien pensant. Il faut que l'Autriche tâche de détruire ces opinions, elle ne doit point permettre que ses gazettes soient remplies de calomnies contre l'Angleterre, elle ne doit point favoriser la circulation d'opinions qui prèchent l'abandon de soi-même et l'assujettissement le plus passif et le plus abject. Elle aurait dû conserver ce grand nombre d'Allemands qui sont venus joindre ses drapeaux, gens de toute classe, et ne point les abandonner au hasard et à la misère. On devrait tâcher de multiplier ses liaisons en Allemagne, politique de Marie-Thérèse, qui pensionnait presque tous les ministres des princes a[llemands pour] se former des alliances, pourquoi ne marierait-on une Archiduchesse au Prince Royal de Prusse. Heureusement que N[apoléon] ne se donne point la peine de cacher ses idées, que l'arbitraire, la versatilité des ses arrangements avec les hommes et les pays convainquent tous ceux qui ne sont point de mauvaise foi et pour lesquels la tur-

¹ Monatsdatum nicht ausgefüllt, offenbar ist der Brief vom 6. März gemeint.

² Lesung unsicher.

pitude n'est point une nourriture palatable qu'il se joue du bonheur des peuples et qu'il n'a qu'un but, c'est celui de Tjinghis Chan, Timour etc. Cette constitution de Grand-Duché de F[ranc]fort³ a bien prouvé à tous ces bons publicistes allemands la bêtise du système de constitution de la fédération du Rhin qu'il se plaisait à former.

N'y a-t-il donc aucune vraisemblance qu'on admettra dans ce pays-ci une institution publique plus libérale, une censure moins timide, et qu'on fera quelque chose pour favoriser le mouvement des idées et des esprits, comme il est sûr que les mesures qu'on a prises jusqu'ici habituent les hommes à une vie paresseuse, sensuelle, qui les dégrade. Si en même temps les éléments de la population se composent pour la majeure partie de peuples barbares, parlant un langage esclavon et hongrois qui n'a point de littérature, que la position géographique du pays est méditerranée, point de côtes maritimes, peu de grandes rivières, et qu'elle l'avoisine aux Turcs et aux peuples esclavons, qu'il n'y a pas une institution sociale qui élève, forme, développe, veredelt l'homme, que tout aboutit ou à la vie ouvrière, ou à l'oisiveté, ou aux bureaux, ou aux garnisons, si ces bureaux ne s'occupent que de la manutention d'un système de formalités lourd, diffus, arrêtant à tout moment l'activité spontanée des hommes pour y substituer des paperasses et le néant de la bêtise ou de la paresse des employés, si on oppose une digue au mouvement spontané des têtes, à la circulation des idées, comment peut-on s'étonner de l'état de médiocrité dans lequel l'espèce humaine se trouve dans ce pays. Il faudra absolument revenir sur ces erreurs fondamentales, admettre une plus grande liberté de penser, abandonner ce système réglementaire et formaliste qui ne produit aucun résultat mais arrête l'activité des autres et donner à toutes les différentes classes de la société une organisation conforme au bon principe et qui les attache et identifie avec l'administration.

La paix de l'Angleterre⁴ ne me paraît guère probable, voudra-t-elle laisser à la France la possibilité de construire des flottes, de remettre son commerce et de développer ses moyens immense[?] pour lui faire une guerre de mer en quelques années. Les fragments de discussions parlementaires de l'opposition qu'on nous permet de lire et qui s'occupent des expéditions sur le continent sont passablement absurdes.

Et on a laissé égorger Hofer⁵, le mariage dont on s'attend à de si brillantes

³ *Durch den Vertrag vom 16. Februar 1810 war das Gebiet des Fürstprimas Dalberg territorial vergrößert und zum weltlichen Großherzogtum erhoben worden.*

⁴ *Die schwere Handelskrise, welche Frankreich damals infolge der Kontinentalsperre erschütterte und Napoleons Ansehen auch im Bürgertum zu untergraben drohte, veranlaßte ihn, in England wegen der Einleitung von Friedensverhandlungen sondieren zu lassen. Da England aber sehr wenig Entgegenkommen zeigte und Napoleon den Frieden nicht ernsthaft wollte, so ist es überhaupt nicht zur Eröffnung offizieller Verhandlungen gekommen.*

⁵ *Am 20. Februar 1810.*

suites n'a point même pu contribuer à sauver cet homme brave et énergique, et il a dû augmenter le nombre des martyrs de la bonne cause. L'Espagne dispute chaque pouce de terrain à ceux qui veulent l'assujettir, c'est une guerre sanglante et brillante pour les sièges, point pour les opérations de campagne, elle se terminera dans un temps qu'on pourra calculer. Les places fortifiées seront occupées par les troupes françaises, les individus qui se trouvent dans les villes seront contenus par la force militaire et les gens d'armes, dans les campagnes on égorgera les Français, on fusillera les Espagnols, quel état horrible de choses. L'émigration se fera en grandes masses en Amérique, pourvu que ces Espagnols qui ont la conquête, la découverte, y parviennent à fonder un nouvel empire sur les bases de la morale religieuse et de la monarchie modérée.

211. Stein an O'Donell

Brünn, 24. April [1810]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 263 f.

Erbittet seinen Rat in der Frage der Aufhebung des Sequesters zugunsten seiner Kinder durch Vermittlung der österreichischen Regierung bei Napoleon aus Anlaß der Pariser Mission Metternichs.

Votre Excellence n'a point cessé de me donner en toute occasion des preuves si convaincantes de la continuation de son ancienne amitié que je crois oser réclamer un moment son attention pour une affaire que les circonstances du moment permettent peut-être de traiter avec succès — c'est la levée du séquestre des terres en faveur de mes enfants.

Peut-être qu'elle se souviendra du contenu d'une lettre que j'ai eu l'honneur de lui adresser de Trautenau le 13 de janvier 1809¹, selon lequel le décret de proscription lancé contre moi avait été amené par le caractère défiant et l'emportement du Maréchal Davoust, travaillé par les insinuations de beaucoup de personnes qui, animées par différents motifs, se réunissaient pour le même but, à m'éloigner des affaires. Déjà à cette époque, quelques individus d'entre les autorités françaises² me conseillèrent d'engager ma femme à s'adresser à Napoléon.

La situation des affaires générales d'alors permettait de croire que la guerre se ferait avec succès, et on devait même supposer qu'il fallait à Napoléon un exemple de sévérité pour en imposer à ceux qui voudraient remuer.

¹ S. oben Nr. 18.

² Der französische Gesandte Graf St. Marsan, wie sich aus der folgenden Korrespondenz ergibt (s. unten Nr. 279). St. Marsan hatte bekanntlich Stein rechtzeitig vor dem gegen ihn ergangenen Ächtungsdekret warnen lassen, seine Ritterlichkeit ging demnach aber noch einen Schritt darüber hinaus. Er entstammte einer piemontesischen Adelsfamilie, war vor der Vernichtung der Selbständigkeit Piemonts dort Kriegsminister gewesen und trat nach der Restauration wieder in den Dienst seines Vaterlandes zurück.

Depuis, un calme momentané s'est rétabli, les deux cours se sont rapprochées, liées même par des rapports plus intimes, et il serait possible que la protection de l'une pourrait engager l'autre de faire cesser des mesures de sévérité en soi-même injustes, désapprouvées par une grande partie du public et dans ce moment inutiles, comme dans l'état présent de choses, tant qu'il dure, toute résistance est comprimée. Mes terres étant majorat, même en faveur des filles, cette mesure prendrait l'apparence de la justice la plus rigoureuse si elle m'excepte et se borne d'accorder aux enfants les droits qui leur sont dus comme mineurs de lever le séquestre, de mettre à sa place les terres sous une administration tutélaire, de leur accorder la compétence, en chargeant les autorités des territoires où les terres sont situées de pourvoir à la tutelle. Les mesures contre mon individu dureraient toujours, je me trouverais toujours écarté des contrées où Napoléon croit ma présence pernicieuse, je ne retirerais rien des terres, comme la tutelle fixerait une compétence aux enfants qui ne surpasserait guère ce qu'il faudrait pour leur entretien et leur éducation. Il s'agirait de savoir si la mère et les enfants oseraient réclamer la protection de Sa Majesté l'Empereur et son intervention auprès de Napoléon en leur faveur, si peut-être il serait utile qu'ils se rendent à Vienne pour présenter leur requête à l'Empereur, je n'ose prendre une détermination quelconque sur cette question si délicate et si importante pour tous ceux qui y sont intéressés, et je m'adresse à Votre Excellence pour vouloir me guider par ses lumières et sa sagesse.

Il me paraît qu'il est de conseil de mettre à profit le moment où le Cte de Metternich se trouve à Paris, comme il serait à même d'employer les moyens qu'un séjour sur les lieux offre à celui qui aime à obliger, et qu'en général la rapidité des événements et la mobilité des opinions, des vues etc. de N[apoléon] est si grande qu'il est très risquant de ne point profiter d'une chance tant soit peu favorable.

212. Stein an Schwarzenberg [?]¹

Brünn, 24. April 1810

Stein-A. (O'Donell): Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 264.

Aufhebung des Sequesters.

Ce serait douter de vos sentiments bienveillants qui forment une partie si essentielle de votre caractère, si je voulais me défendre[?] du reproche d'importunité pour oser revenir sur une affaire sur laquelle j'ai déjà eu l'honneur de vous parler², c'est la levée du séquestre en faveur de mes enfants. — Il y a bien des personnes qui me reprochent ou une négligence ou un entête-

¹ *Österreichischer Botschafter in Paris. Vgl. oben Nr. 60, Anm. 4.*

² *Mündlich?*

ment coupable pour n'avoir point fait des démarches plus suivies à cet égard³, et je crois devoir me mettre à l'abri de ce reproche vis-à-vis de moi-même. Réflexion faite, il m'a paru qu'il serait préférable de profiter du séjour de Mr. le Cte de Metternich à Paris à attendre son retour, comme il serait à même d'y employer les moyens qu'un séjour sur les lieux offre à celui qui aime à rendre service. Si vous approuvez cette idée, veuillez, M. I. Cte, lire la lettre ci-jointe au Cte de O'Donell⁴, qui contient tous les détails et la lui faire remettre et en protéger le contenu. Si vous croyez la chose inexécutable, je vous prie de ne point lui faire remettre la lettre mais de la brûler, et j'attendrai le retour du Cte Mett[ernich] avant que de faire une démarche quelconque.

213. Stein an Gräfin Lanskoronska

[o. O., April 1810]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) auf dem Brief der Gräfin Lanskoronska an Stein Wien, 26. März [1810].
Teildruck: Pertz, Stein II S. 437 (deutsch).

Bewunderung für die Kaiserin. (Antwort auf Nr. 205.) Reisevorbereitungen für Baden. Empörende Behandlung von Steins Schwester Marianne durch die Franzosen.

[*Familiäres.*] Qu'il est heureux, que cette Impératrice renaisse des qualités si distinguée, pour pouvoir remplir sa destination de conserver les principes de noblesse, d'élévation, de pureté au milieu de tant de circonstances qui tendent à la Gemeinheit und Platttheit. Peut-être qu'elle, qui est jeune, en verra naître de plus heureux et ou les âmes bien pensantes auront plus de motif de satisfaction qu'elles ne peuvent en trouver dans ce moment-ci. [*Reisevorbereitungen etc.*]

214. Stein an Reden

Brünn, 2. Mai 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig), Vermerk Redens: „resp.“.
Druck: Alte Ausgabe III S. 265 f.; Teildruck: Wutke S. 622 f.

Glückwunsch zur Wiederherstellung, Abgang Vinckes. Hoffte auf Milderung in den Gesinnungen Napoleons. Dessen Despotismus. Österreichs Wiederherstellung. Vorbereitungen zur Übersiedlung nach Prag.

Ihre beiden freundschaftlichen Briefe dd. 8. u. 12. April habe ich erhalten und freue mich, daß Sie Ihre Krücken verlassen und sich wieder allein bewegen können, die herrliche Witterung wird Ihnen den freien Gebrauch Ihrer Muskeln und Nerven, indem sie sie stählt, wieder verschaffen und Sie in Stand setzen, ohne Schmerzen und Hindernisse sich in Ihren schönen Anlagen zu bewegen und sich ihrer zu freuen.

Ich kann den Abgang V[inckes] nicht billigen, die erste Eigenschaft eines

³ S. oben Nr. 56 u. Nr. 185.

⁴ Ebenfalls vom 24. April.

Mannes ist ein tapferes, standhaftes Gemüt, das den Kampf mit dem Schicksal aufnimmt und besteht und nicht sich leeren Klagen über die Gegenwart und Hoffnungslosigkeit für die Zukunft hingibt.

Wallmoden hat eigne Angelegenheiten in P[rag] zu betreiben und wird Mühe haben, diese durchzusetzen, ich wollte ihm also mit denen meinigen nicht in den Weg kommen — es finden sich vielleicht andere Wege und Mittel, die man abwarten muß. Es scheint, als wenn die neuen häuslichen Verhältnisse die Bitterkeit und die Gall-Infusion in dem Charakter etwas gemildert und verdünnt hätten, und es ist daher ratsam, zu versuchen, ob man etwas für die kommende Generation tun könne, was mich selbst anbetrifft, so mag ich — nichts zu verdanken haben.

Es mag sein, daß Ihr Zustand nicht sehr erfreulich ist, sollte es aber besser sein in dem Land, wo man außer 740 Mill. Livres Abgaben noch 20 p% additionelle Grundsteuer zu den Verwaltungskosten bezahlt, wo jährlich 40—50/m Menschen abgeschlachtet werden, um die Liebe zum Frieden zu beweisen und die Freiheit der Meere zu erringen, wo man unter dem Schutz von 15/m Gensdarmes und eines vortrefflich organisierten Spionenwesens den höchsten Grad der bürgerlichen Freiheit genießt, wo man zur Leitung der öffentlichen Meinung einige 30 Detentions-Häuser, jedes zu 200 Betten, für diejenigen offenhält, die sie irreführen wollen, wo man jährlich ein nominatives Tableau der Bewohner dieser Häuser, mit Anmerkungen über sie, von dem Polizei-Minister, dem Justiz-Minister unterzeichnet, S. Majestät vorlegt, die alsdann die Nieren und Herzen der aufbewahrten Zöglinge erforschen und die fortdauernde Verhaftung befehlen.

In diesem Land ist es,

wo die Orangen blühen,
dahin, dahin
laß uns, mein Gönner, ziehen.

Österreich hilft sich, hat aber 20 Mill. Menschen, einen fruchtbaren Boden, keine Sandsteppen, wie die Kurmark, der größte Teil von Pommern und Westpreußen, erzeugt Wein und Salz und edle Metalle, die Bewohner sind ein gemütliches, frohes und ihr Vaterland liebendes Volk, das sehr viele Opfer gebracht hat und noch bringt — zu seinen bisherigen Abgaben kommt die Vermögenssteuer und andere Abgaben, die zur Verbesserung der Gehälter der Staatsdiener aufgebracht werden sollen, hinzu — man hat Unrecht, bei ihnen nicht gleichfalls die Abgaben zu tilgen, die Kontribution zu erhöhen, ich glaube, man könnte von den Untertanen und namentlich von den Gutsbesitzern zu diesem Zweck jährlich ein paar Millionen mehr fordern.

Ich bereite mich zu meiner Reise nach Prag, wo ich den 10. Juni einzutreffen die Absicht habe und freue mich, Ihnen, lieber Reden, näher zu kommen und Ihren vortrefflichen Umgebungen — vielleicht entschließen Sie sich, nach Prag zu kommen, das für Sie manches Interessante haben wird.

215. Binder¹ an Stein

Wien, 12. Mai 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „rem. le 25 de May“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 266.

Österreichische Verwendung für Stein.

Il m'est infiniment agréable, Monsieur le Baron, de trouver une occasion de me rappeler à l'honneur de votre souvenir. Accablé comme je le suis encore de la mort de M. le Cte O'Donell² auquel j'avais voué un attachement tout particulier, je me félicite de pouvoir remplir ses intentions en m'occupant de vos intérêts, qui lui étaient bien chers. Peu de jours avant sa mort, il m'a communiqué une lettre qu'il a reçue de Votre Excellence³ et dans laquelle elle demande, en faveur de ses enfants, l'intervention de la Cour Impériale auprès de celle de France pour la levée de la confiscation de ses terres situées dans les états de la Confédération. Sur les rapports que je me suis empressé d'en faire à M. le Pce. de Metternich⁴, chargé ad interim du portefeuille des affaires étrangères, ce ministre a bien voulu prendre les ordres de S. M. l'Empereur; et il adresse aujourd'hui de son autorisation l'ordre à M. le Prince de Schwarzenberg, notre ambassadeur à Paris, d'aviser aux moyens de porter le gouvernement français à cet acte de la plus stricte justice.

Sans oser vous garantir le succès de cette démarche, le Prince me charge de vous témoigner, Monsieur le Baron, combien il serait enchanté de pouvoir amener un pareil résultat; et je vous prie de croire que, par un effet de l'intérêt bien légitime qu'inspire votre situation et la cause directe de vos malheurs, personne ne se féliciterait plus que moi d'avoir pu y concourir.

216. Stein an Binder

[Brünn,] 26. Mai [1810]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 267.

Dank für Metternichs Unterstützung. Tod O'Donnells.

Je suis pénétré, Mr. le Baron, des sentiments d'intérêt amical que vous voulez bien me témoigner, et me félicite de voir mon affaire entre les mains d'un homme aussi estimable et qui a été en très grande partie témoin des événements qui ont amené les malheurs de la Prusse et de tant d'individus et de la conduite des différentes personnes qui ont eu part à l'administration. J'ai un espoir bien fondé sur l'issue heureuse de cette affaire, la voyant

¹ *Freiherr Binder v. Kriegstein, zur Zeit von Steins erstem Ministerium österreichischer Geschäftsträger in Berlin. Er wurde noch im Jahre 1810 österreichischer Gesandter in Dänemark. S. unten Nr. 220.*

² *Gest. am 4. Mai 1810.*

³ *Vom 24. April 1810.*

⁴ *Fürst Franz Georg v. Metternich, österr. Diplomat u. Staatsminister, der Vater des Staatskanzlers. Vgl. Bd. I Nr. 306 Anm. 1 und oben Nr. 191.*

commencée sous des auspices aussi favorables, et je vous prie de vouloir être l'interprète de ma reconnaissance la plus vive auprès du respectable Prince de Metternich pour les sentiments de bonté et de bienveillance dont il me donne une preuve si touchante, qui peut-être se rappellera qu'il m'a accueilli avec bonté du temps qu'il se trouvait à Wesel avec le gouvernement des Pays-Bas l'année 1792¹.

Il pourrait peut-être paraître utile que ma femme fasse des démarches directes, et pour ce cas, elle a cru devoir écrire éventuellement les deux lettres ci-jointes² pour en faire l'usage qui vous paraîtra le plus conforme aux circonstances, ou de les remettre à Mr. le Prince de Schwarzenberg, ou au feu, si vous croyez qu'il serait de conseil de les condamner à cet élément. Les lettres sont absolument écrites dans le même sens que la mienne au Cte O'D[onell], il n'est question que du droit des enfants et absolument point de moi.

La perte du Cte O'Donell, de cet homme si probe et distingué, m'afflige profondément, il a été mon ami depuis Goettingue, quoiqu'éloigné par les circonstances et que notre correspondance même a dû cesser, toutes les fois que nous nous avons rencontrés, j'ai retrouvé l'ami sensible et aimant et l'homme d'esprit et de connaissances mûri par l'expérience et les affaires. Il m'a prouvé ses sentiments de la manière la plus affectueuse depuis que j'ai trouvé un asyle dans cette monarchie.

¹ S. Bd. I Nr. 306 Anm. I.

² Diese beiden Briefe sind nicht erhalten, doch sind sie mindestens inhaltlich identisch mit den um die Jahreswende durch Gentz an Metternich und Schwarzenberg übersandten Gesuchen. Vgl. unten Nr. 306 f.

217. Prinzessin Wilhelm von Preußen an Stein [Homburg.] 30. Mai 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 267 f.

Grüße aus Homburg.

Aus meinem vielgeliebten Homburg muß ich Ihnen doch auch ein paar Worte des Andenkens sagen, wo könnte ich Ihrer lebhafter gedenken, wie in unserem beiderseitigen schönen Vaterlande? — Bald werde ich den Ort sehen, der mich um Ihretwillen so sehr interessiert¹, fände ich Sie doch dort! Wenn Ahndungen möglich sind, so finden sich unsere Geister gewiß um jene Zeit, denn ich werde nur mit Ihnen beschäftigt sein.

Einer meiner Brüder, den ich gerettet das Glück habe, vor mir wieder zu sehen, liebt sehr Ihren Schwager² und besucht ihn morgen in Frankfurt, ich schicke meinen Brief mit, aus Freude, endlich einmal wieder eine Gelegenheit gefunden zu haben, mich ohne Scheu mit Ihnen unterhalten zu

¹ Nassau.

² Wallmoden. Vgl. über ihn oben Nr. II Anm. I.

215. Binder¹ an Stein

Wien, 12. Mai 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „rem. le 25 de May“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 266.

Österreichische Verwendung für Stein.

Il m'est infiniment agréable, Monsieur le Baron, de trouver une occasion de me rappeler à l'honneur de votre souvenir. Accablé comme je le suis encore de la mort de M. le Cte O'Donell² auquel j'avais voué un attachement tout particulier, je me félicite de pouvoir remplir ses intentions en m'occupant de vos intérêts, qui lui étaient bien chers. Peu de jours avant sa mort, il m'a communiqué une lettre qu'il a reçue de Votre Excellence³ et dans laquelle elle demande, en faveur de ses enfants, l'intervention de la Cour Impériale auprès de celle de France pour la levée de la confiscation de ses terres situées dans les états de la Confédération. Sur les rapports que je me suis empressé d'en faire à M. le Pce. de Metternich⁴, chargé ad interim du portefeuille des affaires étrangères, ce ministre a bien voulu prendre les ordres de S. M. l'Empereur; et il adresse aujourd'hui de son autorisation l'ordre à M. le Prince de Schwarzenberg, notre ambassadeur à Paris, d'aviser aux moyens de porter le gouvernement français à cet acte de la plus stricte justice.

Sans oser vous garantir le succès de cette démarche, le Prince me charge de vous témoigner, Monsieur le Baron, combien il serait enchanté de pouvoir amener un pareil résultat; et je vous prie de croire que, par un effet de l'intérêt bien légitime qu'inspire votre situation et la cause directe de vos malheurs, personne ne se féliciterait plus que moi d'avoir pu y concourir.

216. Stein an Binder

[Brünn,] 26. Mai [1810]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 267.

Dank für Metternichs Unterstützung. Tod O'Donnells.

Je suis pénétré, Mr. le Baron, des sentiments d'intérêt amical que vous voulez bien me témoigner, et me félicite de voir mon affaire entre les mains d'un homme aussi estimable et qui a été en très grande partie témoin des événements qui ont amené les malheurs de la Prusse et de tant d'individus et de la conduite des différentes personnes qui ont eu part à l'administration. J'ai un espoir bien fondé sur l'issue heureuse de cette affaire, la voyant

¹ *Freiherr Binder v. Kriegstein, zur Zeit von Steins erstem Ministerium österreichischer Geschäftsträger in Berlin. Er wurde noch im Jahre 1810 österreichischer Gesandter in Dänemark. S. unten Nr. 220.*

² *Gest. am 4. Mai 1810.*

³ *Vom 24. April 1810.*

⁴ *Fürst Franz Georg v. Metternich, österr. Diplomat u. Staatsminister, der Vater des Staatskanzlers. Vgl. Bd. I Nr. 306 Anm. 1 und oben Nr. 191.*

commencée sous des auspices aussi favorables, et je vous prie de vouloir être l'interprète de ma reconnaissance la plus vive auprès du respectable Prince de Metternich pour les sentiments de bonté et de bienveillance dont il me donne une preuve si touchante, qui peut-être se rappellera qu'il m'a accueilli avec bonté du temps qu'il se trouvait à Wesel avec le gouvernement des Pays-Bas l'année 1792¹.

Il pourrait peut-être paraître utile que ma femme fasse des démarches directes, et pour ce cas, elle a cru devoir écrire éventuellement les deux lettres ci-jointes² pour en faire l'usage qui vous paraîtra le plus conforme aux circonstances, ou de les remettre à Mr. le Prince de Schwarzenberg, ou au feu, si vous croyez qu'il serait de conseil de les condamner à cet élément. Les lettres sont absolument écrites dans le même sens que la mienne au Cte O'D[onell], il n'est question que du droit des enfants et absolument point de moi.

La perte du Cte O'Donell, de cet homme si probe et distingué, m'afflige profondément, il a été mon ami depuis Goettingue, quoiqu'éloigné par les circonstances et que notre correspondance même a dû cesser, toutes les fois que nous nous avons rencontrés, j'ai retrouvé l'ami sensible et aimant et l'homme d'esprit et de connaissances mûri par l'expérience et les affaires. Il m'a prouvé ses sentiments de la manière la plus affectueuse depuis que j'ai trouvé un asyle dans cette monarchie.

¹ S. Bd. I Nr. 306 Anm. I.

² Diese beiden Briefe sind nicht erhalten, doch sind sie mindestens inhaltlich identisch mit den um die Jahreswende durch Gentz an Metternich und Schwarzenberg übersandten Gesuchen. Vgl. unten Nr. 306 f.

217. Prinzessin Wilhelm von Preußen an Stein [Homburg.] 30. Mai 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 267 f.

Grüße aus Homburg.

Aus meinem vielgeliebten Homburg muß ich Ihnen doch auch ein paar Worte des Andenkens sagen, wo könnte ich Ihrer lebhafter gedenken, wie in unserem beiderseitigen schönen Vaterlande? — Bald werde ich den Ort sehen, der mich um Ihretwillen so sehr interessiert¹, fände ich Sie doch dort! Wenn Ahndungen möglich sind, so finden sich unsere Geister gewiß um jene Zeit, denn ich werde nur mit Ihnen beschäftigt sein.

Einer meiner Brüder, den ich gerettet das Glück habe, vor mir wieder zu sehen, liebt sehr Ihren Schwager² und besucht ihn morgen in Frankfurt, ich schicke meinen Brief mit, aus Freude, endlich einmal wieder eine Gelegenheit gefunden zu haben, mich ohne Scheu mit Ihnen unterhalten zu

¹ Nassau.

² Wallmoden. Vgl. über ihn oben Nr. II Anm. I.

können. — Ihr Schwager wird mir vergeben, wenn ich, die Unbekannte, mit einem Auftrag ihn belästige, seien Sie selbst mein Fürsprecher. Sie sind jetzt in P[rag], wie sehr wünsche ich, daß der dortige Aufenthalt Ihnen angenehm sein möge, wenigstens, denke ich, werden Ihnen Bücher dort nicht fehlen, da es eine Stadt ist, die wohl großstädtischer sein wird wie mein liebes Königsberg, worüber Sie sich so oft beschwerten; auch werden Sie dort mehr Hilfe finden für die Erziehung Ihrer Kinder. In diesem Augenblick scheint es ja, als wenn etwas Ruhe für uns zu hoffen wäre, nach den Nachrichten, die man hier hat; zwar ist nie viel zu rechnen auf die allgemeinen Gerüchte; und Sichereres bin ich nicht im Fall hören zu können, vorzüglich da ich ohne meinen Mann hier bin für jetzt, denn er ist noch in Schlesien, doch habe ich die Hoffnung, ihn bald wiederzusehen. Wie unendlich sehne ich mich nach einem Tag, wo ich Sie einmal wiedersehen und hören werde. — O wie oft denke ich an jene glücklichen Stunden, wo mir diese Freude ward! — Sagen Sie mir bald einmal, daß auch Sie mich nicht ganz vergessen haben — Leben Sie wohl — empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin; denken Sie an die große Verehrung, welche für Sie empfindet Ihre
 Freundin M.
 Ancillon habe ich um Ihretwillen kennenlernen — und es freut mich jetzt unaussprechlich.

218. Binder an Stein

Wien, 30. Mai 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 268 f.

Die österreichische Vermittlung bei Napoleon. Genehmigung des Aufenthalts in Baden bei Wien.

J'ai bien reçu la lettre que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'écrire le 26 de mai. Je l'ai communiquée à Mr. le Prince de Metternich qui croit que les lettres de Madame de Stein à l'Empereur Napoléon et à l'Impératrice des Français ne peuvent être envoyées à leur destination avant qu'on ne connaisse les démarches que Mr. le Prince de Schwarzenberg aura pu faire et la manière dont elles auront été accueillies. Vous permettrez en conséquence, Monsieur le Baron, que je les garde ici pour en disposer d'après les circonstances, et qu'au moment du retour de M. le Cte de Metternich de Paris, qui sera celui de mon départ pour me rendre comme Ministre de l'Empereur à Copenhague, je les consigne à mon chef, si votre affaire n'était pas encore décidée jusque là.

Monsieur le Prince de Metternich vous écrit¹ pour vous transmettre l'autorisation de l'Empereur de vous rendre à Baden. Il me charge d'ajouter qu'il abandonne à votre sagesse de déterminer si la sensation qu'y ferait votre

¹ *Am selben Tage.*

2. JUNI 1810

arrivée à l'époque où Sa Majesté Impériale Elle-même y séjournera, ne vous rendrait pas préférable la seconde saison des bains qui commence au mois d'août, si toutefois l'état de votre santé comporte ce retard.

219. Metternich d. Ä. an Stein

Wien, 30. Mai 1810

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „Geantwortet ut intus agendo gratias den 2. Juni 1810“.
Druck: Alte Ausgabe III S. 269.

Erlaubnis zur Reise nach Baden.

Ew. Exz. geben mir eben nicht durch Ihre sehr schätzbare Zuschrift vom 12ten Mai eine erwünschte Veranlassung Hoch Ihnen meine Dienstbeflissenheit zu bezeugen, weil es sich um die Herstellung mißlicher Gesundheitsumstände handelt. Ich habe S. Majestät Befehle über das an mich gestellte Gesuch, sich nach Baden verfügen zu können, mir erbeten, und hierauf die Allerhöchst willfährige Entschließung erhalten; da ich die Ehre habe Ew. Exz. hiervon die Mitteilung zu machen, füge ich zugleich die Versicherung von den Gesinnungen meiner ausgezeichneten Hochachtung bei.

220. Stein an Binder

[Brünn,] 1. Juni 1810

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 269.

Erklärt sich mit Binders Vorschlägen vom 30. Mai einverstanden.

J'abandonne entièrement l'emploi des lettres à la sagesse bienveillante de Monsieur le Prince de Metternich et remettrai également le voyage de Bade jusqu'au mois d'août pour éviter tout inconvénient qui pourrait résulter en l'entreprenant dans ce moment. Il m'est seulement pénible de prévoir que ce retard me privera peut-être de l'honneur de vous assurer de bouche de ma reconnaissance pour l'intérêt obligeant que vous m'accordez.

221. Stein an Metternich d. Ä.

Brünn, 2. Juni 1810

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 269 f.

Dank für seine Bemühungen.

Ew. Fürstl. Gnaden geruhen den Ausdruck meines lebhaftesten Dankes zu empfangen für Höchstdero Verwendung bei des Kaisers Majestät in meinen Angelegenheiten, und bin ich von ihrer glücklichen Entwicklung überzeugt, da sie sich in den Händen eines so weisen und wohlwollenden Staatsmanns befinden.

Meine Reise nach Baden werde ich bis zum Aug[ust] aussetzen.

222. Stein an Reden

Brünn, 3. Juni 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Verm. Redens: „resp. d. 14. Juni.“
 Druck: Alte Ausgabe III S. 270 f.

Übersiedlung nach Prag. Tod Karstens und O'Donells.

Endlich, lieber Reden, kann ich Ihnen bestimmte Auskunft geben über mein diesen Sommer hindurch zu führendes Leben. Wir gehen sämtlich den 11. m. c. von hier nach Prag und lassen uns in Nr. 77 der Brendten Straße auf der Neustadt im Gräflich Deym'schen Haus nieder, quod felix faustumque sit — unter dieser Adresse oder auch unter dem Einschluß des H. Bankiers Ballabene oder Herrn Mann, Associés des H. Keil, Prag, bei der Maut, werden mir sämtliche Missiven der Bewohner von Buchwald zukommen, noch lieber wäre es mir, wenn sie sich selbst einzustellen für gut fänden. Meine Reise nach Baden ist bis zum August vertagt, wenn sich nicht die Umstände bis dahin ändern, wozu jetzt einiger Anschein ist, das Nähere wird sich bald aufklären.

Ich verlasse B[rünn] nicht ungerne, unerachtet es mir leid tut, mich von der sehr lebenswürdigen und freundschaftlichen Salmischen Familie¹ zu entfernen — ich finde in Prag mehr literarische Hilfsmittel, mehrere Bekanntschaften und Verbindung mit Deutschland und bessere Unterrichts-Anstalten für die Kinder, dies sind bedeutende Vorteile, das übrige wird sich allmählich auch anspinnen lassen. Ich rechne immer noch darauf, lieber Reden, daß wir uns diesen Sommer treffen und uns über tausend Dinge ausführlich aussprechen, denn sonst entwöhnt und entfremdet man sich einander, und es ereignet sich, was der Dichter sagt:

Es ist unmöglich, daß ein alter Freund,
 der lang entfernt ein fremdes Leben führte,
 im Augenblick, da er uns wiedersieht,
 sich wieder gleich wie ehemals finden soll.
 Er ist in seinem Innern nicht verändert,
 laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,
 so stimmen sich die Saiten hin und wider,
 bis glücklich eine schöne Harmonie
 aufs neue sie verbindet.

Also lassen Sie uns wohl überlegen, wo wir wieder zusammentreffen. Soeben erfahre ich Karstens Tod, es ist ein großer Verlust für Wissenschaft, Geschäftsführung und Familie und für seine Freunde, er gehörte zu denen wenigen, die es alles Wechsels des Schicksals unerachtet bleiben — für die dieses Verhältnis nicht ein Rechnungs-Exempel des Egoismus war. Der Tod O'Donells ist ein Verlust für diesen Staat, den jeder hier lebhaft empfindet, auch für mich, weil er es nie unterließ, mir bei jeder Gelegenheit Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnung zu geben.

¹ S. oben Nr. 186.

8. JUNI 1810

223. Stein an Merckel

Brünn, 8. Juni 1810

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau, Rep. 132 d. Dep. v. Merckel. A 1. Nr. 20: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 271; Linke S. 203.

Übersiedlung nach Prag, Plan eines Besuches Merckels in Prag. Die Ausführung des Patents vom 26. Februar 1810.

Ew. Hochwohlgeboren sehr geehrtes Schreiben d. d. 15. Mai habe ich zu erhalten das Vergnügen gehabt und sage Denenselben meinen verbindlichsten Dank für die Besorgung meiner Angelegenheiten. Ich werde den 12. m. c. ganz gewiß in Prag eintreffen und mich sehr glücklich schätzen, Ew. Hochw. im Lauf des Sommers dorten zu sehen, sollte es sich vielleicht ereignen, daß ich mich auf eine kurze Zeit von dort entfernen würde, so werde ich doch nicht unterlassen, solche Einrichtungen zu treffen, daß ich Sie nicht verfehle.

Sobald die Papier-Masse durch die den 28. Febr. angekündigte Operation sich vermindert, so muß der Wert der übriggebliebenen steigen. Das Edikt wegen der Verfassung der ständischen Deputation zur Leitung des Papier-Geldgeschäfts ist erschienen.¹

¹ *Patent vom 18. Mai 1810. S. Beer, Finanzen Österreichs S. 64 f.*